Ein Deutſches Vorſpiel,

verfertiget

von

Friederica Carolina Neuberin,

gebohrner Weiſſenbornin,

Principalin der Königl. Pohln. und Churfürſtl. Sächſiſchen, wie auch Hochfl. Braunſchweig-Lüneburg-Wolfenbütteliſchen deutſchen Hof-Comödianten.

Aufgeführet

auf dem Leipziger Schauplatze

im Monat Jun. 1734.

Verſuch Schweizeriſcher Gedichte.

Vom Wohl des Vaterlands entſchloſſen nie zu ſcheiden,
Kann er das Laſter nicht, noch ihn das Laſter leiden.

Leipzig

Gedruckt bey Bernhard Chriſtoph Breitkopf.

1734.

Personen.

Melpomene	Frau Neuberin.
Thalia	Frau Fiſchin.
Euphroſyne	Jungf. Buchnerin.
Vigilantia	Jungf. Gründlerin.
Apollo	Herr Koch.
Tharſus	Herr Kohlhardt.
Themis	Herr Jacobi.
Arete	Herr Suppig.
Alethea	Herr Winziger.
Obſeqvens	Herr Neuber.
Sedulius	Herr Türpe.
Meletander	Herr Kloß.
Silenus	Herr Fabricius.
Pſeudolus.	

Die Schaubühne ſtellet vor eine Gegend an dem Parnaß.

Lieber Leſer.

Hier haſt du was zu leſen. Nicht etwan von einem groſſen gelehrten Manne; Nein! nur von einer Frau, deren Namen du auſſen wirſt gefunden haben, und deren Stand du unter den geringſten Leuten ſuchen mußt: Denn ſie iſt nichts, als eine Comödiantin; von Geburt eine Deutſche. Sie kann von nichts, als von ihrer Kunſt Rechenſchaft geben: Wenn ſie gleich ſo viel wiſſen ſollte, daß ſie einen jeden Künſtler verſtehen könnte; wenn er von ſeiner Kunſt redet. Fragſt du: Warum ſie auch ſchreibt? So antwortet ſie dir das, dem Frauenzimmer gewöhnliche, Darum! Fragt dich jemand: Wer ihr geholfen hat? So ſprich: Ich weis es nicht; oder: Es könnte doch wohl ſeyn, daß ſie es ſelbſt gemacht hätte. Das Werk iſt in Reimen abgefaſſet. Ob die Verſe rein, und die Gedanken richtig ſind; werden diejenigen wiſſen, die es verſtehen. Was die Sache betrifft: So gehören theils bekannte Ge-

ſchichte, theils unbekannte Gedichte darzu. Alles zu erklären ſchickt ſich nicht vor ſie. Alles zu verſchweigen iſt hier nicht nöthig. Genung, daß ſie ſonſt wohl ſchweigen kann. Diejenigen, die von ihren Umſtänden etwas wiſſen, werden dieſes leicht glauben können; wer aber nichts von ihr weis, dem wird auch dieſes nichts ſchaden: Wenn er es gleich nicht glauben kann. Sie hat zwar niemalen durch Schriften bekannt ſeyn; ſondern nur, als eine Comödiantin anderer Leute Leidenſchaften beſcheiden, vorſichtig, aufrichtig und natürlich vorſtellen wollen: Itzt aber, da ſie ihre eigene Rolle auf, und vor der ganzen Welt zu ſpielen genöthiget wird; ſo ſchämet ſie ſich auch nicht, ihren erſten ſichtbaren Auftritt in dieſen Blättern gedruckt zu geben. Hat ſie wo gefehlet; ſo wird ſie die Fehler nicht entſchuldigen: Denn dadurch werden ſie nicht beſſer. Sie wird um Verzeihung bitten, und ein andermal ſo wenig fehlen, als es ihr nur möglich iſt. Im übrigen überläßt ſie ſich mit Freuden dem Urtheile derjenigen, die da richtig denken, zu rechter Zeit reden, und behutſam ſchweigen. Die übrigen werden denken, was ſie wollen; reden, wenn ſie können; und ſchweigen, wenn ſie müſſen. Sie bleibet beydes, der guten und böſen Welt verpflichtet:

Der guten; weil ſie es würdig iſt, der böſen;
weil ſie an ihrer Beſſerung nicht
zweifelt.

Die Verfaſſerin.

Erſter Auftritt.

Thalia und Silenus.

Silenus.

Melpomene muß fort! du muſt ſie nur verklagen,
Und alles, was du kanſt, mit derben Lügen ſagen.
Die Leute, die dich hörn, die haben mehr zu thun,
Als nur auf ſie zu ſehn. Du darfſt nunmehr nicht ruhn.
Nun iſt es hohe Zeit. Lauf, eile, renne, fliehe!
Ich ſteh dir treulich bey. . . . . .

Thalia.

. . . Nunmehr ſoll alle Mühe
Auf ihr Verderben gehn. Das böſe ſchlaue Thier
Verderbt mir meine Kunſt; deßwegen will ich ihr
Den Fall, ſo bald ich kan, geſchwinde zubereiten.
Sie muß verſtoſſen ſeyn, und zwar von allen Leuten.
Ich haſſe ſie ſo ſehr, als du die Tugend haßt.
Ihr Fleiß und ihre Kunſt wird mir zur ſchwerſten Laſt;
Ich ſoll die Leute nicht mit Poſſen mehr betrügen,
Und nicht mit leichter Müh viel Geld in Kaſten kriegen;
Ich ſoll, nach ihrer Art, nach ſtrengen Regeln gehn,
Und jede Leidenſchaft recht aus dem Grund verſtehn.
Der Teufel plagt ſie doch! den Leuten weiß zu machen:
Man müßt im Luſtſpiel nicht, ſo, wie ein Bauer lachen;

Und auf dem Schauplatz dürft kein Poſſenreiſſer ſeyn.
Das naſenweiſe Ding bildt ſich wahrhaftig ein,
Sie thät noch recht daran, und fragt die klügſten Leute
Wohl gar um Rath darum, und raubt mir meine Beute.
Denk nur, Silenus, denk an alles, was ſie ſpricht,
Und was ſie meiner Kunſt für Schaden zugericht!
Ich ſoll ſo viel verſtehn: Kein Laſter ſey zu dulden;
Kein Fehler ſoll geſchehn, und zwar durch mein Verſchulden.
Ich ſoll den Leuten, die auf meiner Bühne ſtehn,
Mit Vorſicht und Vernunft und Rath entgegen gehn:
Ja, wenn ich wo gefehlt, ſo ſoll ichs nicht bedecken;
Mich beſſern, und zugleich vor meiner That erſchrecken.

Silenus.

Das iſt ja grauſam viel! Das kan kein Doctor nicht!
Es fehlt dem Beſten wohl, daß er ſich wo verſpricht.
Geſchweige dir mein Kind. Wir haben nichts vergeſſen,
Und jede Wiſſenſchaft nach unſrer Kraft gemeſſen.
Deßwegen bleib auch ſo. Der Mühe wär zu viel.
Das iſt in Wahrheit nicht ein bloſſes Kinderſpiel!

Thalia.

Ey! wenns das alles wär! Das ſind die erſten Stuffen.
Sie ſpricht: Man müſte ſich ſelbſt zur Erkänntniß ruffen,
Hernach mit Wiſſenſchaft und Treue weiter gehn;
In jedem Schauſpiel ſoll kein leerer Poſſen ſtehn.
Und auch kein Zötgen nicht; der Harlekin ſoll ſchweigen;
Der wäre nur ein Ding, die Thorheit anzuzeigen;
Der Pöbel dürfte nicht noch mehr verdorben ſeyn;
Er wär der Beſſrung werth. . . . .

Silenus.

. . . . Ich aber ſage nein!
Denn iſt der Pöbel klug; So komm ich nicht zu rechte.
Wir haben ſo zu thun, daß wir bey dem Geſchlechte,
Das alle Fehler kennt, aus Mitleid noch beſtehn.
Das redet ſchon zu klug. . . .

Thalia.

Thalia.

. . . . Man ſoll noch weiter gehn.
Sie ſagt: Man müſſe ſich mit allem Fleiß beſtreben,
Als ein vernünftger Menſch nach dem Geſetz zu leben.

Silenus.

Das iſt mir lächerlich. Das geht ja gar nicht an!

Thalia

Man ſoll, zum wenigſten, ſo viel thun, als man kan.
Nicht wahr, das ſchickt ſich nicht? Das hat zu viel zu ſagen?
Wer wird ſich ſo gezwängt mit dem Geſetze plagen?

Silenus.

Ey! freylich! bleibe nur ſo, wie du itzo biſt.
Und fehlt dir der Verſtand; So brauche deine Liſt.
Zu dem ſo weiſt du nicht, was in den Rechten ſtehet.

Thalia.

Sie tadelt; wenn man ſich in einem Stück vergehet.
Sie will: Ich ſoll ſo gar mit aller Höflichkeit,
Beſcheiden, ruhig ſeyn; und die Gelegenheit,
Den Leuten mit Betrug die Thaler abzulügen,
Nicht weiter ſuchen; Ja mich nur an dem Begnügen,
Was ich mit wahrem Fleiß und Ehre haben kan.

Silenus.

Will denn Melpomene gar endlich oben an?
Was denkt ſie denn von mir? Ich hab auch drein zu ſprechen.
Ich wollt ihr eher gleich den Hals in Stücken brechen;
Stünd nur nicht Straf und Recht für meinen Vorſatz drauf:
Ich henkte ſie gewiß noch dieſen Abend auf.

Thalia.

Das iſt ein Glück für ſie, daß wir nicht viel bedeuten,
Und daß ſie noch darzu von redlich klugen Leuten
Gar unterſtützet wird.

Silenus.

. . . Ey! das mag immer seyn!
Ich bilde mir gewiß ihr ganz Verderben ein.
Je mehr sie Vorsicht braucht; je mehr will ich ihr schaden.
Ich setze sie durch dich aus Schutz und aus Genaden.
Und eh sie sich erholt; so ist sie hingericht.
Nur fein geschwind daran, daß man das Urtheil spricht!
Sie soll verstossen seyn, und hier nicht mehr erscheinen,
Aus diesen Ländern ziehn, und den Verlust beweinen.
Wir nehmen was sie hat, und sprechen: Es gehört
Von alten Zeiten dir. Eh sie sich nun beschwert,
Und uns verklagen kan: So haben wir gewonnen,
Und ihre Kunst vergeht, wie Butter an der Sonnen.
Dann haben wir das Spiel in unsrer klugen Hand,
Und unser Harlekin wird erstlich recht bekannt.
Man wird den Nutzen erst von seinen Schwänken sehen,
Was er bedeuten soll. . . . .

Thalia.

. . . . Wär es nur schon geschehen!
Mein Herze wird mir schwer! . . .

Silenus.

. . . . Sey du nur unverzagt!
Wir haben sie zeither ja hart genug verklagt.
Die Leute glauben nicht, was sie für Zeugniß bringet.
Und, wenn sie gar zu stark auf ihre Hülfe dringet;
So macht sie sich verhaßt. Der Grund ist schon gelegt.
Ich weis nicht, was dich doch für Zweifel noch bewegt?
Wir haben ihr ja schon mit lauter derben Lügen
Das Werk sehr schwer gemacht. Sie wird nichts weiter kriegen,
Als daß sie gehen soll, woher sie kommen ist;
Daß sich das ganze Werk zu unserm Vortheil schließt.

Ich

Ich will noch einen Streich zu ihrem Fall verſuchen:
Da muß ſie mich gewiß in Abgrund nein verfluchen;
Und wäre ſie auch ſonſt gelaſſen in Geduld:
Denn dieſes ſchmerzt ſie doch. Ich ſuch die Gnad und Huld
Ihr von Apollens Herz noch ſo weit zu entziehen,
Daß er ſie gar nicht hört. . . . .

Thalia.

. . . . Du magſt dich recht bemühen.
Denn das iſt ja bekannt: Er iſt gerecht. Ich weis,
Er iſt den Lügnern feind. . . . .

Silenus.

. . . . Ich kriege doch den Preis.
Ich will die Lügen ſchon mit ſolchem Glanz beſtreichen,
Daß ſie der Wahrheit ſoll an dieſem Orte gleichen.

Andrer Auftritt.

Melpomene. Tharſus. Sedulius. Alethea vorher Obſequens folget nach. Silenus. Thalia.

Silenus.

Hier kommt Melpomene! Geſchwind verſteck dich dort!
Daß ſie uns hier nicht ſehn. . . .
Silenus und Thalia verſtecken ſich auf beyden Seiten.

Melpomene.

. . . . Ach allerliebſter Ort,
Voll Schönheit, und noch mehr, von ganz beſondern Gaben!
Was hab ich dir gethan? Willſt du mich nicht mehr haben?
Kan meine Schwachheit dir nicht mehr gefällig ſeyn?
Warum verſtößt du mich? Du ladeſt mich hier ein;

zu was? Das kan ich dir für Thränen itzt nicht sagen.
Doch weiß, ich werde mich nicht über dich beklagen.
Mein Elend würde mir zur Strafe, wenn ich dich
Nur etwas schuldig sprach. Ja ich erkläre mich:
Du muſtest mich hieher zum Richter-Stuhl beruffen;
Du hattest den Befehl. Wenn ich nun diese Stuffen
Aus meiner wahren Noth gleich nicht betreten hab;
So fordre mir ja nicht deswegen Rechnung ab.
Ich liebe und flohe dich. So gern ich folgen wollte;
So hieß mich doch die Noth, daß ich mich schützen sollte.

Tharsius.

Hast du geliebtes Kind nicht hier das Paar gesehn,
Das dich verjagen will? . . . . .

Sedulius.

. . . . Es ist noch nicht geschehn.
Ihr Drohen hat nichts mehr als Unwahrheit zum Grunde.
Das findt sich endlich schon. . . . . .

Melpomene.

. . . Aus einem Lügen-Munde
Ist oft das stärkste Gift der Tugend zubereit.

Tharsius.

Ich sey doch nicht verzagt! bey der Gerechtigkeit
Entdeckt sich alles klar. . . . . .

Sedulius.

. . . Du muſt nichts unterlassen.
Thu deine Schuldigkeit auf recht und offner Strassen.
Sey fleissig in dem Werk, und redlich in dem Stand!
Das andre übergieb des Himmels starker Hand!

Thar-

Tharſus.

Behalte Muth zum Recht! die Zagheit thut ihm Schaden.

Melpomene.

Ich fürcht, ich ſtehe nur in lauter Ungenaden.
Und da fällt alles ſchwer. ſ ſ ſ ſ

Tharſus.

ſ ſ ſ ſ Die Tugend macht es leicht,
Die aus der Eigenſchaft der höchſten Würde ſteigt.

Melpomene.

Ja das erkenn ich wohl. Doch unbekannte Leute
Die ſtößt man insgemein bey Höfen auf die Seite;
Man ſieht ſie ſauer an. Und dieſes kränket mich.

Tharſus.

Bey der Gerechtigkeit thut man nicht fürchterlich.
Ihr reiner Glanz wird dir die Zagheit ſchon benehmen.
Leg Furcht und Schrecken hin! du darfſt dich nun nicht ſchäm
Wiſch deine Thränen ab! geh ohne Furcht dahin,
Wohin du gehen ſollſt! So wahr ich bey dir bin!
So frölich wirſt du auch von dort zurücke kommen!
Du haſt des Himmels Huld mit dir dahin genommen.
Und deine Schuldigkeit, die dich darzu verpflicht
Der Wahrheit nachzugehn, glaub, die beſchämt dich nicht.
Und wenn dich weder Furcht noch Hoffnung darzu triebe;
So würket doch in dir die ganz beſondre Liebe,
Die du für deinen Schutz im Lande haben mußt.
Nicht die Belohnung, nein! nicht einmal der Verluſt
Muß Grund und Urſach ſeyn. Apollo muß es wiſſen:
Denn wird er ſchon für dich gerecht und billig ſchlieſſen.

Sedulius.

Tharſus hat ganz recht! Setz alle Furcht beyſeit,
ſuche Recht und Gnad ſein mit Beſcheidenheit,
wahrer Zuverſicht. Du würdeſt dich vergehen:
an du in dieſem Fall in Zweifel wollteſt ſtehen.
an dieſes wäre ſchon der gröſten Strafe werth.
biſt einem Land, wo man nach Recht verfährt.
bald die Wahrheit ſich am rechten Ort entdecket;
d alle Lügner ſtumm und werden abgeſchrecket.

Melpomene.

ch Alethea ſchweigt bey meinen Klagen ſtill?

Alethea.

il ich zu rechter Zeit nur für dich reden will.
muß den wahren Grund von deiner Klage wiſſen:
dann werd ich ihn ſelbſt für dich entdecken müſſen.

Melpomene.

warum ſaumeſt du und kränkeſt mich noch mehr?

Alethea.

machſt aus Schwachheit dir die Sache ſelber ſchwer.
e auf zu klagen! komm! Ich will dich dahin führen,
die Gerechtigkeit durch klug und recht regieren
Thron dir Dienſte thut. Der Muth verläßt dich nicht;
il ſelbſt die Wahrheit hier für deine Sache ſpricht,
zwar an ihrem Platz, da, wo ſie hin gehöret,
wo ſie weder Neid noch ſtolze Bosheit ſtöret.
meiner Stelle kommt kein andrer Redner dran.
nm herzhaft! hab Geduld! du haſt ja nichts gethan.

Dein

Dein Fleiß wird Zeuge ſeyn, und dein Gehorſam ſagen:
Wie wohl und redlich ihr euch alle habt betragen.

Tharſus.

Dein Troſt iſt rein und wahr; komm mache dich bereit
Und heff bey dieſem Werk nun in Gelaſſenheit.
Sey nicht ſo ungeſtüm. Du kanſt dich ſonſt ja faſſen.
Wie? hat dich itzo denn die Einſicht gar verlaſſen?
Du machſt ja andern ſonſt zur Hoffnung Muth und Herz?

Melpomene.

Ach mich qvält itzo nichts als ein geheimer Schmerz.
Die Ehrfurcht hält mich ab. Die Bosheit thut mir Schad
Und ſchreyet über mich von lauter Ungenaden.
Ich weis wohl, daß ſie lügt: Allein wer glaubt mir gleich?
Sie übertäubt mich ganz. Seht, das vertrau ich euch.
Das ſtreitet nun in mir: Die wahre Pflicht, und Treue,
Und auch die Blödigkeit; das kränket mich aufs neue.

Dritter Auftritt.

Melpomene, Tharſus, Sedulius, Alethea, ſequens, Silenus und Thalia.

Die zwey letztern treten auf beyden Seiten heraus; ben aber an den Flügeln ſtehen, und thun, als ten ſie zu.

Melpomene.

Was hat ein böſer Menſch nicht öfters ſchon gethan?
Daß auch die Tugend ſelbſt es nicht verhindern kan.

Obſequens.

ſm laß uns ruhig ſeyn, gehorchen, klagen, bitten!
n Recht kommt ſelbſt zu dir noch mit geſchwinden Schritten.
ſäume nichts an dem, was deine Pflicht gebeut.
was du machen ſolſt, das thu zu rechter Zeit!

Tharſus.

n' Leid muß deine Pflicht gar niemahls überſteigen;
nuſt ſie, auch verklagt, ja gar verſtoſſen, zeigen:
n dieſe hört nicht auf. Es kommt dir durchaus zu
allezeit zu thun. Weswegen klageſt du?
f dich in Demuth nur gehorſamlich zu Füſſen!
urch die Wahrheit hier der Sachen Umſtand wiſſen!
ſey vergnügt mit dem, was man dir laſſen will!
oſt! Gedult! und ſchweig mit deinen Klagen ſtill!

Sedulius.

thränend Angeſicht ſchickt ſich nicht vor Gerichte:
nuß man munter ſeyn. Ein redlich Angeſichte
ägt unverſchuldt alsdenn die trüben Augen zu:
n es ſich ſchützen ſoll. Begieb dich nun zur Ruh!

Alethea.

iſt es hohe Zeit. Dein Weinen wird ſich enden:
n die Gerechtigkeit hat dich in ihren Händen.
m! denn dein Gegentheil hat meine Gegenwart
ahls für ſich verlangt. Ich war für ihn zu hart
wußte ſeine Liſt; drum floh er meine Lehre
nachte, daß ich dich izo bedachtſam höre.
n! gehe mit mir fort, und klag nicht länger hier!

Ermuntre deinen Geiſt! * * * * *

Melpomene.

* * * * Ganz wohl! Ich folge dir
Mit Ehrfurcht, Pflicht und Treu, getroſt und ganz gelaſſen.

Tharſus.

Komm! laß uns ſtandhaft ſeyn, und beßre Meynung faſſen!

Alethea gehet vorher. Tharſus und Sedulius führen Melpomene in der Mitten bey der Hand Obſequens folget nach. Und gehen alſo ab.

Thalia und Silenus haben unter der Zeit gelacht, aber nicht alles verſtehen können.

Vierter Auftritt.

Thalia. Silenus.

Thalia.

Ha! ja! da kommt ihr recht. Itzt iſt es eben Zeit.
Du gute Närrin, geh! die Sachen ſind zu weit.
Du kommeſt viel zu ſpat: Die Thüren ſind verſchloſſen.
Gelt! ich hab dich gekriegt. Hat dich das nun verdroſſen?
Nicht wahr, wir haben uns vortrefflich vorgeſehn?
Nun kann ihr weder Recht noch Gnade mehr geſchehn.

Silenus.

Wir haben ihr den Paß vollkommen gut verrennet.
Nun fehlt nur, daß ſie ſich noch ſelbſt das Maul verbrennet.

Her-

Hernach ist alles klar. ⁂

Thalia.

⁂ Ich schleich ihr hinten nach.
Hör du von weiten zu, und sag mir, was sie sprach:
Womit sie sich denn wohl ihr Recht zu suchen meynet;
Und ob sie selbsten hier an diesem Ort erscheinet?

Silenus.

Halt! stille! hör ich recht? Wer kömmt? Wer nähert sich?
Lieb achtung! gehts nicht gut, ach so versteck ich mich.

Thalia.

Nein! ich bleib ihr zu trotz in diesem Winkel stehen,
Und lache: Wenn sie wird beschamt zurücke gehen.

Fünfter Auftritt.

Apollo auf dem Throne. Zur Rechten stehet Arete, Vigilantia und Meletander. Zur Linken stehet Themis und Euphrosyne. Die ersten drey haben einander bey den Händen. Die zwey andern haben einander auch bey den Händen. Hierauf bringt Alethea die Melpomene und tritt zwischen der Themis und Euphrosyne. Dabey ist Tharsus und Sedulius.

Ale-

Alethea zur Arete.

Hier iſt Melpomene. . . . .

Arete.

. . . . Tritt näher, armes Kind!
Was bitteſt du von uns? . . . .

Melpomene.

. . . . Daß ich Genade find;
Und daß die Themis ja nicht länger mehr erlaube,
Daß mir der Neid die Ruh und mein Vermögen raube.

Vigilantia.

Wo denn ſo langſam her? . . . .

Meletander.

. . . . Erſchrecke ſie doch nicht!
Und höre, was ſie doch noch weiter von ſich ſpricht!

Vigilantia.

Ey! was? Man muß die Zeit in keinem Stück verſäumen,
Und ſeine Schuldigkeit nicht nur in leeren Träumen
Und in Gedanken thun. Die Thaten müſſens ſeyn.
Sie komm: faſt allzuſpäth. Man ſag ihr kühnlich, nein.
Um ſolche Kleinigkeit macht ſie ſo groſſes Weſen.
Wer hier am erſten kömmt, hat auch erſt auszuleſen.

Euphroſyne.

Wenn ich dich bitten darf; So habe noch Geduld.
Vielleicht iſt ſie nicht ſelbſt an der Verzögrung ſchuld.

Hab Mitleid! höre sie! ich sprech für ihre Sache:
Denn sie verfolget nur der Neid und böse Rache.
Die Bosheit selber ist ihr allerärgster Feind.
Sey du indessen doch ihr gut und wahrer Freund!
Sie hat dir nichts gethan. Hör sie doch nur zu Liebe!
Daß sie sich länger nicht in ihrer Noth betrübe.
Dein Wort kommt auch mit dran. Mein ja! hat sie für sich.

Vigilantia.

Ja! ja! dieß kan wohl seyn. . . . .

Arete zu Vigilantia.

. . . . Warum bedenkst du dich?

Vigilantia.

Ich muß sie erst bey mir um alles recht befragen;
Dann will ich auch allhier schon meine Meynung sagen.

Arete zu Vigilantia.

Das sey dir wohl erlaubt: Du wachst für aller Heil.

Meleander.

Sprich nur dein Urtheil nicht zu hitzig und in Eil;
Und warte, ob sie nicht Apollo selbst wird hören.

Arete.

Sie ist ja ganz bestürzt. . . . .

Euphrosyne.

. . . . Sie will dich nicht verstören;
Und ist für Ehrfurcht nur erstaunet und betrübt:
Dieweil sie dich gewiß mit tiefster Demuth liebt.

Es jammert mich ihr Schmerz. Kanſt du denſelben heilen;
So laß doch ihrer Noth geſchwinden Rath ertheilen.

Arete.

So faſſe nur ein Herz! tritt näher doch heran!
Und ſage frey heraus, wie man dir helfen kan!
Du dauerſt mich gewiß. Ich wollt dir gerne rathen.
Biſt du denn gänzlich frey von allen Laſter-Thaten?
Und haſt du nichts verſehn, das dir ſelbſt ſchaden könnt;
So ſey dir auch allhier mein Vorſpruch wohl gegönnt.
Du mußt nur deine Noth der Themis recht erzahlen.
Dein Elend jammert mich. Du mußt dich ſo nicht qvälen.

Apollo zur Themis und Alethea.

Ihr ſchweigt ja beyderſeits Melpomene ſchweigt ſtill.
Ihr wißt doch, daß ich Recht und Wahrheit hören will:
Warum verſtumme ihr denn? Entdecket mir die Sachen.

Alethea zum Apollo und zur Themis.

So will ich denn für ſie hier meinen Vertrag machen:
Die Bosheit, der Betrug, und die Unwiſſenheit
Sind voller Neid und Geiz, und ſind der Redlichkeit
Und auch der Tugend feind. Die haben hier gebeten:
Man möcht Melpomenen im Lande nicht vertreten;
Und was ſie ſich gebaut, durch Fleiß erhalten hat,
Ihr aus den Händen ziehn. Man hat an meiner ſtatt
Den Pſeudolus gebraucht und alle hintergangen,
Daß man auch endlich ihm zu glauben angefangen.
Nun ſtell, Apollo, ich dir dieſe Muſe dar,
Die ſchon verlängſt bey dir geſchützt und fleißig war,
Eh dieſer Afterſchein zu glänzen angefangen.
Ich bin ihr allemal ſo fleißig nachgegangen,

Und finde ſie gewiß von jedem Laſter frey.
Das Zeugniß geb ich ihr. Steh ihr nur kräftig bey:
Weil ſie dich redlich ehrt, und dich mit Ehrfurcht liebet.
Vergieb ihr! wenn ſie ſchweigt. Sie iſt zu ſehr betrübet.

Apollo zur Themis.

So ſey ſie deiner Hand zur Aufſicht ausgeſtellt.
Vollbringe du an ihr, das, was mir wohl gefälle!
Wie du ſie finden wirſt: So kanſt du ſie auch richten.
Die Sache ſoll, nebſt dir, die Alethea ſchlichten.
Jedt Achtung, daß ihr nicht im mindſten was gebricht.
Das Recht, das ihr gehört, und wer ſonſt für ſie ſpricht,
Verbleib ihr Schutz und Troſt. Sie ſoll die Klagen führen,
Und an Gerechtigkeit gar keinen Mangel ſpüren.

Themis zum Apollo.

Mein Urtheil iſt mit dem, was dein Befehl gebeut,
So gar Melpomenen zu retten, gleich bereit.
Die Wahrheit ſteht ihr bey. Der Fleiß will für ſie zeugen.
Die Unſchuld bringt ihr Muth. Das Recht ſoll auch nicht ſchweigen.
Und ihr Gehorſam wird damit zufrieden ſeyn,
Was du beſchlieſſen willſt: Der Ausſpruch bleibet dein.
Den wollen wir für uns mit allen Freuden ehren,
Und ſie wird ihn von dir mit tiefſter Ehrfurcht hören.

Sechſter Auftritt.

Apollo, Arete, Vigilantia, Meletander, Themis, Euphroſyne, Alethea, Melpomene und Pſeudolus. Dieſer kommt geſchwinde und will

will ſich zwiſchen allen, die einander bey den Hän den haben, durchdringen. Weil er aber nicht durchkommen kan; ſo dringt er ſich endlich zwiſchen Apollo und Areten ein.

Pſeudolus zur Arete.

Halt ein! Was machſt du da? Wirſt du ſo leichtlich weich?
Glaubſt du denn dieſer Frau und ihren Worten gleich?
Ach halte ja zurück! das iſt die böſe Sieben:
Die hat mich ſchon einmal von einem Ort vertrieben.
Das laſtervolle Thier, der Affe der Natur
Iſt nicht des hörens werth. Glaub! ſie betrügt dich nur.
Sie hat ein Schlangen-Maul. Sie ließt ſo viele Bücher:
Da grübelt ſie, und ſchließt von ihren Sachen ſicher.
Sie fragt bald den und den: Ob ſie ſich recht verhalt?
Auf Ehre denkt ſie nur, und ſucht kein groſſes Geld;
Und fragt auch nichts nach mir. Sie will ſich nur mit Ehren
Von einem guten Ruff aus leerer Luft ernähren.
Damit verderbt ſie die. Sey der alleine hold!
Ich bitte dich recht ſehr. Du haſt ja ſchon gewolle,
Daß ſie mit ihrer Kunſt dich künftig ſollt erfreuen.
Verſprich ihr dieſes Glück itzunder doch von neuen,
Und ſieh mich freundlich an! Gieb mir doch dieſen Troſt!

zum Apollo.

Und du ſey ja recht ſehr auf dieſe Frau erboßt!
Du glaubſt nicht, was das Thier für mich für Schaden bringet,
Und wie ſie, mir zum Trotz, von guten Lehren ſinget.

Alethea.

Du biſt, verlogner Gaſt, faſt keiner Antwort werth.
Du ſchämſt dich warlich nicht. Das, was dir wiederfährt,

Geſchiebt durch deine Schuld. Weiſt du nicht, daß die Lügen:
Wenn ich zugegen bin, den rechten Ausſpruch kriegen?

Pſeudolus zur Melpomene.

Iſt Alethea da? Nun gute Nacht, o Welt!
Ich habe ſchon für dich ein ander Bad beſtellt.

Geht ab.

Siebender Auftritt.

Apollo, Arete, Vigilantia, Meletander, Themis, Euphroſyne, Alethea, Melpomene und Thalia.

Vigilantia.

Die Sache ſollte mir doch bald verdächtig ſcheinen.
Silenus iſt beherzt. Melpomenen ihr Weinen
Gebt wohl von Herzens Grund; Allein die Thränen ſind
Auch öfters nur verſtellt. ⁘ ⁘ ⁘ ⁘

Meletander.

⁘ ⁘ ⁘ ⁘ Kan dir das arme Kind
Denn wohl verdächtig ſeyn? ⁘ ⁘ ⁘

Vigilantia.

⁘ ⁘ ⁘ ⁘ Man kan es doch nicht wiſſen,
Und muß in dieſem Fall auf alle Fälle ſchlieſſen.
Wen man ſo hart verklagt, und mit ſo kühnem Muth,
Auf dieſen giebt man acht, auf alles was er thut

Und

Und wie er ſich bezeigt. Sein reden, weinen, lachen,
Sein ſchweigen muß ſo gar uns ein Bedenken machen.
Es iſt wohl freylich hart: Allein wer kan davor?
Man gönnet jedem hier ein willig offnes Ohr.

Arete.

Fragt beyde Theile recht. Mein Mitleid will mir ſagen:
Daß man Melpomenen mit Unrecht will verklagen.

Apollo zur Themis und Alethea.

Ihr wiſſet, was das Recht von eurer Schuldigkeit
Geleiſtet haben will, das nehmt zu aller Zeit
Mit Vorſicht wohl in acht. Auch in der kleinſten Sache
Iſts nöthig, daß man ſie nach Recht und Ordnung mache.
Ihr wißt den Willen ſchon. Er iſt euch längſt bekannt.
Vollbringt ihn allemal in unſerm treuen Land!

Themis führt Alethea zur Melpomene.

Hier will ich dir, mein Kind, nun alles wiedergeben.
Dein Recht wird unterſucht. Nach dieſem kanſt du leben.
Die Wahrheit findet nichts, das dich hier ſchuldig ſpricht;
Und die Gerechtigkeit verſtößt dich alſo nicht.
Drum muß dein Klagen auch ſich mit Gehorſam mindern:
Denn man verfährt nicht hart mit wohlgezognen Kindern.
Es kommt zuweilen wohl, daß ſie ein Knecht verklagt,
Und bald von dieſem das vom andern jenes ſagt:
Alleine wenn ſie ſich nur recht beſcheiden zeigen,
Wenn man ſie drum befragt; So muß der Knecht wohl ſchweigen.

Apollo zur Arete und Themis.

Nun thut nach eurer Pflicht! Ich laß euch itzt allein.
Melpomene! es bleibt die Alethea dein.

Die Themis rettet dich; Arete wird dich lieben.
Was wilſt du weiter mehr? Mich kan auch nichts betrüben:

zu Meletander.

Wenn Meletander bleibt an meiner Seiten ſtehn.

Meletander.

Ich will gehorſam ſeyn und niemahls von dir gehn.

Apollo.

Silenus aber ſoll ſich beſſern, und mit Lügen
Mich nicht mehr hintergehn, und niemand mehr betrügen.
Und wenn er ja zur Luſt nicht zu entrathen iſt:
So habt wohl acht auf ihn, daß er ſich nicht vergißt,
Und weiter um ſich greift, als wir es haben wollen.
Thalia wird hinfort noch viel mehr lernen ſollen,
Sowohl in ihrer Kunſt, als in der Redlichkeit.
Hebt ihr zur Beſtrung Raum: Sie brauchet lange Zeit.
Deßwegen will ich ihr Gelegenheit verſtatten,
Und hoffen, wo wir faſt nichts mehr zu hoffen hatten.

zur Thalia.

Wiewohl mit Recht verdienſt du bey uns keinen Platz:
Allein wir gönnen dir den unverdienten Schatz.
Vielleicht bekehrſt du dich, und merkeſt dieſe Lehre:
Daß man durch eignen Fleiß ſich ſelber wohl ernähre.
Melpomene mag dir indeſſen dankbar ſeyn:
Sie wird durch dich bekannt. Stell dein Verfolgen ein,
Und plag ſie weiter nicht! das will ich dir befehlen.

Apollo und Meletander gehen ab.

Achter

Achter und lezter Auftritt.

Arete, Themis, Alethea, Melpomene, Thalia, Sedulius, Tharſus.

Alethea.

Was ſagſt du nun darzu? Wilſt du dich weiter qvälen?
Kanſt du nun nicht vergnügt und wohl zufrieden ſeyn?
Du biſt ſo wohl beſchützt, und was du haſt, bleibt dein.

Melpomene.

Nun krieg ich Luft, die Noth, die faſt mein Herz durchſchnitten,
Ganz frey und ohne Furcht aus meiner Bruſt zu ſchütten.
Ich weis nicht, wem ich nun am erſten danken ſoll.
Der eingepreßte Schmerz, der reißt ſich Freudenvoll
Aus meinem Herzen los. Die Freuden-Thränen rinnen
So heftig, als zuvor ein klägliches Beginnen
Sie aus den Augen zwang. Die Freude hemmet mich
So ſehr, als wie der Schmerz. . . . .

Thalia.

. . . . . Es iſt ein Glück für dich,
Daß Themis dich gehört und ſelbſt für dich geſprochen:
Sonſt wäre dir der Stab wahrhaftig ſchon gebrochen.
Nur das verdreußt mich itzt, daß ich ſo viele Zeit
Vergebens angewandt, und die Gerechtigkeit,
Darbey vergeſſen hab. . . . . .

Melpomene.

. . . . . Du ungerathne Muſe!
Geh, fall der Themis hier aus Schuldigkeit zu Fuſſe,

Und beßre dich durch sie! Du bist selbst schuld daran.
Ich Arme habe dir gar nichts zu Leid gethan.
Ich hatte Noth genug, daß ich mich schützen konnte.
Dein Neid, der mir die Lust niemalen rein vergonnte,
Hat, dir zur Schande, mir zwar Müh genung gemacht.

Sedulius zur Thalia.

Ach hättest du dafür an deine Kunst gedacht,
Und dieses neidische, verlogne, böse Wesen,
Zu unserm Schaden nicht, zu deiner Lust erlesen.

Melpomene.

Du hättest Brod genug für dich, auch neben mir.
Denn das was dir gehört, gewiß das gönn ich dir.
Ich will dich noch darzu mit vielen Freuden lehren,
Wie du dich rühmlich, wohl und redlich solst ernähren.
Alleine, wenn du blind in deiner Bosheit bist,
Und aller Menschen Pflicht aus Hochmuth nur vergißt;
So kan ich nichts dafür. Ich suche dir zu rathen,
Und du verfolgest mich durch lauter Frevel-Thaten.

Sedulius zur Thalia.

Du bist als wie der Wolf, der an der Quelle stund
Und reines Wasser trank. Ein Lamm hat seinen Mund
Am Ende aus dem Fluß zur Nothdurft kühlen wollen.
Jedoch der Wolf wollt nicht: Drum hat das Lamm nicht sollen.
Er fuhr es ganz ergrimmt im vollen Eifer an:
Du machst das Wasser trüb! Das hab ich nicht gethan:
Der Fluß der läuft ja nicht zurück in deine Quelle.
Ja, sprach der Wolf, du bist ein rechter Diebs-Geselle;
Vor einem Viertheil Jahr da redtst du schlimm von mir.
Ach allerliebster Wolf! da war ich noch nicht hier,

Auf dieſer Welt zu ſehn, ſprach dieſes Lamm dargegen.
Du willſt dich hies es drauf, nun gar aufs leugnen legen:
Und wenn auch du von mir ſchon ſtill geſchwiegen haſt;
So wars dein Vater doch. Ich hab dir aufgepaßt,
Und hab noch alte Schuld von deiner lieben Mutter
Und Groſſe-Mutter her. Vorietzt biſt du mein Futter.
Es half kein Bitten nicht: Der Wolf zerriß das Lamm.

Melpomene.

Der Apfel fällt nicht weit von ſeinem alten Stamm.
Die Wölfe haben nichts als Wölfe noch gezeuget,
Und Menſchen böſer Art die bleiben bös geneiget.

Tharſus.

Du haſt uns zwar wohl matt, doch nicht verzagt gemacht.

Sedulius.

Ach hätteſt du dafür an deine Pflicht gedacht!

Melpomene zu Thalia.

Die hat das böſe Kind mit Willen ganz vergeſſen.
Wie oftmals hab ich nicht beſorgt bey dir geſeſſen?
Wie hab ich dir den Neid, die Hoffart vorgeſtellt,
Als wie den ſtärkſten Gift, das Unkraut dieſer Welt?
Wie hab ich dich gelehrt, warum wir Menſchen leben;
Und daß uns unſre Kraft von oben nicht gegeben,
Daß man ſie nur allein zum Schaden brauchen ſoll?
Du ſelber wareſt oft betrübt und thränenvoll:
Wenn ich dich von der Bahn der ſtärkſten Laſter zoge,
Und dich zu Tugenden aufs zärtlichſte bewoge.
Du ſchieneſt dazumal ein Kind von guter Art;
So daß ich ſelbſt dadurch ſo ſtark bewogen ward,

Dich aus besonderm Trieb recht mütterlich zu lieben.
Doch sagte mirs mein Herz: Du würdest mich betrüben;
Wie aber? wußt ich nicht. Erinnre dich der Zeit!
Ich sagt es dazumal ganz in Gelassenheit,
Und mehr besorgt für dich, daß dich es rühren sollte:
Wenn deine Schwachheit sich an mir vergehen wollte.
Mein Kind, ich sinne nach, was deine Eigenschaft
Besonders in sich hat, daß sie mit solcher Kraft
Mich dich zu lieben zwingt. Ich will dich doch betrachten.
Du aber hör mir zu! Ich will dich nicht verachten.
Denn daß du erstlich nicht gar wohl erzogen bist,
Das ist nicht deine Schuld. Dein Wesen aber ist
Gleichwohl von böser Art. Mehr will ich itzt nicht sagen:
Daß dich es nicht betrübt, und daß du nicht darfst klagen.
Du selber aber bist voll Hochmuth und voll Neid,
Unwissend, faul und stolz; und die Geschicklichkeit,
Die du von oben hast, willst du nicht recht gebrauchen.
Das gute lässest du ganz ohne Frucht verrauchen.
Und zieht der stolze Trieb dich etwas nachzuthun;
Fehlt doch der rechte Grund. Mein Kind! was sagst du nun?
Du mustest selbst gestehn: Daß alle diese Gaben
Wahrhaftig schlechte Kraft, ein Herz zu rühren haben.
Und dessen ungeacht gieng meine Liebe fort.
Ich sagte dir zuletzt noch ein bedenklich Wort:
Entweder wird durch dich mein Glücke höher steigen:
Wo nicht; So wirst du mich gewiß zur Erden beugen
Durch vieles Ungemach. Was mir itzt Kummer macht,
Legt dich allein zum Grund. Wer hätte das gedacht?

Thalia.

Du sagst du nun das Ding so her vor allen Leuten.
Es sind ja Sachen noch von alten langen Zeiten.
Da war ich noch ein Kind, und ehrte dich zu sehr,
Mehr, als du würdig bist. Itzt aber fällt mirs schwer,

Die

Die Lection von dir, als wie ein Kind, zu hören.

Melpomene.

Nun gut! Ich will dich nicht durch mein Ermahnen ſtören.
Das ſoll das lezte ſeyn. Jeder damit du dich
Erſt beſſer kennen lernſt, und dann hernach auch mich;
Uns beyde aber auch die kluge Welt kan richten,
Und unſern Unterſcheid mit Wahrheit weislich ſchlichten;
So red ich dich nicht mehr in dem Verſtande an,
Als hätteſt du mir was damit zu leid gethan.
Ich ändre izt den Thon, und kan dich nun beſchämen.
Dein frevelhaftes Thun, dein kühnes Unternehmen
Hat mehr Apollens Reich, als mich, dadurch verletzt,
Und ſeiner Herrlichkeit vermeſſen zugeſetzt;
Um nur für dich von ihm Genade zu erzwingen,
Und mich indeſſen nur gewaltſam drum zu bringen.
Du haſt dich wie ein Thier nach einem Raub bezeigt,
Das gar nicht eher ruht und auch nicht eher ſchweigt,
Als bis es voller Wuth das alles hat erjaget,
Was ihm Geſetz und Pflicht, ja die Natur verſaget.

Themis zur Thalia.

Meynſt du, Verſtockte, denn die ganze Welt ſey blind,
Daß ſie die Wahrheit nicht in deinen Thaten find?
Ihr Schweigen darf dich nicht zu Hochmuth ferner treiben.
Sie ſchätzt dich gar nichts werth und läſt dich willig bleiben
So dumm, als wie du biſt. Man fragt gar nichts nach dir,
Und deiner Raſerey. . . . .

Melpomene.

. . . . Und auch nicht viel nach mir.
Es kan uns beyde noch die Welt gar wohl entrathen;
Doch den am meiſten, der ſich durch viel Laſter-Thaten

Ver-

Verhaßt und strafbar macht. Was bildest du dir ein?
Mit wem hast du zu thun? Weist du wer diese seyn,
Die vor Apollens Reich behutsam wachen müssen,
Und auch nach Recht und Pflicht, nach redlichem Gewissen,
In allem ihre Pflicht gerecht und billig thun?
Die hast du angeklagt. Was sagst du? rede nun!

Thalia.

Ich denke: Mags doch seyn! Wenn ich nur das kan haben,
Was ich für mich verlang. Ich brauch so hohe Gaben,
So grosse Einsicht, nicht. Mein Nutzen ist mein Recht.
Auf diesen dring ich nur gerade zu und schlecht.
Ich brauche weder dich, noch jemand sonst, zu schonen.
Was gehet ihr mich an? Ihr müsset mich belohnen,
Daß ich nichts ärgers noch für euch ersonnen hab.
Es stund ja auch bey mir. Und sprechet ihr mir ab,
Was ich von euch verlangt; So könnt ihrs doch nicht wehren,
Daß ich darüber schrey. . . . . .

Alethea.

. . . . . Du läst dich nicht belehren?
Ey nun so fahre hin! der Schaden bleibt auch dein.

zur Melpomene.

Du must ihr aber doch dafür noch dankbar seyn.
Ihr Droben wird dir nun in Zukunft nicht mehr schaden.
Geh! setze dich durch Fleiß in vorige Genaden!
Bleib immer ohne falsch gehorsam, redlich, treu,
Und halt dich schlecht und recht, und ordentlich darbey!
Vergiß dein Unglück nur, und danke recht mit Freuden,
Und sey hinfort getrost auf dein gehabtes Leiden!

Sedulius.

Und hierdurch hab ich nun auch neue Kraft gekriegt.

Tharſus.

Und mein beherzter Muth hat dieſen Schmerz beſiegt.

Melpomene.

Nun will ich alle Pflicht nach Möglichkeit bezeigen,
Und meine Dankbarkeit ſoll Lebenslang nicht ſchweigen.
Itzunder bin ich matt, und kan nichts weiter thun,
Als einen treuen Wunſch. Mein Herze wünſchet nun:
GOtt geb dem König Sieg, und beßre ſeine Feinde,
Erhalte Stadt und Land, und ſegne meine Freunde!

Verſuch Schweitzeriſcher Gedichte.

Kein Reitz ſey ſtark genung, der deine Pflicht verhindert,
Kein Nutzen groß genung, der den des Staates mindert;
Such in des Landes Wohl und nicht beym Pöbel Ehr,
Sey jedem Bürger hold, dem Vaterland noch mehr.

Das

Schäfer Feſt

oder

Die Herbſtfreude.

Ein

deutſches Luſtſpiel

in Verſen,

an dem glorreichen allerhöchſten

Namensfeſte

MARIA THERESIA

Ihro Röm. Kaiſerl. auch zu Hungarn und Böheim Königl. Majeſtät ꝛc. ꝛc.

Aufgeführet

auf der Kaiſerl. Königl. privilegirten Stadtſchaubühne in Wienn nächſt dem Kärntnerthor

Den 15. Octob. 1753.

Verfaſſet von

Friderica Carolina Neuberin.

Zu finden in Krauſens Buchladen, nächſt der Kaiſerl. Königl. Burg, 1754.

Vorstellende.

Philemon, ein reicher, und in der Sternkunst erfahrner Schäfer.

Seladon, sein Sohn, verliebt in Doris.

Phillis. } seine beyde noch junge Töchter.
Sylvia. }

Mirta, dessen alte Haußmagd.

Damon, des Philemons Freund, wolhabend, und der Arzeneykunst zugethan.

Doris, seine erste Tochter, des Seladons Braut.

Galathe, seine andere Tochter, in Mirtillo verliebt.

Mirtillo, ein junger, reicher, fremder Schäfer, Liebhaber der Doris, und nachmaliger Bräutigam der Galathe.

Sylvan, Seladons lustiger Schäferknecht.

Mops, des Mirtillo Knecht.

Silen, des Damons Haußwächter.

Das Stück fängt mit dem Morgen an,
und
endiget sich in den späten Abend.

Die Bühne stellet des Philemons Garten, und eine angenehme Landgegend vor.

Erste

Erſte Abhandlung.

Erſter Eintritt.

Philemon, Sylvia, und Phillis.

Philemon.

Kommt; liebſten Kinder kommt: Ihr zeigt zum Guten Luſt.
Folgt weiter meinem Wort, ich will in eure Bruſt
Das zart und ſanfte Bild der reinſten Tugend drücken;
Es wird euch euer Wol erhalten, und entzücken.
Entzieht euch nicht dem Fleiß, und meiner treuen Zucht;
Euch bleibt hernach das Glück, der Segen, und die Frucht;
Ihr nehmt an Gütern zu . . .

Phillis.

Das thu ich herzlich gerne.
Nicht wahr, ich werde ſchön, wann ich fein fleiſſig lerne?

Philemon.

Ja freylich, liebſtes Kind: Jedoch die Schönheit iſt
Von unterſchiedner Art. Wann du vernünftig biſt,
So wirſt du die Geſtalt mit guter Handlung zieren;

Dein Herz gibt dir den Schmuck, die Warheit wird dich führen.

Phillis.

Wer iſt die Warheit? Sprich: Ich kenne ſie noch nicht.

Philemon.

Die Känntniß findeſt du nur im Verſtand. Ihr Licht
Wird durch Erfahrung ſtark, durch Ubung rein und helle,
Das rauhe Dunkle weicht, und ſie tritt an die Stelle.

Phillis.

Mein Vater: Ich verſteh nicht alles, was du ſagſt,
Erklär mirs, daß ichs weiß, wann du mich wieder fragſt.

Philemon.

Mein Kind zur andern Zeit will ich dirs ſchon erklären:
Es war nur ein Verſuch. Ich wolt erſt von dir hören,
Ob dich die Lehrbegier zum Fleiß geſchickt gemacht,
Dein junges Herz hat ſchon der Schönheit nachgedacht,
Doch muſt du erſt davon den Unterſchied recht faſſen,
Und dich den falſchen Schein nicht ſchädlich blenden laſſen;
Sonſt wird die Schönheit Gift, ſie bringt die Tugend um,
Verjaget den Verſtand, und macht die Warheit ſtumm.
Dafür nimm dich in acht. Die Schönheit legt viel Schlingen,
Die Tugend kann uns nur aus dieſer Falle bringen.
Der folge.

Phillis.

Herzlich gern.

Phi-

Philemon.

Und Sylvia ſchweigt ſtill

Sylvia.

Das zeigt dir, daß auch ich in allem folgen will.

Philemon.

Ich ſehe, du haſt ſchon mehr deutliche Begriffe.
Erzehle mir etwas.

Sylvia.

Als jüngſt ein Schäfer pfiffe,
So merkt ich, daß der Thon ſich rührend zu mir drang
So reißend, daß ich auch ganz heimlich mit ihm ſang.
War dieſes nicht ein Zug, der warhaft deutlich zeigte,
Wie ſchön die Thonkunſt iſt. Doch als Mirtillo geigte,
Da hört ich ... Aber nichts, das mir gefällig ſchien,
Es klang recht widerlich, ich wolte davor ſtiehn;
Und dannoch blieb ich ſtehn, auch wider meinen Willen,
Ich hört ihn mit Verdruß; und den Verdruß zu ſtillen,
Hielt ich die Ohren zu. Sprich: Welcher ſpielt nun ſchön?
Wer ſpielt von beyden recht?

Philemon.

Mein Kind, das zu verſtehn,
Kann dich die Zeit, der Fleiß, und ſelbſt die Thonkunſt lehren,
Von der erlangeſt du die Kunſt, auch recht zu hören.

Sylvia.

Ich habe recht gehört; des einen ſanfter Thon
War unvergleichlich ſchön.

Philemon.

Auf die Art weiſt du ſchon,

Was rein und rührend klingt. Haſt du nichts mehr empfunden?

Sylvia.

Ach nein! nichts.

Philemon.

Sprich nur frey.

Sylvia.

So gar die Lämmer ſtunden,
Und hörten ſtille zu.

Philemon.

So rede:

Sylvia.

Ich weiß nicht,
Ob dieſer Schäfer auch ſo rein, und reitzend ſpricht,
Als er die Flote ſpielt. Ich kann es nicht vergeſſen.
Ich wünſch ihn nur zu ſehn.

Philemon.

Gedulde dich indeſſen,
Bis die Gelegenheit den Schäfer dahin bringt,
Daß er ſich hören läßt, was pfeiffet, und was ſingt.
Ich will dir dieſe Luſt nicht ſtöhren, noch verbieten.

Sylvia.

Ach! ich will auch dafür recht gerne fleißig hüten.
Ich fürchte mich vor dir. Du würdeſt böſe ſeyn,
Und mich beſtraffen; gelt, das thuſt du nicht?

Philemon.

Ach nein!
Dein Herze kann ganz frey nach ſeinen Trieben handeln.

Phillis.

So darf man, wie man will, nach ſeinem Willen wandeln.

Ey Schweſter, das iſt ſchön.

Philemon.

Das hab ich nicht geſagt,
Und ſag es niemals nicht. Dein junger Vorwitz fragt
Zwar ſcherzhaft, aber auch für dich viel zu gefährlich.

Phillis.

Warum dann?

Philemon.

Höre nur: Wir Schäfer halten jährlich
Ein reines Freudenfeſt.

Phillis.

Das iſt mir wol bekannt.

Philemon.

Nur ſtill! Vernimm mich nur: Es kommen auf das Land
In unſre Flur zur Luſt auch feine Bürgersleute.
Wir ſehen ſie recht gern, und ſie, auf ihrer Seite,
Sind auch recht gern bey uns. Da fügte ſichs einmal,
Daß ein ganz fremder kam mit einer groſſen Zahl.
Der unterſchiede ſich in allen frech und munter,
Er lief zu jedermann, und mengte ſich darunter.
Er hatte ſonſt gehört, wir Schäfer lebten frey,
Es wär uns nichts verwehrt, und unſre Schäferey
Wär uns ein Sammelplaz von Wolluſt und von Lachen.
Das wolt der junge Herr ſich recht zu Nuze machen.
So vornehm als er war, that er doch ganz gemein,
Er zog ſich aus, war grob, beſoff ſich, goß den Wein
Aus Uebermut im Buſch, lief bald herzu, bald nieder,
War frech, und ungeſchamt, verſteckte ſich, kam wieder;

Bald ſchlug er, zwar im Scherz, doch grob, und wild um ſich,
Er ſang ein ſchlechtes Lied, und that recht liederlich.
Wir ſtunden alle ganz erſtaunet. Seine Sitten
Die machten uns beſtürzt, es half kein freundlich Bitten,
Die Schäfer flohen ihn, und ſchlichen ſich davon,
Sie lachten über ihn. Der reiche Bürgersſohn
Der glaubte ſeinen Stolz und Übermut zu zeigen,
Sein Wille lieſſe ſich durch die Vernunft nicht beugen,
Er ſchimpfte jedermann, und ſchrie recht eckelhaft,
Kein Bauer blöckt ſo laut mit aller Leibeskraft.
Er wolte ſich ſo gar mit allen Knechten ſchlagen,
Sie blieben aber klug, und keiner durft es wagen.
Wir hielten ſie zurück aus wahrer Redlichkeit.
Er thate noch viel mehr, ſein Wille gieng ſo weit,
Die Väter von der Flur auf ſein Gewehr zu fodern;
Er drohte unſerm Dorf, daß ſolt im Feuer lodern.
Er riß mit Ungeſtümm die kleinſten Hütten ein,
Und wolte noch darzu von uns verehret ſenn.
Auch ſeine Freundſchaft konnt ihn nicht zu Frieden ſprechen,
Er wolt den Kindern gar aus Wut die Hälſe brechen.
Sein Wille war verderbt, ſein Handeln durchaus ſchlecht;
Er hieß ein kluger Herr, und that doch als ein Knecht.
Sprich, nenneſt du das ſchön, nach eignem Willen leben,
So haſt du Freyheit, dich nach dem Ruhm zu beſtreben

Sylvia.

O liebſte Schweſter: Nein. Das ſteht niemand wol an.

Phil

Phillis.

Ach! dieſen Fehltritt hat ein Mannsbild nur gethan.
Ich will ja nicht, wie der, ſo trinken, oder zanken.
Ich hab was ſchönes gern, das hab ich in Gedanken.

Philemon.

Was einen Mann beſchämt, und den verächtlich macht,
Das hat ein Frauenbild ſchon gar dahin gebracht,
Daß es zu Schanden wird. Du kleine freye Dirne,
Haſt eigenſinniges und trotziges Gehirne,
Ich wehre dir zwar nicht ein freyes muntres Herz,
Nicht eine wahre Luſt, noch einen feinen Scherz;
Du muſt dich nur dabey geſchickt verhalten lernen,
Und dich vom Uebermut und Eigenlob entfernen.
Du dünkeſt dich ſchon ſchön, du wünſcheſt dich ſchon groß;
Dein junger Mutwill geht ſchon ziemlich zügelloß:
Halt ja bey Zeiten ein: Flieh alle ſchlechte Thaten,
Betrachte Sylvia, die iſt ſo wol gerathen.
Folg ihr im Guten nach. Ich hab euch beyde lieb.

Sylvia.

Ach Schweſter! wann es doch bey dem Verweiſe blieb!
Geh, gib ein gutes Wort. Sprich: du wilſt frömmer werden.
Vergib ihr, bitt ich dich. (Zu Phillis.) Sprich: du wilſt bey den Heerden
In Zukunft fleiſſig ſeyn. Geh, gib ihm einen Kuß,
Daß er dir dieſesmal auch das vergeben muß.

Phillis.

Ich hab ja nichts gethan. Weswegen ſoll ich bitten?

Sylvia.

Ach! du haſt manchesmal ſehr vieles überſchritten,

Das dir gebotten war.

Phillis.

Ich gehe doch nicht hin.

Sylvia.

Warum?

Phillis.

Weil ich nicht mag.

Sylvia.

Du kleiner Eigenſinn.

Philemon.

Was zankt ihr? Gleich hört auf!

Sylvia.

Ja! komm: ich will dich küſſen.

Phillis.

Geh weg, und laß mich gehn!

Sylvia.

Gib Achtung, du wirſt müſſen. . . .
Ich kann ſein nichts dafür, und fürchte mit Bedacht,
Daß noch dein Widerſinn den Vater zornig macht,
So gut er ſonſten iſt. Küß mich zu ſeiner Freude;
Ich hab dich wieder lieb, und thu dir nichts zu leide.

Philemon.

Geh! Hole friſches Laub, das keinen Mehlthau hat,
Nimm ein ſehr feines Tuch, und ſäubre jedes Blat,
Daß keine Spinne ſich darunter mit verſtecket;
Sie ſchaden zwar wol nichts, doch wird man nur erſchrecket.
Du haſt die Reinlichkeit in allen Dingen lieb,
Und zu der Wirthſchaft auch ſo ziemlich guten Trieb.
Nimm von dem groſſen Tiſch die blau- und weiſſen Teller,

Und

Und auch die Schaalen her, die ſind noch in dem Keller,
Ich ſah ſie geſtern ſtehn, ſie waren ganz voll Staub.
Ich weiß, du putzeſt gern, bezier ſie mit dem Laub,
Und leg die Früchte drauf; die ſie den Morgen brechen.
Gib Achtung, wenn man wird den friſchen Kaaſen ſtechen,
Daß es ſein ordentlich, wie ſichs gehört, geſchieht,
Daß man die Flecke nicht gleich in dem Garten ſieht.
Laß von dem beſten Wein die ſchönſten Trauben leſen.

Sylvia.

Vielleicht iſt der Sylvan im Weinberg ſchon geweſen.

Philemon.

Es iſt jetzt noch zu früh; er kommt erſt her zu mir,
Und hat hier was zu thun; ich ſag es alſo dir.

Sylvia.

Und Phillis....

Philemon.

Weil ſie zürnt, ſoll ſie bey mir verbleiben.
Die Mirta wird ihr Lamm für ſie zur Heerde treiben;
Das ſoll die Straffe ſeyn. Geh nur, und dieſes gleich.

Sylvia.

Ja! ... Ach! ſie dauret mich, mein Herze wird mir weich.
Vergib ihr, bitt ich dich.

(Sylvia gehet ab.)

Philemon.

Ich will es überlegen.
Das Herz der Sylvia iſt ſo leicht zu bewegen.
Du biſt hingegen nicht von ſolcher ſanften Art,
So ſehr ich dich durch Fleiß belehret, und bewahrt.

Anderter Auftritt.

Philemon, und Phillis.

Phillis.

Ich bitte. . . .

(Will heimlich abgehen.)

Philemon.

Bleibe: Schweig, und ſetze dich nun wieder.
Dein harter Kopf ſchlägt dir die guten Lehren nieder.

Phillis.

Ich will gehorſam ſeyn; laß mich nur diesmal gehn.

Philemon.

Nein. . . .

Dritter Auftritt.

Mirtillo, Philemon, Phillis, welche ſich niederſetzt, und ſtille weint.

Mirtillo.

Darf ich, wehrter Freund, mich jetzund unterſtehn,
Dir einen Morgengruß aus treuer Bruſt zu ſagen?

Philemon.

Ich danke dir darfür. Was haſt vorzutragen?

Mirtillo

Du biſt in dieſer Flur der allerliebſte Mann,
Ein redlich wahrer Freund, dem man vertrauen kann.
Du haſt auch mich als Freund ſehr liebreich aufgenommen,

Ich

Ich darf ganz ohne Scheu zu dir als Fremdling kommen;
Du ſorgeſt väterlich für unſer aller Heil,
Und gönnſt mir deinen Raht, und von dem Glücke Theil.
Ich fühl mit Luſt den Trieb, dich kindlich zu verehren,
Und bitte dich, mich gern, und gründlich zu belehren,
Wann mein noch junges Herz nicht alle Tugend zeigt,
Die einen Mann gebührt. verbleibe mir geneigt.
In deiner ſanften Art ligt ſehr viel Kraft verborgen;
Du machſt uns allen Luſt, für unſer Glück zu ſorgen.

Philemon.

Mirtillo ſprich nur frey, wann ich was gutes weiß,
Das dir kann nützlich ſeyn, ſo ſpahr ich keinen Fleiß.
Du kannſt dich auf mein Wort, und redlich Herz feſt gründen,
Und wirſt den treuſten Freund, und Vater an mir finden.
Das iſt die Schuldigkeit; das fordert unſre Pflicht,
Das ſagt uns die Natur durch ſich, und durch ihr Licht.

Warum haſt du dich, hör: an dieſen Ort begeben?
Was hatteſt du für Grund?

Mirtillo.

Ich hab in meinem Leben
Das Weibliche Geſchlecht vermieden, und gehaſt.
Ihr Umgang ſchiene mir die allerſchwerſte Laſt,
Das allergräßlichſte, gefährlichſte Verderben.
Als mich der Eltern Tod ließ mein Vermögen erben,
Und jede Schäferinn ſich Müh, und Sorgfalt gab
Um meine Gegengunſt, gieng ich deswegen ab
An dieſen ſtillen Ort, wo wahre Tugend wohnet,

Wo man die Redlichkeit erkennet, und belohnet.
Du zogeſt mich zu dir als ein wahrhafter Freund.
Hier iſt kein weiblicher verhaſter Tugendfeind;
Die Schäfer können frey von aller Neigung bleiben;
Die Wolluſt kann ſie nicht verführen noch vertreiben.

Philemon.

Woher kommt dann der Haß? Das weibliche Geſchlecht
Hat Vorzug und Gewalt und ein geheimes Recht,
Das allerſtrengſte Herz zu binden, und zu rühren.

Mirtillo.

Ach allerliebſter Freund: Ihr ſchändliches Verführen
Iſt unſer Untergang, und der gewiſſe Fluch.
Es hat ein weiſer Mann in einem ganzen Buch
Derſelben falſches Herz recht aus dem Grund beſchrieben.

Philemon.

Im Buche der Natur ſteht doch: Wir ſollen lieben.
Was kann wol ſchöner ſeyn, als wann man menſchlich iſt,
Das Böſe zwar erkennt, jedoch nichts Böſes ſchließt;
Dann die Verbindung ſoll die Menſchen dahin bringen,
Daß ſie geſellig ſind, und allen Haß bezwingen.

Mirtillo.

In allen Weibern iſt kein guter Tropfen Blut.

Philemon.

Du irreſt dich mein Freund, ſie ſind wahrhaftig gut.
Im Mißbrauch ligt der Fluch, in dem Gebrauch der Seegen
Wir Männer müſſen nur erſt reiflich überlegen,
Nach welchem Theil der Zug von unſern Lüſten geht,
Was uns am ſtärkſten reißt, und wie man wiederſteht.
Und unſre Pflichten ſind, den ſchwächſten Theil zu lehren,

Was ſie zur Tugend führt.

Mirtillo.

Ja! wann wir Götter wären.
Wir Männer ſind zu ſchwach für dieſen wilden Schwarm.

Philemon.

Glaubſt du dann, die Vernunft ſey an den Kräften arm,
Das ſchwach und zarte Herz der Weiber zu verbeſſern?

Mirtillo.

Ich glaube, die Vernunft wird mir den Haß vergröſſern.
Je mehr ich Einſicht hab, je mehr bekomm ich Licht,
Daß ſie verderblich ſind.

Philemon.

Ach! du verſtehſt noch nicht,
Was Liebe würken kann, was wahre Freundſchaft zwinget,
Wie ſehr die Sanftmut reizt, und Schönheit in uns dringet.
Dein Haß geht gar zu weit, gewöhn dich nicht daran.
Gedenke, daß auch oft der klügſte fehlen kann.
Das weibliche Geſchlecht ligt uns ſehr nah am Herzen;
Es gab es die Natur zur Hülfe, Luſt, und Scherzen.
Such erſt den Nutzen da, wo man die Hülfe braucht,
Hernachmals prüffe dich, ob auch die Glut verraucht,
Die dir gegeben iſt zur Luſt, zum Scherz, zur Freude.
Ich weiß, du änderſt dich.

Mirtillo.

Zu meinem gröſten Leide
Fänd ich in mir die Qual. Ich ſchämte mich vor mir,

Und bliebe keinen Tag.

Philemon.

Ey! ſchäm dich nicht. Bleib hier!
Es zeiget dein Geſicht in allen deinen Zügen,
Daß dich ein Frauenbild in kurzen wird vergnügen.
Dich blendet jetzund noch ein kleines Vorurtheil,
Du glaubeſt mir noch nicht, daß aller Menſchen Heil
Damit verbunden iſt: Der Haß iſt ſchon ein Laſter,
Er macht uns ungeſtümm, dabey noch viel verhaßter,
Als man ſelbſt haſſen kann. Leg dieſes Unheil ab.
Und folg dem guten Rath, den ich dir geſtern gab.
Du haſt viel zärtliches, und feines in der Seelen.
Laß der Natur ihr Recht, und brauch Verſtand im Wählen.
Dann du gehörſt der Welt, und gar nicht dir allein.
Es ſagt dirs jedes Thier: Du muſt geſellig ſeyn,
Dann einmal biſt du da. Der ganzen Welt Verbindung
Verbietet dir den Haß der zärtlichſten Empfindung;
Er kommt aus falſchem Grund, nicht von der Warheit her.
Ein ſchönes Frauenbild zu lieben, fällt nicht ſchwer;
Drum widerſtehe nicht, laß dich die Sanftmut leiten.
(Phillis will ſich heimlich davon ſchleichen.)
Wo wilſt du hin? Bleib da:

Mirtillo.

Ich will nicht widerſtreiten,
Und mich zur Zeit noch nicht erklären.

Philemon.

Das geht an.
Die Zeit und die Vernunft benimmt uns manchen Wahn.

Mir-

Mirtillo.

Was fehlt dem guten Kind? Sie iſt betrübt.

Philemon.

Sie weinet
Aus Eigenſinn und Troß.

Mirtillo.

Das hätt ich nicht gemeinet.
Sie ſieht ja ſonſt ſo fromm. Vergib ihr, bitt ich dich.

Philemon.

Der kleine loſe Schalk iſt ſchlau, und wunderlich.
Man muß den harten Sinn durch allen Vortheil brechen.

Mirtillo.

Iſt mir dann nicht vergönnt, daß ich darf für ſie ſprechen?

Philemon.

O ja! Dein Vorſpruch gilt. Wilſt du dann artig ſeyn,
Und nicht mehr ungeſtümm dich wider ſetzen?

Phillis.

Nein.

Philemon.

Geh hin: Bedanke dich fein höflich bey Mirtillen;
Daß er jetzt für dich bat, und brich den böſen Willen.
An einer Schäferinn ſteht Eigenſinn nicht gut;
Gehorſam und Gedult ziert ein ſo junges Blut.
Du kannſt in Garten gehn, und unſre Stabe winden,
Du wirſt das Band darzu auf meinem Tiſche finden.
Roth, grün, und dunkelblau, davon nimm was ſich ſchikt.

Phillis.

Ich weiß, daß Sylvia jetzund ſchon Blumen pflückt

Zum allerſchönſten Kranz, den möcht ich gerne ſehen.

Philemon.

Mach erſt, was ich geſagt. Hernach kann das geſchehen.
Mirtillo ſey ſo gut, und führe ſie dahin.
Dein Haß für das Geſchlecht, macht, daß ich ſicher bin.
Die Unſchuld iſt zur Zeit bey dir in guten Händen;
Allein ich fürchte ſehr, das Blat wird ſich bald wenden,
Du hemmeſt nicht den Lauf der würkenden Natur.

Mirtillo.

Ich finde noch darzu nicht die geringſte Spuhr.

Philemon.

Du biſt ein Menſchenkind. Dein Herz wird dir durch Schlagen,
Daß du beweglich biſt, mehr als zu deutlich ſagen.

Mirtillo.

Es kann wol möglich ſeyn. Doch fühl ich nichts davon.
Leb wol, mein Freund,

Philemon.

Leb wol: Ach draußen ſteht mein Sohn.
Ich bitte, ſag ihm doch, er ſoll her zu mir kommen;
Du haſt an unſrer Luſt noch niemals Theil genommen.
Gönn uns doch bey dem Feſt auch deine Gegenwart
Und haß die Schönen nicht. Es iſt gewiß zu hart.

(Mirtillo führt die Phillis ab.)

Vierter Auftritt.

Philemon, Seladon, Sylvan, und Mirta von ferne.

Philemon.

Daß doch des Menſchen Herz ſich ſelbſt ins Netz verſtricket,
Das böſe hurtig wählt, den guten Trieb erſticket!
Mirtillo iſt ein Menſch, der anders denkt, als ſpricht.
In ſeinem ärgſten Haß ſteckt ein gewiſſes nicht,
Das mit der ſtärkſten Glut ſich endlich wird vereinen,
Die recht wahrhaftig brennt, und nicht nur bloß wird ſcheinen.
Biſt du hier Seladon? Komm näher: auch Sylvan
Hat ſich mit eingeſtellt?

Sylvan.

Ja.

Philemon.

Ihr habt wol gethan.

Seladon

Wir ſind ſchon lange da, und warteten mit Willen
Du redeſt ja geheim und heftig mit Mirtillen.

Philemon.

Er fragte mich um Rath... Die Sonne geht ſchön auf.

Sylvan.

Es iſt kein Wölkgen da.

Mirta.

Ja, Herr: verlaſt euch drauf;
Es wird der ſchönſte Tag, der Nebel fält ſchon nieder:
Wir kriegen morgen auch das beſte Wetter wieder.

Philemon.

Sylvan und Mirta hört: Ihr wißt, daß an dem Tag
Ein jeder Hirte sich vergnügt ergötzen mag.
Auch euch ist frey gestellt, der Lust mit bey zu wohnen,
Deswegen will ich euch mit schwerer Arbeit schonen.
Die Mühe auf dem Feld hat euch wol matt gemacht,
Deswegen hab ich auch an einen Lohn gedacht.
Die Dankbarkeit ist recht an jedem Menschenkinde;
Die Herrschaft dankt mit Recht auch fleißigem Gesinde.
In ihren Händen liegt ein unsichtbares Gut,
Das Seegen bringen kann, auch öfters Schaden thut.
Ihr habt den Ruhm verdient, und habt euch nichts geweigert,
Und von euch selbst die Zahl der Arbeit noch gesteigert.
Ihr habt durch euern Fleiß mich gleichsam mit beschenkt.
Ich seh, daß euer Herz an eure Pflichten denkt.
Seht: das bewegt auch mich. Ich dank euch allen beyden.
Genieset nun auch Lust, und ruhet aus mit Freuden.

Sylvan.

Herr: ihr macht uns beschamt; wann ein getreuer Knecht
Das machet, was er soll, thut er nichts mehr, als recht.

Philemon.

Das weiß ich.

Sylvan.

Nehmt verlieb, und hab ich was versehen,
So soll es künftig doch gewis nicht mehr geschehen.

Philemon.

Es ist gut. Mirta

Mirta.

Ja, mein Herr: wann eine fromme Magd
Sich keiner Arbeit ſchämt, und aufſteht, wann es tagt;
So hat ſie nichts gethan, das Dankens werth könnt heiſſen,
Man kann ſich ohne dem für Arbeit nicht zerreiſſen.

Philemon.

Du läſt dein Scherzen nicht, und bleibeſt wie du biſt,
Sorg nur, daß zu der Luſt auch alles fertig iſt.
Ziert unſre Hütten aus mit Kranz und Blumenbändern,
Ihr könnt es, wie ihr wollt, mit neuer Art verändern.
Nehmt euren Witz zur Hand, zeigt Munterkeit und Luſt
Zum Zierat. Auch durch Putz dankt eine reine Bruſt.
Sylvan wird allen wol die Erndekränze binden.
Du biſt ja ſonſt geſchickt, und glücklich im Erfinden,
Dein ſchlauer Grübelkopf ſticht, gräbt, und ſchneidet aus,

Sylvan.

Herr, wann ich Werkzeug hätt, ich ſchnitzte mir ein Hauß.
Ich will ſchon luſtig ſeyn, und meine Finten machen,
Dann ich ſeh gar zu gern, wenn alle Leute lachen.
Komm, Mirta, hilf mir fein und halte dich recht rund,
Ich tanze heut mit dir, und das iſt die geſund.

Philemon.

Nein! Mirta kann jezt nicht, ſie ſoll die Phillis holen.

Mirta.

Den kleinen Trotzkopf?

Sylvan.

Gut. Ich thu, was mir befohlen.
(will abgehen.)

Philemon.

Sylvan, du gehſt durchs Holz. Bring von dem Haſelſtrauch
Ein gut Theil Nüſſe mit; bedenk die Nachbarn auch,
Und ſorge mit für dich. . . .

Sylvan.

O ja! die lieben Nüſſe,
Die knack ich gar zu gern, ſie ſchmecken mir recht ſüſſe.

Mirta.

Von der Gelegenheit bring etwas Pilze mit;
Doch die nicht gleich am Weg, die man zu Schanden tritt.
Die Pilze ſind ſo gut, als wie die beſten Schnecken.
Nicht wahr, Herr Seladon?

Sylvan.

Muß du mich immer necken?
Such deine Pilze ſelbſt, ich kann jetzunder nicht.
Du horſt ja, daß der Herr von Haſelnüſſen ſpricht.

Philemon.

Geht: unterredet euch von euren Wirthſchafts Sachen,
Wann ihr alleine ſeyd. Sorgt, alles gut zu machen,
Und helft einander gern mit Luſt, ſo thut ihr klug,
So wird es jedem leicht, und jeder thut genug.

(Sylvan, und Mirta gehen an unterſchiedlichen Orten ab.)

Fünfter Auftritt.

Philemon, und Seladon.

Philemon.

Mein allerliebſter Sohn, du haſt doch alles fertig,
Was

Was heut den Feſttag ziert?

Seladon.

Ich habe gegenwärtig
Sehr wenig mehr zu thun. Faſt alles iſt bereit.

Philemon.

So rache dich gefaſt, zeig deine Munterkeit,
Und dicht ein feines Lied, das unſre Schaar ergötzet.
Du haſt dich ſchon durch Fleiß in guten Ruf geſetzet:
Nimm die Gelegenheit vom Dank, und von der Luſt;
Zeig, daß die Schuldigkeit in eines jeden Bruſt,
Die rein, und redlich iſt, den Trieb hat mit geleget,
Daß jede Wolthat uns zum Lob und Dank beweget.

Seladon.

Ich finde mich nur heut nicht recht geſchickt darzu.

Philemon.

Warum? was fehlet dir? Weswegen zweifelſt du
An der Geſchicklichkeit? Du dichteſt ſonſt ſo glücklich,
Und haſt die Fertigkeit, daß du faſt augenblicklich
Ein Lied zu Stande bringſt. Ermuntre dich nur recht.

Seladon.

Ich bin nicht aufgeweckt, und da geräth es ſchlecht,
Wann man ſich zwingen muß.

Philemon.

Das glaub ich, aber heute
Iſt doch ein Tag der Luſt, ſetz Unruh auf die Seite.
Man iſt ſich ſelbſt zur Laſt, und niemand angenehm.
Weswegen fällt dir dann jetzt alles unbequem?
Du biſt ja ſonſt nicht ſo.

Seladon.

Mir ahndet was. Ich denke,
Es wird mir was geſchehn, weswegen ich mich kränke.

Philemon.

Gib nur der Ahndung nicht ſo gleich und willig Raum.
Es iſt vielleicht ſonſt nichts, als nur ein bloſſer Traum,
Ein Schatten, der dich ſchreckt. Schlag dir das aus dem Sinne.
Du haſt ja ſonſt ein Herz, das ich ganz leicht gewinne.
Sey munter! Faſſe dich!

Seladon.

Ich will gehorſam ſeyn.

Philemon.

Mach es, ſo gut du kannſt, und ſchränke dich nicht ein.
Ich will dir noch etwas, dich aufzumuntern, ſagen;
Das wird dir alle Furcht, und allen Schmerz verjagen.
Weiſt du, daß Doris heut den Tag geboren iſt,
Daß ſich ihr Anfangsfeſt in unſer Feſt mit ſchließt?
Du haſt ſie zärtlich lieb. Nun kannſt du doch wol dichten?
Was dir die Kunſt verſagt, wird deine Treu verrichten.
Die treibt dich an zur Luſt, und bringt dich auch dahin,
Gleichwie ich ebenfalls damit zufrieden bin,
Und die Verbindung ſelbſt mit Luſt beſorgen werde.
Die Doris iſt geſchickt, und fleißig bey der Heerde;
Sie ſorget für das Haus, und gibt auf alles Acht,
Sie hat ein reines Herz Dein Glück iſt feſt gemacht.
Sie liebt dich wahrhaft treu.

Seladon.

Das iſt mein Hauptvergnügen.
Ich wünſche ſie nur bald zu meiner Frau zu kriegen.

Philemon.

Es iſt darzu noch Zeit, fragt euren Wolſtand erſt.
Wann du mir nicht ſo lieb, und wolgerathen wärſt,

Je

Ich hätte dich ſchon lang an eine Frau verbunden;
Ich gönne dir die Luſt, und die vergnügten Stunden.
Deswegen ſtund ich an, doch ſag ich dir feſt zu,
Es ſoll ſie niemand nicht erhalten, als nur du.
Und bey Gelegenheit will ich den Vater fragen,
Er wird mir auch für dich die Doris nicht verſagen.

Seladon.

Wie liebreich biſt du nicht. Das war es, was mich quält.

Philemon.

Weswegen haſt du mir denn deinen Schmerz verheelt?
Dein Vater wird dir ja dein Glück nicht hindern wollen,
Noch dich um deine Luſt und Freude bringen ſollen.
Hab nur noch was Geduld, und übereil dich nicht,
Denk, daß man mit der Zeit nur erſtlich Roſen bricht.
Ergötze dich noch jetzt in Freyheit an der Liebe.
Im Ehſtand wird ſehr oft der Himmel ſchwarz und trübe.
Doch muß man nicht dafür erſchreckt und furchtſam ſeyn.

Seladon.

Man bildet ſich ſehr oft die Sachen ſchlimmer ein,
Als ſie wahrhaftig ſind.

Philemon.

Du haſt es nicht erfahren.
Es reitzet dich die Luſt. Du biſt noch jung an Jahren.
Leb immer noch in Ruh. Brauch deine Zeiten klug;
Kenn deine Doris recht, du haſt Verſtand genug.
Geh hin, und dichte nun auch ihr ein Lied zu Ehren;
Die Liebe wird in dir die Dichtkunſt ſchon belehren,
Und, wann du fertig biſt, will ich den Inhalt ſehn.

Seladon.

Ja, dieſes ſoll ganz gern auf deinen Wink geſchehn.
Wann dir es richtig ſcheint, ſo bin ich überführet,
Ich habe das geſagt, was ſich dabey gebühret.
Nunmehro hab ich Mut, und ein erleichtert Herz.

Philemon.

Ein weiſer Mann faſt ſich, und mindert ſich den Schmerz.
Man muß ſich ohne Grund nicht ſelbſt verdrüßlich machen,
Und ſich durch die Vernunft bewafnen und bewachen.

Ende der erſten Abhandlung.

Anderte Abhandlung.

Erſter Auftritt.

Sylvan, Mops, und Silen.

Sylvan.

Ha! guten Morgen: Mops, was wilſt du dann ſo früh?

Mops.

Der Tag iſt lange da . . .

Sylvan. (Zu Silen.)

Und du, verſofnes Vieh,
Biſt auch ſchon auf der Bahn? Was wolt ihr alle beyde?

Mops.

Mops.

Ja, was ſchierts dich, du Narr?

Silen.

Wir haben unſre Freude,
Und ſtehen eher auf, als unſer Haushahn kräht.
Der doch viel eh, als wir, ins Neſt zu Bette geht.

Sylvan.

Ich glaub, du biſt noch voll.

Silen. (Zu Sylvan.)

Was haſt denn du zu tanzen?
Du biſt noch früher her ins Holz, als wir gegangen.

Sylvan.

Ich nehm die Sprenkel aus, ſuch kleine Buchenkern,
Trag Haſelnüſſe heim, die freß ich gar zu gern.
So bald ich fertig bin, will ich recht luſtig ſchwärmen,
Und auch den ganzen Tag ſein Schäfermäſſig larmen.
Mein Schäfer, Seladon, iſt in der Dichteren.
Er kritzelt ſich ein Lied, und diedelt die Schalmey.

Mops.

Mirtillo ſitzt am Bach, und haſcht ſich lauter Grillen;
Faſt alles, was er macht, thut er mit Widerwillen,
Und noch darzu verkehrt. Er zanket ſelbſt mit ſich,
Drum folg ich meinem Kopf, und bleib allein für mich.

Silen.

Mein alter Knaſterbart, der Damon, darf nicht ſchmälen.

Sylvan.

So hat uns heut kein Menſch was weiter zu befehlen.
Wir wollen unſer ſeyn.

Silen.

Heyſa! Ich bin darbey.

Mops.

Ich auch, ich ſaufe mit. Jedoch, wer hält mich frey?
Ich habe nicht viel Geld.

Sylvan.

Wir looſen um die Zeche.

Mops.

Nein, da komm ich zu kurz.

Sylvan.

Wann ich die nun verſpreche,
Daß du gewinnen ſolſt?

Mops.

Ey! ja, das trift nicht ein.
Ich will hernach kein Narr, und ausgelachet ſeyn,
Wann ich bezahlen muß. Ihr ſchleicht euch auf die Seite,
Und ziſcht mich heimlich aus. Nein, nein, ihr guten Leute,
Ihr kriegt mich nicht darzu. Es gibt auch immer Zank,
Und immer Schlägerey beym Saufen. Groſſen Dank!

Silen.

Du Narr: Ich bin dabey, und will gleich Friede machen,
Ich haſeliere drein, da gibt es was zu lachen.
Halt du dich nur zu mir, es packt dich keiner an.
Denn ich hab auch niemand etwas zu Leid gethan.
Ich bin der beſte Kerl, gebt mir nur recht zu ſauffen,
Ihr mögt euch immer hin als wie die Katzen rauffen.
Wann ich beſoffen bin, bin ich von Herzen gut.

Mops.

Mops.

Du liederlicher Hund, haſt kein geſundes Blut,
Dir ſieht die Waſſerſucht aus deinem dicken Ranzen;
Du trinkſt nicht als ein Menſch, du ſaufſt das Bier zu ganzen.

Silen.

Seht doch, den dummen Scheps! Sylvan bezahlt für mich:
Gib ihm ein gutes Wort, ſo zahlt er auch für dich.

Mops.

Und wann er auch bezahlt, und mich darzu beſchenket;
So gehts doch heut nicht an. Ich weiß nicht, was ihr denket,
Wer trinkt dann ohne Durſt? Ich kann, und will nun nicht.

Sylvan.

Das bleibt der dumme Mops, ein närriſches Geſicht.
Was haſt du dann zu thun? Du wirſt die Affen ſchleyren;
Dein meiſtes Thun beſteht doch nur allein im Feyren.

Mops.

Ich muß noch heute klug, ſchlau, hurtig, munter ſeyn.

Sylvan.

Du klug? Schlau? Hurtig?

Mops.

Ja.

Silen.

Was fällt dem Stockfiſch ein?

Sylvan.

Nun Mops, wann das geſchieht, ſo geht die Welt heut unter.

Mops.

Mops.

Lacht ihr mich immer aus, ich bin ſchon klug.

Silen.

Du munter?
Das hab ich nicht gewuſt.

Mops.

Und, daß ich es recht bin,
So lauf ich von euch weg. Geht ihr zum ſauffen hin.

Anderter Auftritt.

Sylvan, und Silen.

Silen.

Er geht wahrhaftig fort.

Sylvan.

Komm mit, ich will ihn fragen,
Was ihm in Kopfe ſteckt.

Silen.

Ja, Bruder, laß dirs ſagen.

(Silen, und Sylvan lauffen dem Mops nach und ab.)

Dritter Auftritt.

Mops.

(Schleicht ſachte wieder hervor, ſitzt ſich ſchüchtern um, und Mirtillo kommt gleich nach auf der andern Seite, ſteht in Gedanken.)

Mops.

Nun ſind die Schwärmer fort. Sie wiſſen viel davon;
Sie

Sie haben gute Herrn, und kriegen guten Lohn.
Und müſſen nicht hier her früh nüchtern auf die Tauſche,
Sie ſtoſſen ſich am Kopf im Finſtern keine Prauſche,
Sie hüten nicht allein den lieben langen Tag,
Wo man für Hitze ſchwitzt, und immer trinken mag.
Sie dürfen ohne Scheu ihr Schäfer Mädel küſſen.
Mirtillo will davon nichts hören, und nichts wiſſen;
Er ſchmält, und flucht im Zorn auf jede Schäferinn,
Daß ich in tauſend Angſt, und tauſend Sorgen bin,
Der Himmel könnt einmal ihm auf den Scheitel fallen,
Wer hälfe dann hernach uns armen Knechten allen?

Mirtillo.

(Iſt unvermerkt hervorgegangen, ohne den Mops gewahr zu werden.)

Was iſt das Menſchenherz? Ein ſchwach, und wankend Rohr.
Was es jetzt von ſich ſtoßt, zieht es hernach hervor.
Wie bin ich um mein Herz, und meine Ruh gekommen?
Wer hat mir den Verſtand, und die Vernunft genommen?

Mops.

(Zieht ſich ſachte zurück.)

So? ſitzt der Haaſe da? Still! Still! Es fängt ſich was.
Drum hängt er ſeinen Kopf, und ſieht ſo leichenblaß;
Deswegen ſchnitzt er nichts.

Mirtillo.

Ach Himmel! Was für Plagen
Sind über mich verhängt! Wie muß ich heimlich zagen!
Was macht mein ſchwaches Herz mir doch für Widerſpruch.

Mich

Mich ſelbſt trift nun der Haß, der unbedachte Fluch,
Den ich ſonſt ungeſcheut auf das Geſchlecht gelezet,
Das mich mit Ungeſtümm, mit Heftigkeit bewezet.
Die Rache ſtraft mich nun mit meiner eignen Qual.
Das hätt ich nicht gedacht, daß ich mich auf einmal
So plözlich ändern könnt.

Mops.

O Himmel! Ohne Prügel
Gehts heut gewiß nicht ab. Ich gieb mir Brief und Siegel,
Es regnet Schläge. Ach! Du guter treuer Mops,
Dein Buckel kriegt gewiß noch dieſen Morgen Klops.
Geduld! Schick dich nur drein.

Mirtillo.

Es hilft kein Widerſtreben,
Man muß ſich in Geduld dem Schmerz gefangen geben.
Auch die Vernunft bleibt ſchwach zum nothigſten Gebrauch:
Es liebt der Niedrigſte, die Weiſen lieben auch.
Ach Doris! laß mich doch dies Wunderwerk ergründen:
Dein Auge brennt ja nicht, und kann mich doch entzünden.
Wo ſtecket dann die Kraft, das Feuer, das mich quält,
Das ſich ſo heftig zeigt, und ſich ſo lang verhält?
Philemon, du haſt recht, dein Rath hat feſte Gründe.
Die Wahrheit zeigt ſich ſelbſt, wann ich ſie nicht geſtünde.
Ich nahm recht mit Gewalt vorhin Verſtellung an.
Du haſt als redlicher, als wahrer Freund gethan ...

(Wird den Mops gewahr.)

Was

Was wilſt du Mops?

Mops.

Ich? Nichts.

Mirtillo.

Ich hab dir ja befohlen. . .

Was war es doch?

Mops.

Nichts Herr.

Mirtillo.

Du ſolteſt mir was holen.
Doch nein, du ſolteſt heut recht früh zur Heerde gehn.

Mops.

Das hab ich auch gethan.

Mirtillo.

So darfſt du hier nicht ſtehn.

Mops.

Warum nicht?

Mirtillo.

Darum nicht. Dieweil ichs haben wollen,
Daß du die Schaafe früh zur Tränke führen ſollen.

Mops.

Sie weiden in dem Grund, der Bach fließt nah dabey.
Denkt ihr, daß unſer Vieh nicht ſelbſt ſo witzig ſey,
Daß es zur Tränke lauft, wann es im Waſſer ſtehet?
Und daß es hungrig bleibt, wann es im Graſe gehet?

Mirtillo.

Ja, ja! Ich merk es ſchon, ſo bald der Hirte ruht,
So ſchländert auch der Knecht, und bleibt nicht auf der Hut.
Ich ſelbſt bin ſtraffens werth, daß ich nicht fleiſſig weide.

Mops.

Wir ſeynd ein bißgen faul, ſo ſchreibet unſre Kreide.
Mir wird ſo wunderlich, wann früh die Sonne ſticht,
Und Abends mach ich auch nicht gerne viel beym Licht.
Herr könnten wir uns nicht ein groſſes Wirthshaus pachten?
So würden wir doch reich, wann wir gleich nichtes machten.
Ihr ſend ſo nicht fürs Land; die Arbeit fällt zu ſchwer,
Es fehlt euch ſtets etwas. Ihr diedelt gar nicht mehr.
Ihr ziehet keinen Strich auf eurer neuen Geige;
Ihr redet mit euch ſelbſt, und grillet ſtets.

Mirtillo.

Ach! ſchweige.
Zur Unzeit bringt der Scherz nichts weiter, als Verdruß.

Mops.

Ganz gut, ich ſchweige gleich. Zumal jetzt, da ich muß.
So brauch ich nicht mein Maul vergebens abzunutzen.
Herr, wollen wir uns nicht ein wenig beſſer putzen?

Mirtillo.

Weswegen?

Mops.

Fragt ſichs noch? Die Felder ſind ja rein.
Heut wird in unſrer Flur wol guter Montag ſeyn.
Ich hört es geſtern ſpät, da man letzten Garben binden,
Die Knechte würden ſich die Strabe kund bewinden.
So ſend doch luſtig Herr. Ich hab noch was gehört.
Send nicht ſo wunderlich, nicht ſo beſorgt, verſtöhrt.
Des Damons Tochter iſt an dieſem Tag geboren,

Macht

Macht ihr ein Ständgen.

Mirtillo.

Ach! Nun bin ich gar verloren.
Hätt ich es doch gewuſt. Das wär die rechte Zeit,
Daß ſich mein Herz entdeckt durch die Gelegenheit.
Die Doris?

Mops.

Doris? Herr, das kann ich euch nicht ſagen.

Mirtillo.

Du ungeſchicktes Thier: Haſt du nicht können fragen?

Mops.

Was ligt dann mir daran, wer heut geboren iſt,
Ich ſorg für meinen Leib, und daß mein Vieh braf friſt.
Muß ich mir dann mein Maul in allen Quark verbrennen?
Ihr ſeyd ja groß genug, und werdet fragen können.

Mirtillo.

Hab nur noch recht darzu. Das fehlt mir noch

Mops.

Ey nun,
So fahrt mich auch nicht an. Ich kann nichts weiter thun.
Ich bin den erſten Tag in dem April geboren.
Daß weiß ich.

Vierter Auftritt.

Mirtillo, Mops, und Mirta kommt hurtig her geloffen.

Mirta.

Kommt doch fort! Ihr habt ein Lamm verloren.
Die kleine Phillis lauft, und lacht, und ſchreyt ſich heiſch.
Mops, rühr dich doch, du Narr! .. Du biſt von faulen Fleiſch,
Und thuſt nicht gerne viel.

Mops.

Du darfſt mir nichts befehlen.
Mein Herr kann ohne dir mich tauſendfältig quälen.

Mirta.

Da thut er recht und wol, dann du verdienſt es auch.
So ſuche doch das Lamm. Es lief im dickſten Strauch.
Du treibſt wol ſelbſt dein Vieh dem grauen Thier in Rachen;
Und würdeſt noch wol gar von Herzen drüber lachen.
So geht doch beyde fort ... Mirtillo biſt du taub?
Es fehlt dein ſchönes Lamm.

Mirtillo.

Das iſt ein kleiner Raub.
Es iſt vielleicht nicht weit, und wird ſchon wieder kommen,
Dann es iſt zahm gewöhnt.

Mirta.

Der Wolf hat es genommen.

Mirtillo.

So komm ich ſchon zu ſpät.

Mirta.

Nicht doch. Ich fürcht es nur.
Was biſt du für ein Menſch? Was haſt du für Natur?
Dich rühret kein Verluſt? Du bleibeſt ganz gelaſſen?
Mach nicht, daß dich bey uns die Hirten alle haſſen.
Ein Schäfer, der ſein Vieh nicht über alles liebt,
Iſt nicht des Namens werth, noch was der Himmel gibt.
Zur Straffe ſolteſt du die ganze Triſt vermeiden.
Pfuy! ſchäme dich, und geh.

Mops.

Herr, kommt, ich kann nicht leiden,
Daß uns das böſe Thier für faule Hirten ſchilt,
Die ungeputzte Sau! Das angeſchmierte Bild:

Mirtillo.

Komm fort: Ach! könnt ich doch die ſchöne Doris finden,
So möchte Haab und Gut, und alles Vieh verſchwinden!

Mops.

Mir alſo nicht, mein Herr. Ich brauch erſt meinen Lohn,
Hernach werft alles weg, und machet euch zum Hohn.

Mirta.

Geht nur, und plaudert nicht.
(Stoſt ſie beyde fort.)

Fünfter Auftritt.

Mirta allein.

Da ſind die rechten Schäfer,
Die man zur Heerde treibt. Die alten Siebenſchläfer
Sind wirklich nicht ſo faul . . . Sylvan was willſt du hier?

Sechſter Auftritt.

Sylvan, und Mirta.

Sylvan. (ſihet ſich um.)

Iſt nicht Mirtillo da?

Mirta.

Nein, er iſt nicht bey mir.

Sylvan.

Ich hab ſein zahmes Lamm auf unſerm Feld gefunden,
Und wieder heim gebracht.

Mirta.

Er iſt dir nichts verbunden,
Und er bekümmert ſich um ſeine Heerde nicht.
Der Herr iſt, wie der Knecht, ein fauler Böſewicht.
Sein bißgen Haab und Gut kann wol noch alle werden.
Der liederliche Tropf lauft weg von ſeinen Heerden.
Es iſt der ganzen Schaar ein Schimpf.

Syl-

Sylvan.

Wem gehts was an?
Hab ich doch auch mein Geld, und Vatertheil verthan,
Daß ich nun dienen muß. Du haſt dein Maul in Allen.
Bekümmre dich um dich.

Mirra.

Das laß ich mir gefallen.
Wem nicht zu rathen ſteht, der hab auch den Verdruß,
Und nehm den Schaden mit, der daraus folgen muß.
Hätt ich mein bißgen Lohn nicht recht in Acht genommen,
Ich wäre nicht ſo weit, und bis hieher gekommen.

Sylvan.

Ach thu nur nicht ſo groß. Ich weiß die liebe Zeit,
Als unſer Stacks, der Knecht, vor dem nach dir gefrent,
Daß du den ganzen Lohn ihm haſt am Hals gehangen,
Und der hat dich dafür fein ſauber hintergangen.
Die klügſte Henne legt ſehr oft im Neſſelſtrauch,
Und brennt ſich wacker. Gelt, ſo, gieng dirs damals auch,

Mirra.

Ey mags doch: Stacks war gut, ich bin ihm noch nicht böſe,
Es war ein flinker Kerl, und faſt in deiner Gröſe,
Er pfiff auch bald wie du, der war mir nicht beſchert.
Hab ich doch keine Noth, und eß vom fremdem Herd,
Und kan auch recht vergnügt im Jungfern Stande leben.

Sylvan.

Du wirſt kein Aergernüß uns armen Knechten geben
Und ſagen: daß du jetzt noch eine Jungfer biſt,
Drum ſchwöre nur nicht drauf, weil es unmöglich iſt.
Ich kenne ſchon den Stacks, von andern will ich ſchweigen.

Mirta.

Sylvan! ich will dir gleich die rechte Wahrheit zeigen,
Heyrathe mich

Sylvan.

Nein! nein, das iſt kein Werk für mich
Und, unter uns geſagt, auch gar kein Werk für dich.

Mirta.

Warum! ſo kannſt du ſehn.

Sylvan.

Nein, ich will blind verbleiben,
Ich mag den Glauben nicht bis hin zur Warheit treiben.
Zu der Verſuchung fühlt mein Herz gar keine Luſt.

Mirta.

Ach! Wann der Himmel will, mein guter Narr, du
muſt.

Sylvan.

Ey! mit dem Himmel will ich mich darum betragen,
Der gibt mir eben ein, die Hochzeit aus zu ſchlagen;
Dem folg ich ohne Zwang, ſo bald er mir nur winkt,
Dann ich bin ohne Ruhm ſein beſter Sohn.

Mirta.

das hinkt.
Jedoch ich will deinlob nicht mehren, noch vermindern,
Wir beyde richten uns nach andern Menſchen kindern.
Sind dieſe gut genug, ſo ſchländern wir mit drein.
Ich mag ſo in der Welt nicht gern die beſte ſeyn.
Man wird nur ausgelacht, denn mit der alten Tugend
Da ſchleppen wir uns nur in unſrer harten Jugend,
Doch wenn man älter wird und mehr Erfahrung kriegt,
So wird man nach und nach erſt mit ſich ſelbſt vergnügt

Man

Man grübelt nicht ſo ſehr und läſt es bey dem alten
Die Welt muß uns doch ſo, als wie wir ſind, behalten.
Der Staub gehört zum Gold ſo gut als wie der Glanz,
Er fällt drauf, wann er will, deckt, und verſteckt ihn ganz,
Die Würmer müſſen ſich, ſo gut als wir vermehren.
Wir eſſen Thiere weg, ſie müſſen uns verzehren,
Drum nimt ein kluger Kopf die Zeit zur Luſt in acht.
Ins Grab wird uns kein Mann, kein Brod, noch Fleiſch gebracht.
Da ſiehſt du, wie ich bin. Da haſt du mein Bekänntnüß.

Sylvan.

Wahrhaftig, du biſt frey; das zeiget dein Geſtändnüß;
Die Weisheit kommt wol nicht von deiner Mutter her.

Mirta.

Die alte gute Frau lebt lange ſchon nicht mehr.
Die hat mich nichts gelernt, nichts als das bißgen Sticheln,
Und was im Stall gehört, das Graſen mit den Sicheln,
Wie man die Schaafe ſcheert, und ſolches Sieben Zeug;
Ein bißgen Kräuterkunſt, davon ich aber ſchweig.
Das dient zu weiter nichts, als nur Verdacht zu machen.

Sylvan.

Und Teutſch davon geſagt: den Künſtler auszulachen.
Ich lobe mir die Kunſt der Kräuterſuppereyen,
Die macht den Magen ſtark ſein ohne Hexerey,
Da braucht man ſich den Kopf darüber nicht zu brechen,
Es geht natürlich zu, und ohne Seegenſprechen.
Der Drache fliegt dir nach, dafür nimm dich in acht,
Daß man dich nicht zu letzt zu einer Hexe macht.
Geh, Kräutermarthe, geh: Philemon wird dich fragen,

Ob du den Schaafen Salz haſt auf die Trift getragen.

Mirta.

Ach! du erinnerſt recht. Ich hab noch viel zu thun;
Die Liebe hielt mich auf. Bedencke du dich nun,
Ob du mich haben wilſt. Hernach wirſt du ſchon ſehen,
Wie gut ichs meinen kann; jetzunder will ich gehen.

Sylvan.

Ey ja! nun ſieh ich wol, du muſt erinnert ſeyn;
(Stoſt ſie fort.)
Geh, ich erinnre dich, geh, laß mich hier allein;
Verhindre mich nicht mehr, ich muß noch Kränze binden.
Heut Abends kannſt du mich bey unſrer Heerde finden.

Mirta.

Leb wol, mein Kind!

(Gehet ab.)

Sylvan.

So geh, du klebſt ſo feſt als Pech.

Siebender Auftritt.

Sylvan allein.

Der Henker! Daß ich auch nicht gar zu helle ſprech,
Daß mich mein Herr nicht hört. Dort kommt er herzu getretten;
Er wird ſein Feſttagslied erſt ganz alleine beten,
Ey er es leſen laßt.

Achter Auftritt.

Seladon mit einer Schreibtafel, und Sylvan.

Seladon.

Biſt du ſchon aus dem Buſch?

Sylvan.

Ja, Herr!

Seladon.

Das iſt geſchwind.

Sylvan.

Ich mach mein Werk im Huſch;
Bey mir geht alles flink.

Seladon.

Mir will es nicht ſo flieſſen.
Für heute werd ich wol das Dichten laſſen müſſen,
Mein Herz iſt mir ſo ſchwer.. Ich weiß nicht, was mir fehlt.

Sylvan.

Der Vater hat doch heut kein Wort mit euch geſchmält.
Ihr müſt nur erſt ein Glaß Poeten-waſſer trinken,
So werden euch gewiß die Reimen nicht mehr hinken.

Seladon.

Das hilft mir alles nicht. Sahſt du die Doris?

Sylvan.

Nein.

Seladon.

Ich ſeh ſie heut auch nicht.

Syl.

Sylvan.

Sie wird zu Hauſe ſeyn.
Das Mädgen muß gewiß vor Arbeit noch erſticken;
Sie ſpinnt, ſie naht, ſie kocht, ſie kann auch künſtlich flicken,
Sie wartet allem Vieh, verſorgt das Haus, den Stall,
Singt, wann ſie fertig iſt, als eine Nachtigall,
Das wird ein Weibgen ſeyn! Ich will recht hurtig ſpringen,
Wann ich ihr ſoll den Kranz als Bräutgamsdiener bringen.

Seladon.

Ach, wär es ſchon ſo weit!

Sylvan.

So faſſet doch ein Herz:
Die Hochzeit kommt gewiß.

Seladon.

Sey ſtille mit dem Scherz.

Sylvan.

Geht, ſucht die Doris auf.

Seladon.

Ich habe noch Bedenken.

Sylvan.

Sie wird euch ſchon ein Band an eure Taſche ſchenken.

Seladon.

Heut mag ich kein Geſchenk.

Sylvan.

So nehm ichs für euch an.
Seyd nicht ſo wunderlich. Hat ſie dann was gethan?

Seladon.

Sylvan, ich weiß es nicht, ob ſie mich warhaft liebet?

Syl-

Sylvan.

Ach grillt euch doch nicht ein.

Seladon.

Ich bin verwirrt, betrübet.
Es geht gewiß was vor.

Sylvan.

So geht doch hin, und fragt,
Ihr wißt ja, daß ſie gleich die reine Warheit ſagt.

Seladon.

Ich folge deinem Rath, ich geh, und will ſie ſprechen.
(gehet ab.)

Sylvan.

Ich weiß nicht, was ihn heut für tolle Grillen ſtechen.
Wer kommt?

Neunter Auftritt.

Mirtillo, und Phillis geht ihm nach, hat Blumen an der Bruſt.

Phillis.

Ich ſuchte dich, ach rede doch mit mir!
Ich ſehe dich recht gern .. Ey der Sylvan iſt hier.
Sprich nur nicht gar zu laut.

Sylvan.

Sieh da, du kleine Loſe!
Gehſt ſchon den Schäfern nach, als wie die älſte Greiſe.

Phillis.

Verrathe mich ja nicht.

Sylvan.

Ey nicht, doch rede frey.

Phillis.

Phillis.

Mirtillo iſt ſo hübſch, ſo höflich . .

Sylvan.

Ey, ey, ey!

Du fängſt ſehr zeitlich an. Wann das der Vater wüſte,
Ich wette, daß ich eich nach Hauſe tragen müſte.

Phillis.

Je, hat er mich doch ſelbſt Mirtillen anvertraut.

Sylvan.

Du macheſt dirs zu Nutz, du kleine loſe Haut.

Phillis. (zu Sylvan.)

Geh doch ein bisgen weg. Ich ſchäm mich ſonſt . .
Herr, gehe.

Sylvan.

Nun ja, das will ich thun. (Sylvan thut, als ob er gienge.)

Phillis. (zu Mirtillo.)

Wann ich gleich nichts verſtehe,
So ſeh ich doch, daß du ein feiner Schafer biſt.
Du haſt ja heut gehört, daß Lieben nöthig iſt.
Ich wolte dir wol . . was . . vertrauen.

Sylvan. (zur Phill.)

Ey! wie ſeine Käumt ſchon der Mandelkern! . . Du biſt ja noch zu kleine.

Phillis (zu Sylv.)

Biſt du ſchon wieder da? So geh doch fort.
(Führt Sylvan weg.)
Mirtill:
(Mirtillo thut, als ob er weggienge.)
Wart einen Augenblick, weil ich was ſagen will.

Mir-

Mirtillo.

Soll ich dich wieder heim zu deinem Vater führen?

Phillis.

Ach nein! Es iſt noch Zeit. (Sylvan ſchleicht wieder vor.)

Sylvan.

Den Schäfer kann nichts rühren.

Phillis.

Mein Bruder küſſet offt das Mädgen, das er liebt,
Und wenn ihm ſeine Braut die Küſſgen wieder giebt,
So werd ich roth dabey, daß ſie ſich gar nicht ſchämen;
Ich muß die Schürze gleich vor das Geſichte nehmen,
Dann ich erſchreck ſo ſehr. . . . Mirtill, erſchrickſt du auch?

Mirtillo.

Nein, ich erſchreck für nichts. . . .

Sylvan.

Das iſt kein Schäferbrauch.
Dafür erſchrickt man nicht.

Phillis.

Du muſt auch alles hören.

Sylvan.

Ich glaub, du wünſchteſt gar, daß keine Ohren wären.

Phillis.

Ich ſchenke dir ein Band, verrathe mich nur nicht.

Sylvan.

Nun gut, das nehm ich an. Hör, was Mirtillo ſpricht.

Phillis.

Komm her, verſuche doch, wie gut das Blümgen riechet,
Das alſo zart hervor aus dieſen Blättern kriechet.

Mirtillo.

Die Blumen ſind zwar ſchön.

Phillis.

Nun rede.

Mirtillo.

Doch ich bin
Davon kein groſſer Freund.

Phillis.

Da nimm den Strauß ganz hin.

Mirtillo.

Der Kopf thut weh davon.

Sylvan.

Hätt ich was zu bezahlen,
Und könnt die Zeichenkunſt, das Stückgen müſt ich mahlen.
(Zur Phill.)
Ey Mädgen, biſt du toll? Der Henker nicht dich an.
Du machſt es bald ſo arg, daß ich nicht ſchweigen kann;
An Riemen lernen ſonſt die Pferde Leder kauen.

Phillis.

Nun, du beharcheſt mich, das ſoll dich ſchon gereuen.

Sylvan.

Dort kommt die Silvia.

Phillis.

Geſchwind verſtecke mich.

Sylvan.

Nein, bleib nur ſtille ſtehn. Ich ſprech, ich hole dich.

Zu-

Zehender Auftritt.

Mirtillo, Sylvan, Phillis, und Sylvia mit einem kleinen Schächtelgen mit Goldpapier.

Sylvia. (zur Phillis.)

Du ſchleichſt dich immer weg. Wo biſt du dann geweſen?

Sylvan.

Sie hat hier dem Mirtill die Fabel vorgeleſen
Vom kleinen Liebesgott.

Sylvia.

Das muß wol artig ſeyn.
Erzehle mirs doch auch.

Sylvan.

Heut Abends. (zur Phillis) Nicht wahr?

Phillis.

Nein.

Sylvia.

Mirtillo wird wol auch viel ſchöne Mährgen wiſſen?

Mirtillo.

Ich weiß ſehr wenig, Kind.

Phillis.

Erzehl uns eins von Küſſen.

Mirtillo.

Die Wahrheit zu geſtehn, ich bin nicht aufgeräumt.

Sylvia.

Dir hat gewiß die Nacht ein böſes Stück geträumt?

Mirtillo.

Was trägſt du dann, mein Kind, in dieſer goldnen Schachtel?

Sylvia.

Mirtillo, rath einmal.

Phillis.

Ach, eine junge Wachtel?
(Sylvia ſchüttelt allemal mit dem Kopf.

Sylvan.

Ein Mäusgen?

Mirtillo.

Etwas Geld?

Phillis.

Ein Bildnüß?

Sylvan.

Einen Straus?

Sylvia.

Ihr treft es alle nicht.

Sylvan.

So ſag es doch heraus.

Sylvia.

Johanneswürmgen ſinds, die glänzen Abends helle, Mirtillo, wilſt du ſie?

Phillis.

Ich geb dir eine Schelle.
(zornig.)

Sylvan.

Ey ſachte, Jüngfergen. . . .

Sylvia.

Was ſicht dich dann jetzt an?

Mir-

Mirtillo.

Die Schweſter hat dir ja gar nichts zu Leid gethan.
Du muſt nicht böſe ſeyn.

Phillis. (Zu Mirtillo.)

Wann du ſie ſelbſt vertretten,
So redeſt du geſchwind, ganz gern, und ungebetten.

Mirtillo.

Das gute Kind thut nichts....

Sylvia.

Nicht wahr, ich bin ganz fromm?

Phillis.

Nun, nun, es iſt ſchon gut, wann ich nach Hauſe komm,
So will ich. . . .

(Drohet Silvien.)

Sylvan.

Haltet ein, ſonſt muß ich Friede machen.

Mirtillo.

Die Mägdgens bringen mich bey nahe faſt zum lachen,
So wenig lächerlich mir ſonſt zu Muthe iſt,
So ſehr mich jetzund auch der reinſte Scherz verdrieſt.

Sylvan.

Ich lerne nach und nach die Leute recht verſtehen,
Sie will fruh zur Natur in ihre Schule gehen.
Ihr Mägdgens fort, geht heim, ihr ſtiftet Händel an,
Die man mit Schlägen nur an euch verbeſſern kann.

Phillis.

Drum packt euch gleich von hier.

Sylvan.

Ja, fort geſchwind nach Hauſe.

Sylvia.

Ich geh.

Phillis.

Ich bleibe da.

Sylvan.

Komm! leg des Vaters Krauſe.

(Treibt ſie vor ſich her.)

Huſch! Huſch! Ihr Gänsgen, Hutſch! Fort! fort! Nun treib ich ein.

(Phillis lauft zuruck, Sylvan holt ſie.)

Daß doch das junge Vieh nicht will gehorſam ſeyn.

(Phillis lauft geſchwind zum Mirtillo.)

Phillis. (Zum Mirtillo.)

Du kommſt doch heut zum Feſt? . . .

Mirtillo.

Ja.

(Sylvan haſcht Phillis, und trägt ſie fort.)

Mirtillo.

Himmel! Was für Triebe
Seynd uns ins Herz gelegt durch die Gewalt der Liebe!

Eilfter Auftritt.

Damon, Mirtillo, und Galathe.

Mirtillo.

Mich reizt der Doris rein und angenehm Geſicht,
Ihr Umgang, ihr Verſtand, jedoch ihr Reichthum nicht.
Mops bleibt ſehr lange weg zu meiner gröſten Plage,
Er

Er ſucht die Doris . . . Still! . .

Damon. (zur Galathe.)

Hör, wann ich etwas ſage,
So folg, ich rathe dir. Ich ſchickte dich ja heut
Zu dem Philemon hin bey früher Tageszeit,
Er ſollt an meiner ſtatt dich alles gute lehren;
Ich gienge ſelbſt noch hin, den Mann mit anzuhören.
Die Liebe, die Vernunft, und Tugend ſpricht durch ihn;
Er weiß ſein ganzes Haus recht redlich gut zu ziehn.

Mirtillo. (Vor ſich.)

Das iſt die Doris nicht . . .

Galathe. (Zu Damon.)

Ich kann ihn nicht verſtehen;
Und will nicht als ein Kind noch in die Schule gehen,
Schick nur dein frommes Kind, die Doris, hin für mich.

Damon.

Ja, Doris iſt mir lieb, und ſie beſchämet dich,
Sie ſorget für das Haus, und auch für deine Sachen,
So groß und ſtark du biſt, ſo magſt du doch nichts machen.

Galathe.

Ach, ja, das kluge Kind, ich nehme mir die Müh . . .

Damon.

Schweig: Widerſprich mir nicht. Genug, ich liebe ſie.
Könnt ich zu Hauſe ſeyn, und auf dich Achtung geben,
Du ſolteſt mir niemals ſo trotzig widerſtreben.
Gehorche mir, geh hin . . .

Galathe.

Mirtillo hört es ja,

Daß du ſo mit mir ſchmälſt.

Damon.

Ach! Iſt Mirtillo da?
Ich grüſſe dich, mein Freund.

Mirtillo.

Ich danke dir dagegen.
Was kann dich dann ſo ſtark und hart zum Zorn bewegen?

Damon.

Ey Freund: ich habe Recht. Hier meine Galathe,
Die ich von Tag zu Tag nun gröſſer wachſen ſeh,
Soll, weil mich mein Verdienſt früh in die Wälder jaget,
Zu dem Philemon gehn, der ſehr viel gutes ſaget.
Noch eh der Morgen kommt, lehrt er ſein Haußgeſind,
Und wer ihn drum erſucht auch jedes Nachbars Kind.
Ich habe viel zu thun mit meinem Kräuter ſammeln,
Die Magde ſeynd im Stall, die Knechte bey den Hammeln.
Die Doris ſorgt indeß als Mutter für das Haus,
Und Galathe thut nichts; was wird dann endlich draus?
Ich muß wol böſe ſeyn. Ich will doch alle Pflichten
Als Vater recht und gut an meinem Kind verrichten.

Mirtillo.

Führ ſie mit Sanftmut an . . .

Damon.

Ey ja! Da käm ich recht;
Der allerhärtſte Zwang gehört für ihr Geſchlecht.
Die Mädgens ihrer Art ſeynd unbeugſame Stöcke,
Die Köpfe, ſo wie der, das ſeynd verſtockte Pflöcke.

Mein

Mein ander Mädgen folgt auf einen Wink für ſich;
Die denkt an alles ſelbſt.

Galathe.

Das eben ärgert mich.
Damit ſticht ſie mich aus.

Mirtillo.

Sie wird ſchon beſſer werden;
Das hoffe noch von ihr.

Damon.

Gewiß nicht hier auf Erden.
Doch da du nun mit uns in unſern Hütten lebſt,
Und dich nach unſrer Art zu leben mit beſtrebſt.
O! So verſuch dein Heil, und red mit ihr alleine.
Sie kann wol artig thun, jedoch nur bloß zum Scheine.
Philemons Stunden ſind für heute nun vorben.
Sprich: daß ſie morgen früh mit dir zugegen ſey.
Du gehſt auch hin zu ihm, ich heb noch was zu leſen.
Und bin ſchon heute früh nach Kräutern ausgeweſen.
Red ihr nur wacker zu. . . . Ich wolt, er nähme ſie;
So käm ich von ihr los, und brauchte keine Müh.

Mirtillo.

Ich will mein Beſtes thun. Ach wann es Doris wäre.

Damon.

Vergib mir, daß ich dich mit dieſer Laſt beſchwere,
Leb wol. . .

Mirtillo.

Ach du. . .

Damon. (zur Galathe)

Bleibe da.

(gehet ab.)

Zwölfter Auftritt.

Galathe, und Mirtillo.

Galathe.

Mirtillo ſieht mich an,

Mirtillo.

Ich weiß nicht, hab ich klug, ſchlecht, oder recht gethan,
Daß ich mich drein gemenget, jedoch ich will es wagen,
Und bey Gelegenheit mit nach der Doris fragen.

Galathe.

Du redeſt ja für dich. . .

Mirtillo.

Das pflegt oft zu geſchehn.

Galathe.

Komm mit, wir wollen hier etwas ſpatzieren gehn.

Mirtillo.

Mir iſt nicht gar zu wol. . . Ich habe Seitenſtechen,
Deswegen kann ich auch jetzund ſo wenig ſprechen.
Dein Vater war erzürnt.

Galathe.

Ach! dieſer zürnet leicht.
Bey ihm iſt faſt kein Tag, der ohne Zank verſtreicht.
Philemon hat die Schuld mit ſeinen Tugendgrillen.

Mirtillo.

Du biſt doch angenehm! Mach es nach ſeinem Willen.

Galathe.

Ich bin dir angenehm? Das Wort klingt ſchön für mich.

Weiſt du, was drauf gehört? Mein Schatz: Ich liebe dich.

Mirtillo.

Iſt Doris dann zu Haus?

Galathe.

Das kann ich jetzt nicht wiſſen;
Die hat ſich heute ſchon vor Arbeit faſt zerriſſen.
Ich bin ihr herzlich gram. Was wilſt du dann von ihr?

Mirtillo.

Ich ſah ſie jüngſt einmal, und da gefiel ſie mir.

Galathe.

Ich dachte, deine Bruſt wär gänzlich frey vom Lieben,
Dich hätte nur der Haß in unſre Flur getrieben.

Mirtillo.

Du haſt ganz recht gedacht. Der Haß trieb mich hieher,
Damit die Liebe hier mein Hauptvergnügen wär.

Galathe.

Hör: Wann du lieben kannſt, ſo lieb die Doris nicht,
Sie hat ein falſches Herz, und ein verbrannt Geſicht,
Sie putzet ſich ſehr ſchlecht, hat harte grobe Hände.
Wann ich ein Schäfer wär, und dieſes an ihr fände;
Ich ließ ſie gerne gehn. Und bin ich gleich nicht ſchön,
So kann ich zehnmal doch die Doris übergehn.

Mirtillo.

Ey! Du biſt ſchön genug.

Galathe.

Gefall ich dir?

Mirtillo.

Von Herzen.

Galathe.

Und du geſtatt mir auch.

Mirtillo.

Beliebe nicht zu ſcherzen.

Galathe.

Es iſt mein rechter Ernſt; bleib heute nur gleich da,
Und ſprich den Vater an. Ich gebe dir mein Ja.
Der Vater wird dabey, wann er nicht will, ſchon müſſen.
Ich will recht freundlich ſeyn.

Mirtillo.

Ey! das iſt leicht zu ſchlieſſen.

Dreyzehender Auftritt.

Mops, Mirtillo, und Galathe.

Mops.

Herr kommt: Die Doris geht auf ihres Vaters Feld;
Ich hab nach dieſem Fang viel Stunden aufgeſtellt.

Mirtillo.

Das iſt ein Glück für mich. Nun krieg ich neues Leben.

(Lauft geſchwind ab.)

Mops.

Und ich bin abgelöſt, und darf nicht Achtung geben.

Galathe.

Weswegen geht Mirtill ſo ſchleunig von mir fort?
Das iſt erſchrecklich grob. Er ſaget mir kein Wort;

Der

Der Schimpf iſt gar zu groß, das ſoll ihn ſchon gereuen.

(Lauft ihm nach.)

Mops.

Ich muß nach Waſſer gehn, dann die will Feuer ſpeyen.

Ende der anderten Abhandlung.

Dritte Abhandlung.

Erſter Auftritt.

Damon, und Philemon.

Philemon.

Freund, Damon, liebſter Mann, mein Herze, das dich ehrt,
Schätzt dich der reineſten, der beſten Freundſchaft werth.

Damon.

Ich freue mich recht ſehr, dich heut einmal zu ſehen,
Und mir kann in der Welt kein gröſſer Glück geſchehen,
Als wann du zu mir kommſt. Du biſt mein beſter Freund,
Und unſer aller Schutz, auch keines Menſchen Feind.
Wir alle lieben dich. Ich fühl mit gröſten Freuden
Die wahre Redlichkeit recht würkend in uns beyden.
Du biſt der braſſte Mann, dein Vorbild nimmt ganz ein;
So gar dein ärgſter Feind kann bey dir ſicher ſeyn.

Phi-

Philemon.

Ich ſchämte mich gewiß, auch meinen Feind zu haſſen,
Was die Natur nicht will, das muß man unterlaſſen.
Mich rührt ſogar das Wol von einem jeden Thier;
Und ich erhielt es gern, ſtünd es allein bey mir.
Ich trette keinen Wurm aus Uebermut mit Füſſen,
Mich ſchmerzt die Creatur, wann ſie hat leiden müſſen.
Vielleicht bin ich zu weich, und rührend; einem Mann
Steht ſonſt das Weibliche nicht eben männlich an.
Auch bey des Feindes Noth bricht mir das Herz. Ich meine,
Ich ſey kein rechter Menſch, wann ich nicht mit ihm weine.
So geht mirs ebenfalls bey meines Freundes Luſt;
Es hupfet mir das Herz, es ſchläget meine Bruſt
Geſchwind, und heftiger, aus zärtlichem Vergnügen,
Wann er viel gutes hat, und auch noch mehr ſoll kriegen.
Auch geſtern war ich ganz erſtaunet und entzücket:
Beym Schluß der Feldarbeit. Wir alle ſeynd beglücket
Durch Vorrath. Unſer Feld hat uns den reichſten Seegen
Aus ſeinem Schooß geſchenkt, uns dadurch zu bewegen.
Es ſchmückt ſich erſtlich aus mit angenehmen Grün,
Im Blühen mit Geruch uns recht an ſich zu ziehn.
Die Halmen, welche ſich aus Schwere niederbeugen,
Sind gleichſam recht bemüht, uns ihre Frucht zu zeigen,
Als bätten ſie: Nehmt hin, ach nehmt doch fröhlich an

Zum

Zum Dank, daß eure Hand an uns hat Fleiß gethan.
Den Morgen hab ich auch viel neue Luſt empfunden,
Und ich ergötzte mich an meinen Morgenſtunden.
Die Kinder, das Geſind iſt früher auf, als ich;
Sie weckt die Lehrbegier, und ſie erwarten mich.
In dieſem Jahr triſt mich zum Erndefeſt die Reihe...

Damon.

Freund: Ich geſtehe dir, daß ich mich darauf freue.
Bey dir iſt immer was von ganz beſondrer Art,
Ich hab mir alle Luſt auf dieſen Tag verſpahrt.
Mich ſoll der friſche Moſt in deiner Hütten laben;
Du ſolſt von mir darzu den allerbeſten haben.
Silen hat dir vielleicht den Eymer ſchon gebracht.
Den ich mit eigner Hand ſelbſt hab zu recht gemacht.

Philemon.

Ich danke dir dafür.

Damon.

Auch Trauben wird er bringen.
Wir wollen unſer Lied dabey mit Freuden ſingen.

Philemon.

Du ſorgeſt gar zu viel; ich nehm, was du mir gibſt.
Da du mich nun als Freund ſo wahrhaft redlich liebſt,
So hab ich auch ein Wort aus Freundſchaft vorzutragen.

Damon.

Du kannſt mir, was du denkſt, aus Herzensgrunde ſagen,

Philemon.

Mein Sohn, mein Seladon, der liebt dein erſtes Kind;
Und da ſie beyderſeits nun in den Jahren ſind,
Daß ſie die Wirtſchaft wol und gut genug verſtehen,
So wünſcht ich, daß ich ſie konnt gar verbunden ſehen.

Ich

Ich finde beyder Herz in allen Stücken rein;
Der Himmel flosset ihm, und ihr, viel guts ein.
Hast du nun nichts daben erheblichs einzuwenden,
So übernehm ich sie von deinen Vater Händen.
Wir trachten beyde nicht nach grossem Geld und Gut,
Wir suchen nur Verstand und ein recht redlich Blut.

Damon.

Dein Antrag hat mein Herz ganz unverhofft gerühret.
Dies wird ein feines Paar; das bin ich überführet.
Doch solte Galathe für ihm nicht besser seyn?
Sie scheint mehr aufgeweckt.

Philemon.

Ich glaube schwerlich. Nein.
Die Neigung bleibt uns frey, die soll kein Mensch bezwingen.
Das lehrt uns die Natur bey nah in allen Dingen,
In dem geheimen Zug ist man kein Herr für sich.
Ich wähl für meinen Sohn, jetzt aber nicht für mich.

Damon.

Nun gut. Ich geb mein Wort, doch will ich Doris fragen.

Philemon.

Ja; laß dir, was sie denkt, auch ungezwungen sagen.
Ihr Tag fällt heut mit ein, da sie geboren ist;
Da sich nun diese Lust in unsre Lust mit schliest,
Will ich sie auch darzu von dir als Vater bitten.

Damon.

Die Knechte seynd bereits zum Mittagbrod geschritten.
Sie wird nicht fertig seyn.

Philemon.

Sie hat noch lange Zeit
Zum reinen Schäferputz. Der Abend iſt noch weit.

Damon.

Auch das ſey dir vergönnt. Ich dank dir für die Ehre;
Du gehſt ſo mit ihr um, als wann ſie vornehm ware.

Philemon.

Mein allerbeſter Freund, das iſt der Unterſchied,
Den man an groſſen Herrn, und frommen Schäfern ſieht.
Wir werden ebenfals, wie Könige, geboren,
Und ſind auch ſo, wie ſie, zur Dankbarkeit erkoren.
Die Koſtbarkeit, und Pracht bleibt nur bey uns davon;
Und die Zufriedenheit iſt unſrer Sehnſucht Lohn.

Damon.

Du biſt ein Ehrenmann; man muß dich wahrhaft lieben.

Philemon.

Hat dein Geſinde heut zur Tränke ſchon getrieben?

Damon.

Ich glaube ja: mein Freund.

Philemon.

Gönn ihnen auch die Luſt.
Es ſchlägt auch menſchlich Blut in ihrer treuen Bruſt.

Damon.

Dir ſoll mein ganzes Haus zu deinen Dienſten ſtehen;
Du ſolſt uns insgeſammt in deiner Hütten ſehen.

Philemon.

Ich hab auf meinem Feld nur etwas noch zu thun.
Denk meinem Vortrag nach, und überlege nun,
Was dich mein Vaterherz, und Doris Neigung lehret;
Dein Kind wird gut bey mir verſorget, und ernähret.

Leb

Leb nun indeſſen wol. Ich geh zu meinem Sohn.

Damon.

Ich geh zur Doris hin. Grüß deinen Seladon.

(Gehen beyde an unterſchiedenen Orten ab.)

Anderter Auftritt.

Doris, und Mirtillo gehen der Doris nach.

Mirtillo

Holdſeliges Geſicht: Biſt du nicht zu bewegen?
Verſchmähſt du dann mein Herz? Was ſageſt du dargegen?

Doris.

Mirtillo, fragſt du mich in Ernſt?

Mirtillo.

Ja.

Doris.

Nicht im Scherz?

Mirtillo.

Nein.

Doris.

Nun ſo ſag ich dir: Ich habe gar kein Herz.
Du wareſt ſonſt ſehr ſcheu, als ich dich hab geſehen;
Jetzt biſt du umgekehrt. Was iſt dir dann geſchehen?

Mirtillo.

Du biſt an allem Schuld.

Doris.

Damit verſchone mich.
Du thuſt mir unrecht.

Mir-

Mirtillo.

Nein. Ich lieb, ich ehre dich,
Ach könnt ich dir doch was das mich ſo quält, entdecken!
Die Worte fehlen mir, ich muß davon erſchrecken.
So liebreich als du biſt, ſo bringſt du doch in mir
Ganz unbekante Forcht für dich dabey herfür.

Doris.

Ach fürchte nichts, mein Freund Ich kann dir gar nichts ſchaden;
Du muſt dich nur nicht ſelbſt mit etwas überladen,
Das dir beſchwerlich fällt.

Mirtillo.

Du gibſt mir zwar den Raht;
Doch hilf mir auch dazu, und dieſes mit der That.

Doris.

Was ſoll ich dir dann thun?

Mirtillo.

Mich lieben, mich nicht laſſen,
Mein Herze nicht verſchmähn, nicht fliehen, und nicht haſſen.

Doris.

Ich flieh dich ja niemals, und haſſen kann ich nicht.
Doch dich zu lieben iſt, was Doris nicht verſpricht;
Dann ich ſag gar nichts zu, was ich nicht auch kann halten,
Du weiſt wol, das ſteht gut an Jungen, und an Alten.

Mirtillo.

Ich bitte dich, mein Kind, aus aller meiner Kraft.

Doris.

Es iſt mir leid, daß dir das keinen Nutzen ſchaft.

Mirtillo.

Warum? Was hindert dich, mir dieſe Luſt zu gönnen?

Doris.

Ich wolt, du hätteſt mich darum nicht fragen können;
Dann ich behalte mir die Antwort drauf zurück.
Bleib doch in deiner Ruh. Genieß dein Gut, dein Glück.
An mir iſt gar kein Reitz; ich ſchick mich nicht zur Liebe.

Mirtillo.

Und doch erregeſt du die allerſtärkſten Triebe.
Die gröſte Zärtlichkeit erweckt dein Augenpaar;
Sie ſeynd voll Glut für mich, und bringen mir Gefahr.

Doris.

Freund; ich beklage dich gewiß von Grund der Seelen.
Doch helfen kann ich nicht.

Mirtillo.

Wilſt du mich denn ſo quälen?

Doris

Ich kann ja nichts dafür, und habe keine Schuld,
Ertrage deinen Schmerz doch ſtille mit Geduld.

Dritter Auftritt.

Galathe, Doris, und Mirtillo.

Galathe.

Sieh da, du ſchönes Thier: Hab ich dich nun gefangen?
Biſt du darum allein ins dicke Holz gegangen,
Daß dich den ganzen Tag kein Menſch nicht finden kann?
Und trif ich dich alhier bey meiner Schweſter an?

Ihr

Ihr ungezogenes Paar, ihr ſeyd die rechten Leute.
Von mir ſchleichſt du dich fort mit dieſer auf die Seite.

Doris.

Ich glaub du ſprichſt im Traum? Beſinne dich doch recht.

Galathe.

Du ſtilles Waſſer ſuchſt dir einen ſolchen Knecht.
Jetzunder will ich gehn, und es dem Vater ſagen.

Mirtillo.

Weswegen wilſt du dich dann über ſie beklagen?

Galathe.

Weswegen? Ey wie ſchön! Biſt du der Leuteſcheu?
Bey andern, und nur hier bey meiner Schweſter frey?

Doris.

So faſſe dich doch nur

Galathe. (zu Doris.)

Ja, ja. Ja will dich faſſen.
Wann es der Vater weiß, wird er dir Schlagen laſſen.
(Zu Mirtillo)
Du ſtundeſt ja vorhin bey mir als ein Stück Holz,
Und ſahſt mich höhniſch an, ſteif, trotzig, ſtumm und ſtolz,
Hier kann dein Maulgen gehn geſchwinder als die Brechen.

Mirtillo.

Darf ich dann nicht ein Wort mit deiner Schweſter ſprechen?

Doris.

Du biſt recht unverſchämt; ich weiß nicht, was du willſt,
Daß du ſowol mit mir, als mit dem Schäfer ſchilterſt.
Ich bin ſonſt von Natur gar nicht zum Zank geneiget;
Drum folg ich jetzt dem Rath: Der klügſte geht, und ſchweiget.
(Gehet etwas unwillig und ernſthaft ab)

Vierter Auftritt.

Mirtillo, und Galathe.

Galathe.

Ja gehe; du haſt Zeit.

Mirtillo.

Das ſteht mir gar nicht an,
Die Doris hat hier nichts, das ſie beſchämt gethan.
Dich nimmt der Eifer ein, du ſolteſt dich erſt ſchämen.
Ich könnte wol mit Recht dir alles Uebel nehmen.

Galathe.

Das ſtünde dir auch an, ein Schäfer thät ſo groß.
Ich lachte dich recht aus.

Mirtillo.

Gib dich doch nicht ſo bloß.
Vergib mir. Ich muß frey und ernſthaft dir das ſagen:
Du muſt den beſten Freund mit deiner Art verjagen.

Galathe.

Ich frage nichts darnach. Ihr beyde ſolt ſchon ſehn,
Eh noch der Tag vergeht, was hieraus wird entſtehn.

Mirtillo.

Ey nun! wann die Vernunft dich gänzlich will verlaſſen,
So will ich meinen Schluß dargegen auch ſchon faſſen.
Ich hörte mit Geduld dein Schelten, deine Wut.
Verſteh mich jetzo recht. Es thut gewiß nicht gut.
Mach ja der Doris nicht den kleinſten Widerwillen,

Sonſt weiß ich auch noch Rath dir deinen Trutz zu ſtillen.

Galathe.

Ich glaub du drohſt mir gar; nun lauf ich auch gleich hin
Und ſchwöre dir gewiß, ſo wahr ich liebreich bin,
Die Schweſter ſoll noch heut vom Vater Schläge kriegen.
Wann auch die Wahrheit fehlt, ſo will ich ſie belügen.
Das thu ich dir zum Troß . . .

(Will abgehen.)

Fünfter Auftritt.

Doris, Galathe, und Mirtillo.

Doris.

Der Vater fragt nach dir.

Galathe.

Ich komm anjetzo gleich. Nicht wahr, du bleibeſt hier?
Es iſt dir wol recht lieb, daß dich der Vater ſchicket;
Die Noth hat dir gewiß das Herz faſt abgedrücket,
Weil du nicht bey ihm biſt.

Mirtillo.

Du mißbrauchſt die Geduld.
Ich ſag dir noch einmal, die Doris hat nicht Schuld.
Beſinne dich zuvor . . .

Galathe.

Ich will mich ſchon beſinnen.

Ich leg den Rocken an, du kriegſt ihn abzuſpinnen.
(Ga arthe drohet Doris, und lauft boſe ab.)

Sechſter Auftritt.

Doris, und Mirtillo.

Mirtillo.

Mein Kind, du daureſt mich. Ich hätt es nicht gedacht,
Daß deine Schweſter ſich ſo gar verächtlich macht,
Sie ſolte ſeyn, wie du

Doris.

Vergib ihr ihre Grillen.
Ich bin es ſchon gewohnt, ich laß ihr ihren Willen.

Mirtillo.

Nein, das kann nicht geſchehn, ich muß zuwider ſeyn.

Doris.

Haſt du ihr was gethan?

Mirtillo.

So viel, als ich weiß, nein.

Doris.

Sie hat viel Stolz im Kopf. Ich weiß ſie bloß durch lachen,
Wann ſie recht heftig zürnt, oft wieder gut zu machen.
Ich ſchäme mich vor dir. Verzeiht mir, ich muß gehn;
Ich habe Wein und Obſt in unſern Keller ſtehn;
Das muß noch erſt herauf, hernach werd ich noch mähen . . .

(Geht unterdeſſen ſtille vor ſich ab.)

Mir-

Siebender Auftritt.

Silen, und Mirtillo.

Silen.

Mirtillo, deinen Mops hat jetzt ein Hund gebiſſen;
Er bittet dich durch mich, um ein Maß Brandtewein.

Mirtillo.

Der Bengel muß auch ſtets ſo dumm und närriſch ſeyn!
Wo liegt er?

Silen.

Dort bey mir in meinem kleinen Stalle.
Es iſt ein rechtes Loch. Wir andern lachten alle
Im Anfang, als er ſchrie; nun hab ichs angeſehn.
Er bate mich recht ſehr, ich ſolt her zu dir gehn.

Mirtillo.

Was hat er dann gemacht?

Silen.

Er warf nach unſern Hunden,
Und zupfte ſie aus Scherz, da ſie beym Freſſen ſtunden.
Dein neuer Kettenhund, der hat es ihm gethan.

Mirtillo.

Es iſt dem Narren recht, warum greift er ihn an.

(Gehet mit Silen ab.)

Achter Auftritt.

Philemon, und Doris.

Philemon.

Es iſt mir herzlich lieb, daß ich die Doris finde.
Du biſt das beſte Herz von einem Schäferkinde:
Hat dir dein Vater nichts von meinem Sohn geſagt?

Doris.

Es hat mich wol vorhin ſo dunkel was gefragt;
Allein ich habe nicht recht Achtung drauf gegeben.

Philemon.

Ich hoff, du wirſt ihm doch dabey nicht widerſtreben?

Doris.

Nein, was mein Vater will, das thu ich recht mit Luſt,
Und wann es noch ſo ſchwer, ſo bald mirs iſt bewuſt.

Philemon.

Das wird nichts ſchweres ſeyn. Du ſolſt dein Herz verſchenken.

Doris.

An wen?

Philemon.

An meinen Sohn. Wirſt du dich drauf bedenken?

Doris.

Philemon, du beſchämſt mein ungeübtes Herz.

Philemon.

Ich red als Vater hier, und rede nicht zum Scherz.
Laß mir nur ohne Scheu dein redliches Entſchlieſſen,
Und was dein Herze denkt, aus deinem Munde wiſſen.

Doris.

Ich weiß nicht, ob ich auch des Glückes würdig bin.
Dein Sohn bekäme wol die reichſte Schäferinn,

Die

Die ſchöner wär, als ich, und auch noch mehr verſtünde.

Philemon.

Wann ich in deinem Werth nun alles dieſes finde
Als Vater, und mein Sohn aus wahrer Redlichkeit
Dein gutes Herz verlangt, biſt du dazu bereit?

Doris.

Wann du mich würdig glaubſt, ſo muß ich dich verehren;
Ich will dir herzlich gern als Tochter zugehören.

Philemon.

Heut Abends ſtellſt du dich an unſerm Feſt mit ein?

Doris.

Mein Vater hat geſagt, wir würden bey dir ſeyn.

Philemon.

Dort kommt mein Seladon; er wartet recht mit Schmerzen
Auf dein gewünſchtes Ja von deinem reinen Herzen.

Neunter Auftritt.

Seladon, Philemon, und Doris.

Seladon.

Komm, ſprich nur ſelbſt mit ihr. Mir gab ſie ſchon ihr Wort.
(Will abgehen.)

Doris.

Mein Freund, ach geh doch nicht ſo gar geſchwinde fort.
Ich ſchäme mich, allein mit deinem Sohn zu reden.

Philemon.

Ihr kennt einander ſchon. Du darfſt dich nicht entblöden.
Des Vaters Gegenwart gehöret nicht hieher,

Wann du heut zu mir kommſt, ſo reden wir noch mehr.
Ich wünſch euch beyden Glück, und geb euch meinen Seegen.

Zehender Auftritt.

Seladon, und Doris.

Seladon.

Der Vater weiß mein Herz recht zärtlich zu bewegen.
Nun Doris ſagſt du nichts? Warum biſt du verſtöhrt?

Doris.

Ich weiß nicht, was ich ſag.

Seladon.

Haſt du mich nicht gehört?

Doris.

Ach! ja ich hört es wol.. Mir wird ſo jähling bange.
Ich denk, mein Vater kommt ſchon dort im grünen Gange.

Seladon.

Weswegen fürchteſt du dann ſeine Gegenwart?
Ich weiß, er gibt es zu.

Doris.

Ach! Er iſt zwar nicht hart;
Ich fürchte nur etwas von meiner Schweſter wegen.

Seladon.

Warum? Die Galathe, was hat dann die dagegen?

Doris.

Du kennſt den wilden Kopf.

Seladon.

Verdirb mir nicht die Luſt.
Gedenk jetzund an mich, du weiſt, daß meine Bruſt

Dich

Dich wahrhaft zärtlich liebt. Mit unſrer zarten Jugend
Wuchs auch der Trieb in mir zugleich mit deiner Tugend.
Du haſt ein ſchönes Herz, ich bin ſo ſehr beglückt,
Als heilig du mich haſt gerühret, und entzückt.
Ich hab mit deiner Hand den Seegen ſelbſt gefunden.
Was für entzückende vergnügte Abendſtunden
Bringt unſre Liebe nicht, und unſer treues Band!
Komm, reiche mir darauf die liebe reine Hand.
Ich wolte dich wol gern aus wahrer Neigung küſſen,
Jedoch du ſchämeſt dich, ich werd es laſſen müſſen,
Wirſt du ſchon roth dabey! . . leg dieſe Furcht nun ab,
Mach, daß ich ohne Furcht auch deine Neigung hab.
Noch hab ich dir gewiß kein ſcherzhaft Wort geſaget,
Ich hätt es auch noch jetzt für diſsmal nicht gewaget,
Doch da der ſchönſte Tag uns ſolche Hoffnung gibt,
Daß unſer Herz ganz frey und ungezwungen liebt.
So laß die Blödigkeit aus deinen Augen weichen;
Und gib mir auch zum Troſt von deiner Gunſt ein Zeichen.

Doris.

Du weiſt ja, wie ich bin.

Seladon.

Thu doch ſo ſchüchtern nicht.
Komm, ſieh mich freundlich an, und gönn mir dein Geſichte.
Du ſahſt mich ſonſten ja mit Anmutsvollen Augen;
Jetzt da du mir gehörſt . . .

Doris.

Ach wozu ſoll das taugen?
Scherz doch jetzund nicht ſo.

Seladon.

Wir ſind ja ganz allein.

Doris.

Man muß auch bey ſich ſelbſt ſtets wol geſittet ſeyn.
Das iſt dir ja bekannt.

Seladon.

Jetzund gehört die Freude,
Der Scherz, die Süßigkeit alleine für uns beyde,
An dieſen ſchönen Tag ſteht uns ein Scherzwort frey,
Steh mir nur dann und wann, mit etwas Neigung bey.
Heut muß dich ſchon ein Kuß, ein ſanftes Hände drücken,
Ein kleiner liebes Scherz, erfreuen und entzücken.
Doch ich will artig ſeyn, verlaſſe dich auf mich,
Sey nur nicht mehr beſtürzt, gewiß ich ſchone dich,
Ich will dein gutes Herz mit keinem Scherz erſchrecken,
Und ſchon zur andern Zeit dir mehr dafür entdecken.

Doris.

Ich danke dir dafür gewiß von Herzens Grund.

Seladon.

Du machſt mir heute ſchon dein zärtlich Herz noch kund,
Ich hab dir ohne dem noch einen Wunſch zu bringen,
Dein Tag lehret mich auch dir viel Freudenlieder ſingen
Heut Abends bey dem Feſt, wenn alles fröhlich iſt.

Doris.

Ich danke dir recht ſchön, daß du ſo gütig biſt.

Seladon.

Nun ſiehſt du mich doch an und lachſt ein wenig.

Doris.

Stille!

Beſchäme mich nicht ſo.

Seladon.

Ey nicht doch, denn mein Wille
Thut gar nichts wider dich; was dir gefallen kann,
Das thu ich herzlich gern.

Doris.

Du haſt es ſtets gethan,
Ich habe nicht ein Wort aus deinem Mund gehöret,
Das nicht beſcheiden wär, du haſt mich nie geſtöhret.

Seladon.

Für das Vertrauen küß ich deine werthe Hand.

Doris.

Das iſt zu viel für mich.

Seladon.

Doch nicht für unſer Band.
Ich werde dich jetzund zu deinem Vater führen;
Wir müſſen keine Zeit zur ſchönſten Luſt verlieren.

Doris.

Ich folge dir recht gern.

Seladon.

Nicht wahr, du liebeſt mich?

Doris.

Ach ja, mein Seladon!

Seladon.

Nun gut. Erhole dich.

Eilfter Auftritt.

Damon, und Galathe.

Damon.

Das kann unmöglich ſeyn. Wann das die Wahrheit wäre.
Die Doris, und Mirtill . . .

Galathe.

Wann ich dir nun drauf ſchwöre.

Damon.

Du haſt nicht recht geſehn.

Galathe.

Ich bin doch wol nicht blind.

Damon.

(Was das für Antwort iſt!) Du ungerathnes Kind:
Ertapp ich dich diesmal auf einer groben Lügen,
Sollſt du, ſo groß du biſt, wahrhaftig Schläge kriegen.

Galathe.

So frag nur den Silen.

Damon.

Hat der das auch geſehn?

Galathe.

Ja freylich. Ach ſie konnt ſo nieolich bey ihm ſtehn.
Er ſagte nichts zu ihr, als lauter ſüſſe Wortgen;
Sie ſah ſo freundlich aus, als aß ſie Mandeltörtgen.
Ich zankte drauf mit ihr, ſie gieng recht mit Verdruß;
Das iſt doch wol ein Werk, das ich dir ſagen muß?

Damon.

Ey freylich!

Galathe.

Du lieſt mich hernachmals zu dir holen.
Was iſt dein Wille?

Damon.

Ja, dies hab ich ihr befohlen.

Galathe.

Sie blieben ganz allein, und haben ausgedacht...

Damon.

Ach daß das Rabenaas ſich ſo zu Schanden macht!
Heut an dem Freudentag muß ſie mich ſo betrüben.

Galathe.

Dein beſtes frömſtes Kind, das du ſo ſehr muſt lieben,
Das ſtille Waſſer ſchleicht, und gründet ſchrecklich tief.
Wie wär es, wann ich hin zu dem Philemon lief,
Und . . .

Damon.

Nein. Heut mag ich nicht den frommen Mann erſchrecken.
Komm mit: Sie ſoll ſchon ſehn . .

Galathe.

Sie wird ſich wol verſtecken.

Damon.

Ich finde ſie gewiß . . Doch lügſt du, ſo komm mir
Nicht wieder vors Geſicht.

Galathe.

Nein, nein. Ich geh mit dir.

Ende der dritten Abhandlung.

Vierte Abhandlung.

Erſter Auftritt.

Damon, Doris, und Galathe, welche etwas zurücke ſtehen bleibt.

Damon.

So, Doris, legſt du dich auch auf die ſchlimme Seite?
Gehſt du den Schäfern nach? Weiſt du, was das bedeute.
Wann eine Braut ſich nicht nach ihrem Brautgam hält?
Du ſchämſt dich gar nicht mehr? Haſt du dich ſo verſtellt?
Ich bin aus Herzensgrund bey dieſem Schimpf erſchrocken.
Läſt du dich auch ſo gern durch Schmeicheleyen locken?
Drum, ſchäme dich ins Herz, du biſt recht liederlich.
Ich bin dir ſpinnenfeind, du liebſt die Wolluſt.

Doris.

Ich?
Wann hab ich was gethan, das du beſtraffen könnteſt?
Wann du mir nur Geduld zur Widerlegung gönteſt,
Dein Zorn würd über mich ſo ſtrenge gar nicht gehn.

Damon.

Du ſolſt mir gleich jetzund den Frevel frey geſtehn.

Doris.

Doris.

Ich weiß nichts, und hab auch nichts ſchändliches verbrochen.

Damon.

Haſt du mit dem Mirtill hier nicht verliebt geſprochen?

Doris.

Ich?... Liebſter Vater, nein, das hab ich nicht gethan.

Damon.

Ich rahte dir, läugne nicht. Es geht gewiß nicht an.

Doris.

Dring nicht ſo hart in mich mit ſo erzörnten Fragen;
Ich habe nichts gethan, dram kann ich auch nichts ſagen.

Damon.

Nun, du verſtocktes Kind, das hätt ich nicht gedacht,
Daß mir dein böſes Herz jetzt ſo viel Schande macht.
Iſt das der gute Schein, der ſo von auſſen ſchimmert?
Du haſt in kurzer Zeit dich gar zu ſehr verſchlimmert.

Doris.

Betrübe mich doch nicht, und glaub mir auf mein Wort.

Damon.

Ich jage dich gewiß aus meinem Hauſe fort.
Zur Straffe ſolſt du mir bey fremden Leuten dienen;
Da lebe immerhin mit Schanden unter ihnen.

Doris.

Das wär zwar hart für mich, doch wann es dir beliebt,
So folg ich dir ganz gern.

Galathe.

Was ſie für Antwort gibt!
Nun kann ich auch gewiß nicht länger ſtille ſchweigen.
Wie? läugneſt du ſo frech? Ich will dich überzeugen.
Haſt du nicht den Mirtill heut in der Frey geſehn?

Und ſprach er nicht mit dir? Wilſt du das nicht geſtehn?

Damon.

Da ſiehſt du, Galathe hat ſelbſten zugehöret.

Galathe.

Ja Vater, glaub ihr nicht, wann ſie gleich darauff ſchwöret.

Doris.

Ich ſchwöre gar niemals.

Damon. (zu Doris.)

Sprich doch, was ſageſt du?

Galathe.

Viel ſchönes. Ach, ich hört, und ſahe beyden zu.
Sie waren ganz entzündt, und voller Liebesflammen;
Sie ſchwätzten ganz vergnügt in Heimlichkeit zuſammen.
Wer weiß, wie lang ſie ſchon das ſüſſe Spiel verübt?

Damon.

Du haſt mich böſes Kind beſchimpfet, und betrübt,
Und du geſtehſt noch nichts von deinen Freveltaten?

Doris.

Ich habe nichts gethan.

Damon.

Ich ſage, laß dir rahten.

Galathe.

Nun ſiehſt du, weil du doch ſo hart und boshaft biſt,
Und weil die Wahrheit nicht aus dir zu bringen iſt;
So hol ich den Silen, der war auch mit zugegen,
Der ſoll dir deine That klar vor die Augen legen.

Damon.

Ja, hol ihn nur. Geh hin.

Ga-

Galathe. (Bey ſich.)

Das ſoll auch gleich geſchehn,
Ich will zum Seladon in einem Gange gehn:
Der liebt ſie, und bey dem will ich ſie recht verklagen,
Der wird ihr ſchon darnach die Wahrheit trocken ſagen.

Damon.

So geh doch.

Galathe

Gleich jetzund. (**Gehet ab.**)

Anderter Auftritt.

Damon, und Doris.

Damon.

Nun ſind wir ganz allein.
Geſteh mirs, mache nicht, daß ich muß zornig ſeyn.
Ich hab dich ſonſt ſo lieb, mach nicht, daß ich dich haſſe,
Und dich für deinen Troz enterbe, und verlaſſe.

Doris.

Ach Vater! glaube nicht, daß ich ſo boshaft bin.

Damon.

Die Schweſter ſagt es doch.

Doris.

Sie thuts aus Eigenſinn.

Damon.

Nun warte, wird Silen auf ihrer Rede bleiben,
So will ich dich gewiß recht in die Enge treiben.
Ich mag kein ſolches Kind, das keine Tugend hat.

Doris.

So ſtraf die Galathe für mich an meiner ſtatt.

Zwar will ich ſie bey dir aus deiner Gunſt nicht ſetzen,
Doch laß mich auch von ihr ſo ſchimpflich nicht verletzen.

Damon.

Wo bleibt nun der Silen? Das iſt doch ärgerlich!
Ich hab ſo viel zu thun, und du verhinderſt mich.

Doris.

Es iſt mir herzlich leid.

Damon.

Du ſchmeichelhafte Schlange,
Dir macht gewiß nunmehr die Uberführung bange?

Doris.

O nein! dort kommt Silen? befrag ihn ohne Scheu.

Dritter Auftritt.

Damon, und Silen.

Damon.

Komm her, und ſage mir die Warheit. Rede frey:
Wen haſt du heut geſehen? Geſteh es mir geſchwinde:
Dann wann ich dich jetzund auf einer Lügen finde,
So ſieht es übel aus.

Silen.

Den Mops, und den Silvan;
Sie ſpileten blinde Kuh, der eine lief berg an,
Und fiel erſchrecklich hart; wir muſten herzlich lachen.

Damon.

Du wilſt nach deiner Art uns Narrenpoſſen machen.

Silen.

Es iſt mein rechter Ernſt.

Damon.

Sag: Wen haſt du geſehn?

Silen.

Des alten Glaukus Sohn hat im Vorübergehn
Mir einen Strauß geſchenkt, er bracht auch Moſt zum Feſte.

Damon.

Das mein ich nicht, du Narr.

Silen.

Es kamen auch ſchon Gäſte.
Sonſt hab ich nichts geſehn, ſo wahr ich durſtig bin.

Damon.

Wo bleibt doch Galathe?

Silen.

Sie lief dort unten hin
Nach des Philemons Haus.

Damon.

Ich bin doch ganz verſtöhret.
So haſt du vom Mirtill kein einzigs Wort gehöret?

Silen.

O ja, er redete mit Doris heute früh;
Hernach gieng er aufs Feld, und weidete ſein Vieh.

Damon.

Was ſprach er? Siehſt du nun, gleich wird die Wahrheit kommen,
Was haben ſie dann hier zuſammen vorgenommen?
Sprich ohne Furcht mit mir, verſchweige mir kein Wort,
Sonſt jag ich dich gewiß noch dieſen Abend fort.

Silen.

Ja Herr, das weiß ich nicht, ſie ſchwatzten was vom Lieben.

Damon.

Und Doris?

Silen.

Ich gieng weg, und ſie ſind da geblieben.

Damon.

O! das iſt ſchon genug, (du ungezognes Kind!)
Das iſt die rechte Höh, wann ſo die Mädgen ſind.
Geh mir aus dem Geſicht, ich muß mich deiner ſchämen;
Dich wird der Seladon wahrhaftig nun nicht nehmen.

Doris.

Ach Vater, rede doch nicht gar zu ſtreng und hart.
Ich bin ganz auſſer Schuld. Des Schäfers Gegenwart
War mir ſelbſt ein Verdruß.

Damon.

Ja, ja, ſo ſagen alle
Die Reue kommt nur erſt natürlich nach dem Falle,
Silen, den Augenblick ſuch mir die Galathe.

Silen.

Wann ich beym Wirthshaus, Herr, etwann vorüber geh. ...
So tränk ich wol ein Glaß.

Damon.

Geh du verſoffner Bengel.

Silen.

Wir leben auf der Welt nicht nüchtern als die Engel.
Ihr trinkt ja ſelbſt einmal.

Damon.

Laß jetzund deinen Spaß.

Silen.

Ich geh ja immer fort. . . Herr! Krieg ich nicht ein Glaß?

Damon.

Ich will dir bald ein Glaß auf deinen Buckel geben.
Der Zufall iſt mein Tod, der bringt mich um das Leben.

Doris.

Mein Vater ſey doch gut.

Damon.

Nein! nein, ich höre nicht,
Ich warte nur darauf was der Philemon ſpricht.
Geh! ſag ich. Ach! wie wird der gute Mann erſchrecken;
Ich weiß nicht, wie ich ſoll den Fehler klug bedecken.

Vierter Auftritt.

Mirta, und Damon.

Mirta.

Ach Damon, komm geſchwind, Philemon bittet dich
Auf einen Augenblick in Garten hin zu ſich.
Es gehet etwas vor, du ſolſt ihm Kräuter bringen,
Ich will indeß geſchwind nach friſchen Rauten ſpringen.
Komm ja gleich hurtig nach.

(Lauft ab.)

Damon.

Den Augenblick, ja gleich.

(gehet ab.)

Fünfter Auftritt.

Doris, und Mirtillo.

Doris.

Ich bin in tauſend Angſt, der unverhoffte Streich,
Den nur die Schweſter macht, hat Furcht in mir erreget,
Als hätt ich alle Schuld. Mein ſchüchtern Herz das ſchläget,
Und ich hab nichts gethan, das Straffenswürdig iſt.
Mein Seladon iſt bös. Ach, was mich das verdrieſt!
Dort kommt Mirtillo her, den muß ich künftig fliehen.
(Will abgehen.)

Mirtillo.

Ach Doris warte doch!

Doris.

Erſpahre dein Bemühen.
Ich darf nicht. . . . Doch was hilfts? Ich mach dir nur Verdruß.

Mirtillo.

Ach ja; es iſt mir leid, daß ich dir ſagen muß,
Daß deine Schweſter dir ein böſes Stück geſpielet.

Doris.

Ach ja, ich hab es ſchon mit Herzensqual gefühlet,
Doch ſchlägt ein redlich Blut in dir, ſo bitt ich ſehr,
Geh, mache dir und mir das Leben nicht ſo ſchwer.
Ich kann, und mag dir nicht die Sache ganz erklären;
Man ſieht uns dafur an, als ob wir ſtrafbar wären.

Sag mir nur weiter nichts, und laß mich lieber gehn.
Wir wollen redlich ſeyn, und uns nicht weiter ſehn,
Drum bitt ich, meide mich. Was hilft dir meine Plage?

Mirtillo.

Wann ich mit deinem Schmerz ein wahres Mitleid trage,
So fordert meine Pflicht das alles, was ich thu. . .
Ich ſchwör, die Schweſter ſoll. . .

Doris.

Ach, gib dich doch zur Ruh.

Mirtillo.

Das iſt unmöglich. Nein! . .

Doris.

Ich kann nicht bey dir bleiben.
(Will abgehen.)

Mirtillo.

Bleib einen Augenblick.

Doris.

Dein Zorn muß mich vertreiben.

Sechſter Auftritt.

Sylvan ruckwärts, Mirtillo, und Doris.

Sylvan.

Es iſt doch würklich wahr. Da ſtehen ſie allein.
Da ſieht man nun, wie bös die frömmſten Mädgen ſeyn.
Das ſtille Rabenaas, ſchleicht heimlich her aufs Naſchen,
Der Vater wird ihr heut den Niſchel richtig waſchen.

Mein armer Seladon iſt faſt halb tod für Gram,
Und ich erſchrack für ihm als ich vom Felde kam,
Er ſieht ſich nicht mehr gleich, ich ſoll ihn hier erwarten.
Indeſſen muß ich doch mein Stückgen liſtig karten,
Sie merken ſonſt, daß ich hier auf der Wache ſteh.
Mirtill, es iſt mir lieb, daß ich dich jetzund ſeh.
Ich habe dir gewiß den ſchönſten Kranz gewunden,
Und in dein Hauß gebracht.

Mirtillo.

Ich bin dir ſehr verbunden.

Sylvan.

Geh, und betracht ihn nun.

Doris.

Ich bitte dich, geh hin!

Mirtillo.

Ich folg dir, daß ich dir nicht mehr beſchwerlich bin.
(geht ab.)

Siebender Auftritt.

Doris, und Sylvan.

Sylvan.

Ey! Doris, ey, ey, ey! Was haſt du angefangen?
Die ganze Luſt zum Feſt iſt faſt zu Grund gegangen.

Doris.

Ach kränke mich nur nicht, ich bin genug gequält.

Sylvan.

Mir hat die Galathe den ganzen Kram erzehlt.
Sie hat ein rechtes Maul.

Doris.

Sie ſagt doch nichts, als Lügen.

Aus

Aus Bosheit will ſie nur den Vater mit betrügen.
Ich fürchte mich vor Zank, und hab ein gutes Herz,
Darum erduld ich ſtill den zugefugten Schmerz.
Gewiß Sylvan, ſie lügt; du kannſt es ſicher glauben;
Kein Fehler wird mich je der Redlichkeit berauben.

Sylvan.

Hör nur! du dauerſt mich, du biſt ſonſt nicht ſo ſchlimm;
Dein Seladon iſt bös, und das in vollem Grimm.
Ihn plagt die Eiferſucht, drum gehe noch bey Seite.
Die Eiferſüchtigen ſind harte grobe Leute.
Geh lieber erſt davon, der Zorn greift heftig an.

Doris.

Weswegen ſoll ich gehn? Ich hab ja nichts gethan.
Er wird doch billich ſeyn.

Sylvan.

Du wirſt gewaltig fehlen.
Du weiſt noch nicht, wie ſehr die jungen Schäfer ſchmählen.
Ein Bräutgam iſt bey mir gar nicht ein ſolcher Mann,
Der ſich im erſten Zorn ſogleich bezwingen kann.
Im Zanken iſt der Mund bey allen gut beſchlagen.
Sprich nur den Seladon: Du wirſt mirs wieder ſagen.

Doris.

Ach! mache mir nicht Angſt.

Sylvan.

Sieh hin, da kommt er ſchon.

Doris.

Ich zittre recht aus Furcht.

Sylvan.

Sylvan.

Ich glaubs.

Achter Auftritt.

Seladon, Doris, und Sylvan.

Doris.

Mein Seladon!
Biſt du dann bös auf mich?

Seladon.

Geh weg, laß mich mit Frieden.
Und höre kurz und gut: Wir beyde ſind geſchieden.

Doris.

Ach! ich verſtumme faſt.

Seladon.

Treuloſe! Schäme dich.

Doris.

Du ſagteſt ja ... vorhin ... zu mir: du ... liebteſt mich.
Ach! zürne nicht mit mir, und rede nicht ſo heftig.

Sylvan.

Gib immer gute Wort, der Teufel iſt geſchäftig.
Es macht ſein Stückgen ſchon noch vor dem Ehrentag
Wie wol iſt mir, daß ich mich nie verbändeln mag.
Seht nur, ihr Leute, ſeht: Da ſtehen ſie, und maulen!
Laß die Gedanken doch in Herzen nicht verfaulen;
Sag deinem Seladon, was du begangen haſt.
Vielleicht vergibt er dir.

Doris.

Ach! das iſt Herzenskaſt.

Seladon.

Ja ja, Verwegene; du kannſt es nicht beſchönen,
Muſt du ſo freventlich getreue Liebe höhnen?
Ein fremder Schäfer kommt, und ſiehe dich, nimmt dich ein.
Du falſches böſes Herz biſt künftig nicht mehr mein.

Sylvan.

Da haſt du deinen Korb mit Spitzen ohne Schaden.
Wen ſolle man jetzt nun zu deiner Hochzeit laden?

Doris.

Unſchuldig angeklagt, von allen Laſtern frey,
Weiß ich bis jetzt noch nicht, was boshaft fehlen ſey.
Hör mich nur erſtlich an . . .

Seladon.

Geh weg, ich mag nichts hören!
Ich will dir ſteten Haß an ſtatt der Liebe ſchwören.
Dein ſittſam guter Schein betrog mein redlich Herz.

Doris.

Du machſt mir ohne Grund und auch dir dieſen Schmerz.

Seladon.

Was ſagſt du? Noch ſo kühn? Sind das noch keine Gründe,
Wann ich dich ganz allein bey fremden Schäfern finde?
Wann deine Schweſter dich nebſt den Silen verklagt.

Doris.

Ach! meine Schweſter hat die Wahrheit nicht geſagt.
Jedoch weil du mich falſch, und voller Untreu glaubeſt,
Und mir dein liebſtes Herz ſo jählingen beraubeſt,
So kränkſt du mich recht hart. Bedenk das ſüſſe Wort . . .

Se-

Seladon.

Geh nur den Augenblick von meinen Augen fort!
Du laſterhafte biſt mein rechter Abſcheu worden.
Und find ich den Mirtill, ſo will ich ihn ermorden.

Sylvan.

Nun geht der Henker loß!

Doris.

Ach ſchone doch ſein Blut.

Seladon.

Ich rathe dir; geh fort, du bringſt mich ſonſt in Wut.

Doris.

Gut! Soll ich von dir gehn? Wird es dich nicht gereuen?
(Geht langſam und betrübt ab.)

Sylvan.

Das arme Ding geht fort. Ihr ſoltet ihr verzeihen.
Ich dächt, ſie hätt nicht Schuld, und hätt euch wahrhaft lieb,
Dort kommt ihr Vater her.

Seladon.

Ach wann er von mir blieb!

Sylvan.

Er iſt recht angezündt, und ſteht in vollem Feuer.
Die Eiferſucht bleibt wol das gröſte Ungeheuer!
Philemon kommt auch mit; ſie reden ziemlich hart.
Ich will nach Hauſe gehn ... Herr ſoll ich? ..

Neun-

Neunter Auftritt.

Philemon, Damon, Seladon, und Sylvan.

Seladon.

Bleib, und wart!

Sylvan.

Es wird mir ſelber Angſt.

Seladon (zu **Philemon.**)

Ach! Vater, hilf mir rathen.
Was Doris, und Mirtill den Morgen beyde thaten
Iſt dir bereits bekannt. Ich mag nun Doris nicht.
Ich bin durch ſie beſchimpft, und frey von aller Pflicht,
Sie ſoll mich nicht umſonſt ſo kränken, und beſchämen,

Philemon.

Wer wird nun gleich ſo ſtreng die Schwachheit übel nehmen?

Seladon.

Was Schwachheit? Nein gewiß . . .

Philemon.

Ach! hemme deinen Grimm.
Der Zorn fehlt allemal, und handelt ſchlecht. Vernimm:
Ich habe nachgedacht. Die Galathe iſt witzig,
Geſchwind zum Zorn geneigt, ſchlau, ara, und ziemlich hitzig.
Wer weiß, ob ſie dir das nicht bloß zum Poſſen thut?
Beſänftige dein Herz, und ſtill nur erſt dein Blut,
Das gar zu heftig wallt. In dieſer ganzen Sache

Fehlt

Fehlt mir noch viel Bericht.

Seladon.

Ich weiß nicht, ob ich wache,
Ob ich noch lebend bin, ſo ſchmerzhaft leid ich Pein.

Philemon.

Geh, folge meinem Rath, du muſt erſt ruhig ſenn.
(Seladon geht im Zorn ab.)

Zehender Auftritt.

Philemon, Damon, und Sylvan.

Philemon. (Zu Sylvan.)

Ruf mir die Doris her; doch ſchlage ſie nicht nieder
Mit furchtſamen Bericht, und komm auch mit ihr wieder.
Sprich ihr gelaſſen zu.

Sylvan.

Ach! wer weiß, wo ſie ſteckt?
Dein Seladon hat ſie gewaltig ſehr erſchreckt.
Er zankte ſich mit ihr.

Philemon.

Das hätt ich ſollen wiſſen.

Sylvan.

Ich werde ſie gewiß ſehr lange ſuchen müſſen.
Es iſt mir bang um ſie; ſie ſah recht kläglich aus.

Philemon.

Vielleicht iſt ſie bey mir.

Sylvan.

So geh ich erſt nach Haus.

Phi-

Philemon.

Das kannſt du thun. Geſchwind . . .

(Sylvan lauft ab.)

Eilfter Auftritt.

Damon, und Philemon.

Philemon.

Freund, Damon, ſey zu frieden;
Es wird mit Heftigkeit kein ſchweres Werk entſchieden.
Noch ſind ich eben nichts. Das, was du mir erzehlt,
Macht es noch nicht gewiß, daß Doris hat gefehlt.
Silen, du kennſt ihn ja, trinkt faſt zu allen Zeiten,
Mehr als ihm dienlich iſt.

Damon.

Das will ich nicht verſtreiten.
Und es kann leicht geſchehn, daß er gedoppelt ſieht;
Und glaubt, wann ihm was träumt, daß es gewiß geſchiht.

Philemon.

Ich halte Galathe und ihn für keine Zeugen,
Die gültig können ſeyn

Damon.

Doch Doris muſte ſchweigen;
Sie ſchlug die Augen zu, und ſah mich gar nicht an.

Philemon.

Das iſt noch nicht genug. Sie hats aus Furcht gethan.

Damon.

Ich bin voll Aergerniß, ich wolt ſie gleich verfluchen!

Philemon.

Ey! Nein, bey leibe nicht! Geh Freund, ich will verſuchen,
Ob ich die Wahrheit find.

Damon.

Es bringt ſie der Sylvan.

Philemon.

Laß mich mit ihr allein.

Damon.

Ganz gern.

(gehet ab.)

Zwölfter Auftritt.

Doris, Sylvan, und Philemon.

Philemon.

Mein Kind, hör an.
Komm näher, fürchte nichts, und trockne deine Thränen.
Man gibt dir etwas Schuld, das will ich nicht erwehnen:
Hab das Vertrauen nur zu mir, als deinen Freund,
Den deine Qual betrübt, der es als Vater meint.
Erzehl mir ohne Scheu nur den Verlauf der Sache,
Daß ich dein zärtlich Herz nicht noch betrübter mache.

Doris.

Ach ja, das will ich thun. Mirtillo ſprach mit mir.

Philemon.

An eben dieſem Ort?

Doris.

Auf dieſer Stelle hier.

Philemon.

Wovon?

Doris.

Von Liebe.

Philemon.

Nun! . . .

Doris.

Und auch von ſeinen Schmerzen.

Philemon.

Und . . .

Doris.

Weil ich weichlich bin, ſo gieng es mir zu Herzen.

Philemon.

Du hätteſt ſollen gehn.

Doris.

Ich hab nicht dran gedacht,
Daß einen Menſchen ſehn die gröſte Schande macht.

Philemon.

Haſt du ihn ſonſt gekannt?

Doris.

Ja; doch mit meinem Wiſſen
Kein Wort mit ihm geredt.

Philemon.

Aus dieſem iſt zu ſchlieſſen,
Daß er dir [illegible]mal ſein Herz zu erſt entdeckt.

Doris.

Ich hielt es erſt für Scherz, allein ich ward erſchreckt.

Philemon.

Weswegen liebes Kind?

Doris.

Als ich den Ernſt verführte.
Ich dacht, wie bald geſchihts, daß er mich gar verführte;
Und ſagte weiter nichts, als trag doch mit Geduld
Dein Leiden, dann ich bin gewiß daran nicht Schuld.
Drauf kam die Galathe, und ſchrie, und zankte heftig,
Es half kein gutes Wort, kein Bitten war ſo kräftig.
Ich war in lauter Angſt, ich ſchämte mich ſo ſehr,
Als ob ich wahrhaft ſchuld, und würklich ſtrafbar wär.
Mein Vater zürnte auch, und drang mit harten Drohen
In mein gekränktes Herz. Ich wär zu dir geflohen,
Und hätte dich für mich um guten Rath gefragt;
Allein ich war zu hart verleumdet, und verklagt;
Ich bin von aller Welt in dieſer Noth verlaſſen.
Dein Sohn verlangt mich nicht, und ſchwöret, mich zu haſſen.
Ich zittre noch vor Angſt; ſo zornig ſchien er mir;
Er ſchwur Mirtill den Tod, und ſchafte mich von hier.

Philemon.

So hat er dich geſehn?

Doris.

Ach ja, die böſen Worte
Verfolgen mich noch jetzt an einem jeden Orte.
Ich hab ihm nichts gethan, was wider Treu und Ehr,
Das wider meine Pflicht, und den Gehorſam wär.

Philemon.

Sagſt du die Wahrheit rein, ſo darfſt du nicht verzagen,

Ich

Ich will den Seladon ſchon was dagegen ſagen,
Das ihn verſöhnen wird. Drum hab nur noch Geduld.
Das bin ich überzeugt: Die Liebe hat mehr Schuld.

Doris.

Ach allerliebſter Mann, darf ich dich Vater nennen?
Ich wolte dir gewiß, ich weiß nicht was, bekennen.
Hatt ich es nur gethan.

Philemon.

Gut. Komme nur mit mir.
Sylvan bleib unterdeß ſo lang alleine hier,
Bis Damon wieder kommt; ſprich, er ſoll auf mich warten.

Sylvan.

An was für einem Ort?

Philemon.

In ſeinem eignen Garten.

(Führet Doris ab.

Dreyzehender Auftritt.

Sylvan allein.

Sylvan.

Nun das muß ich geſtehn. Es iſt ein gutes Kind,
Ein rechtes frommes Herz, dergleichen wenig ſind.
Ha! was erhebt ſich dort im Buſch für ein Geräuſche?
Mirtill, und Seladon? wann ich mich ſelbſt nicht teuſche.

Nein! Ich betrüge mich, Mirtill, und Galathe.
Es wird am beſten ſeyn, daß ich bey Seite geh.
(Gehet zurück, bleibet aber ſeitwärts ſtehen.)

Vierzehender Auftritt.

Mirtillo, Galathe, und Sylvan.

Mirtillo.

Was unterſtehſt du dich, Verwegne, ſo zu lügen?
Die Schweſter, mich, zu ſchmähn, den Vater zu betrügen?
Und heut der ganzen Schaar ihr Luſt Verderben ſenn?
Das geht dir nicht ſo hin; das bilde dir nicht ein.
Du zeigſt dein böſes Herz in allen gar zu deutlich,
Und auch ſo dumm darzu. Man findet das ſehr zeitlich,
Was du im Schilde führſt. So wahr die Weide grünt,
Du haſt dem Fehler nach die Straffe ſtark verdient.
Dein Vater ſoll indeß die ganze Wahrheit wiſſen:
Ich ſag ihm alles ſelbſt, der wird dich ſtraffen müſſen.
Nun ruh ich eher nicht.

Galathe.

Was fährſt dann du mich an?
Du biſt ein Fremdling hier, der gar nichts ſoll und kann.
Du ſelbſt muſt dich nach uns in allen Stücken richten,
Und du ſchiltſt mich ſo aus? Ey nein, mein HErr mit nichten!
So wett ich nicht mit dir.

Syl.

Sylvan.

Die weiſt ihm das Gebiß
Recht ſcharf. Das Kräutgen hilft, und hellet ganz gewiß.
Mirtillo! die laß gehn, das iſt der rechte Zeiſig,
Ja ſie verſchweigt kein Wort und ſchnattert immer fleiſſig,
Es fehlt dem Klapper-Storch zum Zanken nicht ein Wort,
Wann dir zu rathen iſt? ſo geh und mach dich fort.

Galathe.

Hör doch: Gehts dich was an?

Sylvan.

Ach nein, mein holdes Täubgen:
Jetzt biſt du wenig Nutz, und wirſt ein böſes Weibgen.
Das prophezeyh ich dir; dann unter uns geſagt:
Ich weiß, mein Herzenskind, daß dich die Liebe plagt,
Und kann dir ganz gewiß davon die Wahrheit ſagen.

Galathe.

Ich dörfte dich dafür bald ins Geſichte ſchlagen.

Sylvan.

Gelaſſen, ſchönes Kind, dann eine Schäferinn,
Muß ſtill, und artig ſeyn, ſo fromm, als ich hier bin.

Mirtillo.

Wo iſt dann Seladon?

Sylvan.

Dem geh fein aus dem Wege.

Mirtillo.

Warum?

Sylvan.

Du machſt ihm ſonſt die Galle wieder rege.

Mirtillo.

Was? Zürnet er mit mir?

Sylvan.

So? Fragt ſich dieſes noch?

Mirtillo.

Weswegen?

Sylvan.

Er Mirtill, erinnere dich doch,
Was haſt du ihm gethan.

Mirtillo.

Er wird mit mir nicht ſtreiten.
Ich will ihm alles ſchon erzehlen, und bedeuten.
Er hat Vernunft genug.

Galathe.

Ja, ja, die läuft ihm nach;
Dann als ich heute fruh mit ihm vom Tanzen ſprach,
So ſtund er als ein Pflock, den man erſt glatt muß ſchnitzen,
Er ſah mich an, ſchwieg ſtill, gieng weg, und ließ mich ſitzen.
Er gieng als halb im Schlaf, ſtand ſtill an einem Baum,
Und ſchnitt etwas darein. Ich glaub, er denket kaum.
Und iſt jetzund ſchon todt.

Sylvan.

Nun, nun! Ich wills erleben,
Daß ſeine Redekunſt dir rechtes Salz wird geben.
Geh, wage dich an ihn, haſt du mehr Herz als Maul.

Galathe.

Mit dieſem nehm ichs an. Der iſt mir viel zu faul.
Dort ſchleicht er in den Buſch.

Mir-

Mirtillo.

Ich will hin zu ihm gehen.

Sylvan.

Ich bitte dich, bleib da.

Mirtillo.

Warum?

Sylvan.

Du wirſt ſchon ſehen,
Daß ihr zu Händeln kommt.

Galathe.

Ey laß ihn. Mags doch ſenn!
Geh immer fort Mirtill, und ſchlage herzhaft drein.

Mirtillo. (Zur Galathe.)

Schweig, rede nicht ein Wort, du Grund von dieſer Sache,
Du Quell von allem Zank!

Galathe.

Du macheſt, daß ich lache.

Mirtillo.

Die Bosheit lacht aus dir, der Frevel, und der Neid.

Sylvan.

Du wirſt ſehr ſchlecht gemahlt, mein Kind, es iſt mir leid.
Da ſiehſt du, wie es geht, wann man das Mäulgen wetzet,
Und ſich aus aller Gunſt bey klugen Schäfern ſetzet.
Gib nur ein gutes Wort.

Funfzehender Auftritt.

Seladon, und Mirtillo.

Seladon.

Mirtill, ſind ich dich hier? Komm mit.

Mirtillo.

Wohin?

Seladon.

Hieher.

Mirtillo.

Ganz gern. Ich folge dir.

(Gehen beyde ab.)

Sechzehender Auftritt.

Sylvan, Mirta, und Galathe.

Sylvan.

Nun geht der Henker loß! du zänkiſch böſe Sieben, Du Schuld an allem Zank. . . .

Mirta.

Wo biſt du dann geblieben? Philemon fragt nach dir.

Sylvan.

Geh nur, ich komme ſchon. Ich muß nur erſtlich her zu meinem Seladon.

Der braucht mich. Ich muß ſehn, ob ſie ſich jetzund ſchlagen.
(Ab.)

Mirta.

Wer?

Galathe.

Mirtill, Seladon.

Mirta.

Ey nun! das muß ich ſagen.

Galathe.

Ach nicht doch. Mirta bleib.

Mirta.

Nein, nein. Das geht nicht an. Wer weiß, was weiter noch daraus erfolgen kann? Hernach hätt ich die Schuld. Pyllemon wird erſchrecken.
(Geht ab.)

Galathe.

Ich weiß nicht was ich mach; ich werde mich verſtecken.

Ende der vierten Abhandlung.

Fünf-

Fünfte Abhandlung.

Erſter Auftritt.

Philemon, Doris, Seladon, und Mirtillo.

Philemon (zu Doris.)

Komm! Weine nicht, mein Kind, du biſt
ſchuld daran;
Es hats die Eiferſucht, der Neid, die Liſt gethan.
Ein wenig fehlteſt du, da dir dein Vater fragte.
Wie kam es, daß dein Mund ihm nicht die Wahrheit
ſagte?

Doris.

Ach! ich erſchrack zu ſehr. Sein Zorn bewegte mich,
Ich bin es nicht gewohnt.

Philemon.

Ich weiß, er liebet dich;
Darum hat ihn der Zorn ſo heftig eingenommen.
Warum biſt du nicht gleich zu mir aufs Feld gekommen?

Doris.

Ich furchte dich, und ihn; ein jedes leichte Laub
Brachte mich zur größten Furcht, der allerkleinſte Staub
Schien mir ein Berg zu ſeyn; ich konnte faſt vor Zagen
Mir ſelbſten nicht die Qual, die mich doch rührte, klagen.

Philemon.

Du biſt ein ſchüchtern Reh.

Do-

Doris.

Ich ſehe es wol ein,
Man iſt ſchon Straffens werth auch durch den bloſſen Schein.
Es ſoll mir künftig doch zu guter Warnung dienen;
Ich will behutſam ſeyn, und zwar in allen Minen.
Mein lieber Seladon war auch ſehr aufgebracht;
Er ſtieß mich von ſich weg, und hat mich ausgemacht.
Er warf mir Sachen vor, die mir ganz fremde waren.

Philemon.

So hat der Seladon mit dir ſo hart verfahren?

Doris.

Ach! ſey nicht bös auf ihn; er iſt gewis recht gut.
Es klopfte mir das Herz, es wallete mein Blut;
Ich hätt ihm gar zu gern das alles abgebetten,
Was ich mein Tage nicht gethan, noch übertretten.
Allein er war ſo bös; er ſagte mir den Kauf
Mit rechtem bittern Schimpf vor allen Leuten auf.
Ich will ihn jetzund nicht dadurch bey dir verklagen;
Du wolteſt ja von mir, ich ſolt dir alles ſagen.

Philemon.

Ey, ey mein, Seladon, das hätt ich nicht gedacht,
Das dir ein Schatten gleich ſo groſſen Argwohn macht.
Das iſt zu fürchterlich. Auf Freundſchaft und Vertrauen
Muß man die Feſtigkeit der zarten Liebe bauen.
Du kränkeſt mir zu früh das gute treue Herz.

Doris

Ach! ſchmähle nicht mit ihm.

Philemon.

Verſüß ihr dieſen Schmerz.

Seladon

Die Unſchuld ihrer Bruſt wird ihr das ſchon verſüſſen,
So gut, als meine Bruſt ſie frey hat ſprechen müſſen.
Nicht wahr, du denkſt nicht mehr an die Verſtellung?
(zu Doris)
Nein; ich vergeß ſie gern, und war darzu bereit,
Viel eher, als mich konnt' der harte Zufall rühren.

Philemon.

Dadurch zeigt ſie dir an, wie du dich aufzuführen,
Und zu verhalten haſt. Gib mir die Hand, mein Sohn,
Und denk vernünftig nach. (Giebt ihm die Hand.)
Geht du verſtehſt mich ſchon?
Mirtillo, darf ich dir wol meinen Rath ertheilen?
So hüte dich hinfort; du kannſt dich übereilen.
Im Lieben iſt man ſich für dieſen Fall nicht gut:
Siehſt du die Macht davon? Hat ſich nun nicht dein Blut
Mit ſolcher Kraft gezeigt, die deinen Haß bezwungen?
Der Sieg iſt keinem Held, auch keinem Held gelungen,
Die Liebe gar zu fliehn. Da ſind wir alle ſchwach;
Sie hat verborgne Liſt, und fanat uns tauſendfach.
Wann wir der einen Art gleich mit Bedacht entweichen,
So weiß ſie doch geſchwind in unſer Herz zu ſchleichen,
Eh man bewafnet iſt. Auch die Vernunft bleibt ſtehn,
Und läſt uns in dem Fall für uns alleine gehn.
Du hätteſt mir dein Herz nur gleich eröffnen ſollen;
So hätt ich dir als Freund darinnen rathen wollen.
Die Doris war als Braut an meinen Sohn beſtimmt,
Der ſehr unleidlich iſt, und das gleich übel nimmt,
Wann man ihm, was er liebt, in die Ehe will ſetzen;
Sein Lieben hat die Art; man kann ſie leicht verletzen.

So

Seladon. (zum Philemon.)

Du wareſt noch ſein Schutz.

Philemon.

Es war nicht gar zu ſein.
Dein Zorn muß künftighin nicht zu gefährlich ſeyn.
Mir war zwar dein Gemüt nicht ganz und gar verborgen;
Doch glaubt ich nicht an dir die Härte zu beſorgen.

Mirtillo.

Ich habe nicht gewuſt, daß Doris dir gehört.
Sonſt hätte mich gewiß ſchon die Natur belehrt,
Was eines andern iſt, für mich nicht zu begehren.
Du liebeſt deine Braut, und ich darf ſie doch ehren.
Vergib mir nur, mein Freund.

Philemon.

Heut iſt ein Tag der Luſt,
Da du dich, und den Wahn, und Haß bezwingen muſt.
Die Wildheit ſchickt ſich nicht für ſanfte Schäferherzen;
Die Tugend, die Vernunft, die Billigkeit, das Scherzen
Soll ihnen eigen ſeyn. Die Hülfreich gute Hand,
Die gerne freundlich giot, ein Unſchulds voller Stand,
Die Treue, der Beſtand, ſoll ihre Tugend heben;
Das Mitleid, und der Fleiß muß auch das Anſehn geben.
Dadurch die Zärtlichkeit ihr ſanftes Recht erlangt;
Daran das ganze Wol der Menſchen wahrhaft hangt.
Das iſt die Pflicht von euch, das müſt ihr ſtudiren,
So nutzet euch die Welt, und ſo könnt ihr ſie zieren.
So müſt ihr hier vergnügt, dort wahrhaft glücklich ſeyn.
Die Freudigkeit, der Ruhm, das Glück iſt ungemein

Selb-

Selbſtſtändig, wahr, gewiß; der Tod kann es nicht rauben.
Das iſt den Seelen Ruh, das könnt ihr mir feſt glauben.
Nun, meine liebe Braut, leg deinen Zierrat an;
(Zur Doris.)
Zeig, daß dein gutes Herz auch recht vergeben kann.
Nimm keinen Groll mit dir; das reine Band der Liebe
Muß ohne Flecken ſeyn. Dein Herz hat ſanfte Triebe.
Dem folge.

Doris.

Herzlich gern!

Philemon.

Nun, gehe, puß dich ſchön.

Doris.

Darf dann mein Seladon mit mir nach Hauſe gehn?

Philemon.

Wann du wirſt fertig ſeyn, ſo ſoll er dich gleich holen.
(Doris geht ab.)

Anderter Auftritt.

Philemon, Doris, und Mirtillo.

Philemon (zu Seladon.)

Ich habe dir ein Lied zu machen heut befohlen;
Wie weit biſt du damit?

Seladon

Ich ſchäme mich vor dir.
Es iſt nicht gar zu gut gerahten.

Philemon.

Zeig es mir!

Seladon.

Hier iſt es. (Gibt ihm ein Blat, und Philemon lieſet.)

Philemon.

Ey mein Sohn, du haſt dich bloß gegeben
Streich dieſe Zeilen aus.

Seladon.

Gleich ohne Widerſtreben.

Philemon.

Das andre geht noch an: Der Einfall taugt nur nicht,
Der deinen Eifer zeigt, und was von Fehlern ſpricht.
Geht beyde nun auch hin, euch reinlich anzuziehen:
Seyd Freunde: laſt die Luſt in euren Augen blühen,
Und macht das Herze rein von allem Haß und Groll,
Seyd nur dem Laſter feind, das hier nicht wohnen ſoll,
(Mirtillo, und Seladon gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Philemon, und Sylvan.

Philemon.

Sylvan, wie ſieht es aus?

Sylvia.

Herr! alles ſchön geſchmücket,
Rein, aufgeputzt, gezieret, ſo artig, als ſichs ſchicket.

Philemon.

Du biſt ein feiner Kopf: dein Einfall iſt nicht ſchlecht.
Geh, wann noch etwas fehlt, ſo mach es noch zu recht:
Hier iſt am Vorderplatz gewiß noch was vergeſſen:

Sylvan.

Ich habe lange ſchon den Platz hier abgemeſſen:
Er wird zum Tanz zu klein, ſonſt ſtünde ſchon mehr da;
Drum unterließ ichs noch: Soll ichs noch machen?

Philemon.

Ja.

Sylvan.

Gleich ſoll es fertig ſeyn.

(gehe ab.)

Vierter Auftritt.

Philemon, Phillis, und Sylvia, alle mit vielen Blumen geziert.

Phillis.

Sind wir nicht ſchön gepuzet?

Philemon.

Ey freylich

Sylvia.

Du wirſt ſehn, wie unſre Mirta ſtuzet.

Philemon.

Ja, ja, das glaub ich ſchon. Wo kommt ihr jezund her?

Sylvia.

Aus Damons Gartenhaus; da war es ſtill und leer;
Wir zogen uns dort an.

Philemon. (zu Phillis.)

Du ſiehſt ja ſchröcklich ſauer,
Das ſchickt ſich nicht zum Putz.

Sylvia.

Sie ſties ſich an die Mauer,
Und

Und hat den Hut verrückt.

Philemon

Um ſolche Kleinigkeit

Sihſt du verdrießlich aus? Bleib in Gela nheit,
Sonſt muſt du gleich von hier.

Phillis.

Ach, nein ich will gleich lachen.

Sylvia.

Ich will dir deinen Hut ſchon wieder feſte machen.

Philemon

Habt ihr die Galathe im Garten nicht geſehn?

Sylvia.

Ihr Vater ſuchte ſie.

Philemon.

Ich will ſelbſt nach ihr gehn.

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Sylvia, und Phillis.

Seladon.

Ach! liebe Phillis, komm, wir wollen Doris ſuchen;
Sie gab mir heute früh zwey ſchöne Zuckerkuchen.

Phillis.

Ich hab ihr einen Strauß von Filntrichen gemacht.

Galathe.

Und ich hab ihr ein Lamm mit ſchönem Band gebracht.
Der Vater gab mirs heut zu Doris Angedinde.

Phillis.

Und mir gibt er ſein nichts.

Sylvia.

Seyd doch nicht ſo geſchwind:,
Und gleich zum Neid geſtickt.

Sechſter Auftritt.

(In der Mitte aufgezogen, wo die Schäfer-Hütte ſo ſchön, als möglich, ausgezieret iſt.)

Sylvan, und Mirta bringen einen Korb, worinnen noch unterſchiedene Auszierungen liegen, welche ſie aufhangen, und anbinden.

Sylvan.

Ihr Mädgens fort! bey Seit!
Ihr ſteht mir hier im Weg. Es iſt die höchſte Zeit.
Kommt, helft, und greift mit an, ihr ſeit auch Männer kriegen.

Phillis.

Iſt dieſes wahr, Sylvan?

Mirta.

Warum nicht in der Wiegen?
Du machſt den Kindern gleich ſo groſſe Sachen weiß.
Und bringſt ſie ſelber drauf.

Sylvan.

Das thu ich recht mit Fleiß:
Dadurch gewöhn ich ſie zum Hoffen, zum Verlangen,
Zum Warten. . .

Mirta.

Und zugleich auch mit zu dem empfangen.

Syl-

Sylvan.

Schweig nur, und binde dort die Garbenbindel an,
Daß man den Bänderbuſch fein deutlich ſehen kann;
Mach auch die Leuchter feſt, die noch im Korbe ſtecken.

Mirta.

Ach unſer guter Star, der mag ſie feſte pflöcken;
Der weiß, wie ſichs gehört.

Sylvan.

Fein hurtig, fein geſchwind,
Damit wir auch hernach zum Trinken fertig ſind.

Mirta.

Die kleinen Tiſche ſind ſchon fertig mit den Früchten,
Du darfſt ſie nur noch erſt in das Geſchicke richten.

Sylvan.

Nur her, wo ſind ſie dann?
(Zieht aus dem Flügel einen Tiſch.)
Der kommt hieher zum Wein.
Der muß dem andern Tiſch gleich gegen über ſtehn.
Dann, wo ich Hausknecht bin, muß alles richtig ſtehen.
Ihr Mädgens werft nichts um; es iſt gar bald geſchehen,
Daß was zerbrochen wird. Stellts euch fein häuslich an,
Und lernt die Wirthſchaftskunſt. Das lehrt euch der Sylvan.

Mirta.

Ey tauſend! Mir fällt ein: Der Vater hat befohlen,
Ihr Mädgens ſoltet gehn, und unſre Doris holen.
Lauft, was ihr lauffen könnt, eh euch der Vater ſieht;
Er will, daß, was er ſagt, auch alſobald geſchieht.

Phillis. (zu Mirta.)
Nun ſiehſt du, wie du biſt, da ſtehest du, und plauderſt,
Und ſagest uns kein Wort; Wann du nur immer zauderſt.

Mirta.
Es iſt noch Zeit genug, lauft jetzo nur gleich hin,
Sagt, daß ich lange ſchon mit allem fertig bin.

Sylvia.
Nun diesmal hilf ich dir dem Vater mit vergnügen.
Komm Phillis!

Mirta.
Gehe doch nur, ihr ſolt auch Kuchen kriegen
(Sylvia und Phillis gehen ab.)

Siebender Auftritt.

Silen, Mops, Mirta, und Sylvan.

Silen.
Iſt Galathe nicht hier?

Sylvan.
Ich hab ſie nicht geſehn.

Silen.
Wo ſteckt das böſe Kraut?

Sylvan. (zu Silen.)
Da kannſt ja nach ihr gehn.

Silen.
Ich bin ſchon dreymal hin in Haſelbuſch gegangen,
Und dacht, ſie hätte ſich an einen Strauch gehangen;
Ich hab im ganzen Thal und auf dem Feld geſucht,
Wann ich gut rathen kann, iſt ſie gar auf der Flucht.

Mirta.
Nicht doch, ſie wird gewiß im alten Schloſſe ſtecken?

Silen.

Silen.

Der Vater ſucht ſie gar in allerdickſten Hecken.

Miera.

Sie geht dort meiſtens hin, wann ſie ſich putzen will.

Silen.

Da ſitzt der Poltergeiſt! Ach ſchweige lieber ſtill!
Mir ſchauert ſchon die Haut, wann ich Geſpenſter
nenne;
Ich finde ſie doch nicht, wann ich gleich hinter reune.
Der Winkel ſind zu viel vom Keller bis zum Dach,
Und Treppen Schneckenweis, viel hunderttauſendfach.
Ich geh gewiß nicht hin, der Nix ſitzt dort am Teiche,
Ich werd ihn oft gewahr wann ich ins Wirthshaus
ſchleiche.
Nein, ich vermenge mich mit keinem böſen Geiſt,
Der groſſe Grallen hat und alles gleich zerreiſt.

Sylvan.

Ich glaub, du haſt ein Herz von einem jungen Haſen.

Silen.

Ey hörſt du nicht bey Nacht den wilden Jäger blaſen?
Nichts, ich vertrage mich mit den Geſpenſtern nicht,
Mir iſt das Rabenzeug ſo auf den Hals erpicht,
Der Wehrwolf geht mir nach, der Kobolt zauſt mich
immer,
Die Klagemutter heult von Tag zu Tage ſchlimmer,
Und der Biereſel da, das ſteh ich gar nicht aus:
Sie ſtecke, wo ſie will; ich bring ſie nicht nach Haus.

Mops.

Ey nun, ſo will ich gehn! In alten wüſten Mauern
Kann doch das arme Kind wahrhaftig nicht verſauern.

Wann ich ihr Vater wär, ich thät ſie in die Stadt,
Da kriegte ſie gewiß das Mannsvolk zeitlich ſatt;
Ich finde ſie gewiß. Komm! wirſt du mit mir lauffen?

Silen.

Nein! geh du nur dahin: Hier gibt es was zu ſauffen.

(Mops geht ab.)

Achter Auftritt.

Mirta, Sylvan, und Silen.

Mirta.

Haſt du den Dudelſack zum Tanzen mit beſtellt?

Sylvan.

Horch! hörſt du nicht Muſic? Das iſt die beſte Welt,
Wo man noch Geigen hört, und helle Feldſchallmeyen:
Hier iſt nur wenig Platz zum alten teutſchen Reihen.
Kommt mit, daß wir fein ſtolz mit in die Reihe gehn,
Die Väter werden gern ein lang Gefolge ſehn.
Vier Tiſche ſitzen ſchon im grünen Gartenhauſe:
Sie trinken recht mit Luſt, und eſſen gut beym Schmauſe.

(gehen ab.)

Neunter Auftritt.

Phillis und Sylvia gehen voran; Hernach Galathe, und Doris: Dann Seladon, und Mirtillo: Darauf Phylemon, und Damon; Hinter dieſen Sylvan, und Mops; Und endlich Silen, und Mirta.

(Unter der Zeit des Herausgehens wird Muſic gemacht; der Sackpfeiffer gut bey vorher.)

Phi-

Philemon.

Nun Freunde, ſeyd vergnügt, und nehmt mit mir verlieb:
Die Luſt entſteht in uns von einem Tugendtrieb;
Es würket ſie der Dank für viel empfangne Gaben,
Davon wir Nutzen, Luſt, und unſre Nahrung haben.
Seht immer noch im Geiſt die vollen Fluren an,
Von denen jedermann den Winter leben kann.
Betrachtet hier den Schmuck von ſo viel bunten Früchten,
Die ſich nach jedem faſt in dem Geſchmacke richten.
Die allerkleinſte Frucht iſt nützlich und geſund,
Und macht durch Süſſigkeit des Himmels Liebe kund.
Die Blumen, welche ſich durch ſchöne Farben ſchmücken,
Sind Redner in das Herz, und müſſen uns entzücken;
Die Mannigfaltigkeit iſt ſchön, groß, ungemein.
Wie groß, wie herrlich muß nicht ihr Erſchaffer ſeyn?
Die Trauben, die den Saft zur Stärkung für uns tragen,
Die können ebenfalls uns eine Lehre ſagen,
Daß uns der mäſſige Gebrauch ſehr nützlich iſt,
Und daß der Mißbrauch nur das Herz, den Mund aufſchließt,
Daß man den Grund erkennt. O! braucht doch alle Güter
Mit kindlichreiner Luſt, ihr zärtliche Gemüter;
Zeigt, daß ein reines Herz das Opfer wahrer Treu,
Die Luſt, die Pflicht, der Dank an eurem Geber ſey.
Seht nur, wie ſanft er herrſcht, wie liebreich er euch wendet,
Wie gut er euch verſorgt, wie reinlich er euch kleidet.

O! habt ihn herzlich lieb, thut gern was er befiehlt,
Laſt was ihm nicht gefällt, ſeyd luſtig, trinkt und ſpielt.

Damon.

Du biſt ein rechter Freund und Vater, unſer Lehrer,
Ein Vorbild wahrer Treu, der gründlichſte Verehrer.
Ich bin durch dich beglückt; mein Kind kriegt deinen Sohn.
Ich danke dir nochmals.

Philemon.

Das iſt der kleinſte Lohn
Für ihren wahren Werth; ſie hat Verſtand und Tugend,
Und hat das Gute ſchon gezeigt in ihrer Jugend.

Damon.

Ich hoffe, daß ſie nun auch alles gut verſorgt,
Der Treue nicht vergißt, noch den Gehorſam borgt.

Philemon.

Wir Väter wollen uns zu unſrer Tochter ſetzen,
Ihr andern möget euch hier lagern und ergötzen,
So gut es dieſer Platz, und Speiß und Trank vergönnt;
Nur Schade, daß ihr hier nicht alle tanzen könnt.

Damon.

Was heute nicht geſchieht, o! das geſchieht wol morgen.

Philemon.

Sylvan, du magſt daben ſein alles wol beſorgen.

Sylvan.

Herr! es iſt alles da, was gut ſchmeckt, und vergnügt.
Wann es gleich nicht ſo ſteif in goldnen Schüſſeln liegt.

Damon.

Es ſieht ja hier recht bunt, geſchmücket, ſchön, und zierlich.

Syl-

Sylvan.

Der Zierrat kommt von mir, drum iſt es ſo manierlich.

Philemon.

Laſt arme Nachbarn auch zugleich mit fröhlich ſenn;
Gebt ihnen Brod, und Fleiſch, gut ihnen Obſt und Wein,
Daß ſie das matte Herz nach ſchwerer Arbeit laben,
Sie ſollen auch mit Theil an unſern Seegen haben:
Wehrt keinem, daß er her in unſre Hütten geh,
Und unſre wahre Luſt ſich zum Ergötzen ſeh;
Dadurch vergeſſen ſie den Mangel, der ſie drücket,
Und werden unvermerkt ein wenig mit erquicket.

Sylvia.

Ach! laß mir dieſe Luſt, ich gebe gar zu gern.

Philemon.

Ja gib von jeder Frucht das Beſte und den Kern,
Was ihnen ſeltſam iſt, es ſteht dir frey zu wählen.

Sylvia.

Ich nehm, was mir gut ſchmeckt, ſo kann ich doch nicht fehlen.

Damon.

Das liebe junge Kind hat ein recht gut Gemüth,
Das man an ihr mit Luſt zugleich mit wachſen ſieht.

Philemon.

Ein jeder bringe nun der Doris ſein Geſchenke,
Und wünſch ihr heute Glück.

Silen.

Ich habe kein Gelenke
An meiner rechten Hand, wann ich was geben ſoll:
Mein Schubſack hat ein Loch.

Sylvan. (zum Silen.)

Ich glaub, du biſt ſchon voll.

(zum Philemon.)
Als Vater muſt du ja den Anfang ſelber machen.

Philemon.
Das werd ich auch wol thun: Holt ihr nur eure Sachen.

Zehender Auftritt.

(Sie gehen alle ab, auch der Sackpfeiffer mit Muſic, und holen die Geſchenke, und kommen wieder darnach im Aufzug mit Muſic.)

Philemon, Damon, und Doris bleiben.

Philemon.

Nun, liebe Tochter, merk dir dieſen Tag recht feſt,
Da dich des Himmels Hand durch uns verbinden läst;
Hat gleich verſchiedenes dein gutes Herz gerühret,
So haſt du dich doch auch vernünftig aufgeführet.

Eilfter Auftritt.

(Die Muſicanten vorher, wie ſie heraus gegangen ſind, und tritt ein jedes an ſeine vorige Stelle.)

Sylvia, Phillis, Galathe, Seladon Mirtillo, Sylvan, Silen, Mirta, Mops, und die vorigen.

Sylvia.

Da, liebe Doris, haſt du ein recht zahmes Lamm;
Ich wünſch dir vieles Glück zu deinem Bräutigam.
Den Kranz wird dir für mich mein Vater ſelbſten geben.

Philemon.

Der Himmel ſegne dich mit guten langen Leben.
(gibt ihr den Kranz.)

Phillis.

Die Tauben, die ſo weiß als reine Schwänzen ſind,

Eeb

Geb ich dir zum Geſchenk.

Doris.

Ich danke dir, mein Kind.

Seladon.

Ich bringe dir ein Lied, nimm dieſe kleine Gabe:
Den Ring, das grüne Band, und alles, was ich habe,
Das ſoll nun deine ſeyn.

Mirtillo.

Nimm dieſen Bienenſtock
Zum Angebind von mir; dergleichen noch zwey Schock.

Sylvan.

Ich werde dir für mich nur Seidenwürmer bringen:
Sie nähen zwar nicht ſelbſt, und können auch nicht ſingen,
Doch ſpinnen werden ſie, drum nimm ſie freundlich an,
Weil dir ein armer Knecht nichts Reiches ſchenken kann.

Mirta.

Das Sträußgen ſoll für dich zum kleinen Angebinde,
Du nimmſt nicht gerne viel, zumal von dem Geſinde.
Da bring ich dir auch was von kleinem Federvieh.

Sylvan. (*macht den Bauer auf, und läſt ſie fliegen.*)

Ich glaub, du biſt ein Narr: Verlohnt ſich das der Müh?
Fliegt aus! Fort! weg mit euch! Wer wird dann Spaßen bringen?
Die Vögel ſtehlen nur. Fort mit ſo ſchlechten Dingen!

Meps.

Das junge Färkel iſt mein ganzes Haab und Gut,
Das gar zu artig iſt, und recht ſehr freundlich thut.
Ich nahm es mit zu Bett, du ſollſt es nun bekommen.

Sylvan.

Ich glaub, du haſt etwas vom Narrenkraut genommen,

Das

Das dir den Kopf verrückt. Schickt ſich das für die Braut?

Mops.

Ey das verſtehſt du nicht. Es iſt von zarter Haut.

Sylvan.

Schweig!

Damon.

Galathe bringt nichts?

Galathe.

Das thu ich recht mit Willen.

Damon.

Du wirſt doch niemals klug, und bleibſt auf deinen Grillen.

Sylvan.

Poß Stern! Ich hab noch was. Hier dieſe Nachtigall;
Ich fieng ſie geſtern früh an unterm Waſſerfall,
Die hang dir fein vors Bett, ſie wird recht helle ſchlagen,
Und wenn du heimlich lachſt, kein Wort nicht wieder ſagen.
Ich bin dir gut dafür.

Doris.

Ich danke dir Sylvan.

Sylvan.

Ey, ſeht doch unſre Braut, nimmt das auch freundlich an.

Silen.

Ihr gebt der Doris viel, und gebt ihr nichts zu trinken,
So ſtirbt ſie ja für Durſt mit unſern ſchönen Finken.
Da bring ich dir ein Glas mit rechtem friſchen Moſt;
Ich geb dir ſolchen gern, dieweil er mich nichts koſt.

Da

Damon.

Da Tochter haſt du Geld, zum Anfang dich zu nähren.
Der Himmel laß es dich geſund, vergnügt verzehren.

Doris.

Ich bin ganz überhäuft von ſo viel Guten hier,
Und dank euch allerſeits aus Herzensgrund dafür.

Philemon.

Trinkt doch, und ſchenket ein, kommt, laßt uns luſtig machen:
Es leb die neue Braut! (trinkt.) Es lebe Scherz und Lachen!

Damon.

Es leb der Bräutigam vergnügt und gut mit ihr!
(trinkt.)
Es leb auch der Mirtill, und unſer Vater hier!

Seladon.

Es lebe meine Braut!

Doris.

Ich danke dir mit Freuden.

Mirtillo.

Ich trinke recht mit Luſt das Wol von allen beyden.

Philemon.

Es leb die Galathe! Es leb die ganze Schaar!
Es trei die Nachbarſchaft kein Unglück, noch Gefahr!

Damon.

Trinkt Kinder auf das Wol der allertreuſten Freunde!

Philemon.

Trinkt alle mit zugleich das Wolergehn der Feinde!
Nun, da wir frohlich ſind, ſo zeige mir bey der Luſt,
Das innerſte von euch, und eurer reinen Bruſt.
Ein jeder ſage das, was er bey dem Geſchenke,

Das

Das er der Braut gebracht, in ſeinem Herzen denke.
Der Kranz, den ich dir gab, ſchlieſt einen Cirkel ein,
Du ſolſt hier ſtets vergnügt, und ewig glücklich ſeyn.

Damon.

Was mein Geſchenk betrift, das ich dir hab gegeben,
Das Geld dient zum Gebrauch, mit Ehren gut zu leben.
Es iſt ſo ſchön, als rund, es gilt in jedem Land.
Es wechſelt nur ſich ſelbſt, und bleibt in keiner Hand.
Drum laß dich nicht den Geitz, auch niemals das Verſchwenden,
Vom nöthigen Gebrauch; auch nicht vom Wolthun wenden.

Mirtillo.

Die Bienen ſind ein Bild der Süſigkeit, und Fleiß;
Dein Herz, das Tugend hat, und ſeine Pflichten weiß,
Wird zwar nicht ohne Müh in Zukunft leben können,
Doch wird dir auch dein Fleiß die ſüſſen Früchte gönnen.

Phillis.

Die Tauben ſollen ja das Bild der Liebe ſeyn:
So lieb nun deinen Schatz auf immer hübſch und fein.

Silvia.

Mein Lamm hat ſtets Geduld, und läßt ſich willig führen.
Dein Herz iſt auch ſo gut, und läßt ſich gern regieren.

Sylvan.

Die Seidenwürmgen ſind zur Fruchtbarkeit geneigt,
Wann man ſie fleiſig wart, wie die Erfahrung zeigt:
Sie pflegen ſich des Jahrs wol zweymal einzuſpinnen;
Du kannſt darvon für dich ein ſchönes Kleid gewinnen.

Mirta.

In meinem Stra[illegible] ſteht kein böſes Neſſelkraut,
Das

Das an die Hände brennt. Du biſt von zarter Haut
Ich wünſche dir dadurch, du ſolſt dich nicht verbrennen
So darf ich in die Stadt niemals zum Bader rennen

Philemon.

Du biſt ein närriſch Thier, und bleibeſt, wie du biſt.

Mirta.

Genug, daß gar kein Falſch in meinem Herzen iſt.

Mope.

Im Sprichwort ſagt man ſonſt; Man ſoll kein Färkel machen.
Ihr braucht mich eben nicht deswegen auszulachen.
Hör, wenn du Jungens kriegſt; ſo ſollen ſie recht rein,
Fein artig, und fein klug; und keine Färkel ſeyn.

Galathe.

Mein Nichts ſoll ebenfalls auf etwas Gutes deuten,
Daß dich nichts böſes treff, nur lauter gute Zeiten.

Sylvan.

Silen haſt du noch nicht ein groſſes Glaß geleert?
(Bringt ihm Wein, und trinken zuſammen.)

Damon.

Er iſt recht bey der Luſt!

Philemon.

Das iſt ihm unverwehrt.

Mirtillo.

Ihr Väter, da ihr nun ſo viel Vergnügen ſehet,
So gönnt mir, daß mein Herz auch jetzt etwas geſtehet.
Da mir die Doris nun niemalen werden kann,
So nehmet mich dadurch mit zum Verwandten an.
Gib mir die Galathe! (zu Damon.)

Mope.

Das Mädgen hat viel Feuer.

Und ein recht loſes Maul.

Mirtillo.

Vielleicht iſt ſie getreuer
Im Ehſtand, iſt ſie gleich noch ledig, nicht ſo ſtill.
Ich glaube, daß ich ſie funfzigzig machen will.

Mops.

Nun du haſt ſehr viel Herz.

Mirtillo. (zu Damon.)

Willſt du ſie mir verſprechen?

Damon.

Ja! Hier iſt meine Hand. Ich will mein Wort nicht brechen.
Was ſageſt du darzu?

Galathe.

Ich geb ihm meine Hand
Zum Zeichen meiner Treu, zum feſten Eheband.
(zu Mirtillo.)
Gedenke mir ja nicht mein Fehlen, mein Vergehen.

Mirtillo.

Es iſt nunmehr vorber.

Galathe.

Und wird nicht mehr geſchehen.

Mirta.

Heut muß ein Glückstag ſenn. Wer hofte dieſes Zeug?
Die Galathe wird Braut! Nun! nun! viel Glück!

Ich ſchweig.

Zur Hochzeit will ich dir recht ſchön zu Tiſche dienen:
Siehſt du? Wer warten kann, dem muß der Brautkranz grünen.

Galathe.

Nun Doris, biſt du bös? Vergib mir, bitt ich dich.

Doris.

Doris.

Ach ja, von Herzen gern, ſey nur nicht bös auf mich.

Galathe. (zu Philemon, und Damon.)

Verzeiht mir beyderſeits!

Damon.

Du haſt mich recht betrübet.

Philemon.

Freund! Denk nicht mehr daran. Ein Vater ſtraft, und liebet.

Damon. (zu Martillo.)

Die Heirat iſt mit dir ſo gut als ſchon vollbracht.
Ich wünſch euch beyden Glück!

Philemon.

(Trinken alle.) Nun Freunde: gute Nacht!

E N D E.

Die Väter wollen abgehen, die andern ſtellen ſich an zum Tanzen; zugleich verwandelt ſich die Schäferhütte, und mit ſelber die ganze Schaubühne in eine prächtig beleuchtete Weinlaube, daran eine Menge goldene Trauben zu ſehen ſeynd; anbey erſcheinet

Der Monat October, in Begleitung der Treue, der Liebe, der Freude, und der Verehrung.

Alle in Schäferkleidungen.

Oktober.

Bleibt Schäfer: Laſt euch nichts an eurer Freude ſtohren.
Ich komme, und mein Licht ſoll euch die Urſach lehren;
Ich muß vom höchſten Thron, bis in die Täler gehn,
Und komm auch her zu euch, nach eurer Luſt zu ſehn.

Verehrung.

Willkommen groſſer Herr, und liebſter Freund der Freude
Auf unſre ſanfte Flur, und reine Schäferweide!
O liebſter Freunde: Nun reizt euren heiſſen Trieb
Zu neuen Feuer an.

Treue.

Ihr habt die Tugend lieb,
Ihr ſeyd ein wahres Bild der Unſchuld, und der Treue;
Die Demut zieret euch, und ſtärkt mich auf das neue.

Liebe.

Die Liebe, die den Strahl allein vom Himmel nimmt,
Iſt frommen Schäfern nur zum wahren Schmuck beſtimmt.
Das iſt der Freundſchaftstrieb; mit dieſen reinen Flammen
Vereinigt ſie die Pflicht, und hält ſie feſt zuſammen.

Freude.

Daraus entſteht hernach die Freude; und der Mut
Iſt dankbar, und erkennt die Wolthat, und das Gut.
Dann öfnet ſie den Mund, ſpricht aus erfreuten Trieben,
Wird herzhaft, zeigt die Treu, kann mit Verehrung lieben.

Verehrung.

Es hat heut eure Luſt ein Dankfeſt vorgeſtellt,
Ihr lobet die Natur, die durch die ganze Welt

Den

Den Segen ausgeſtreut, ihr küſſet mit Verehrung
Des Schöpfers reiche Hand für Güter, und Ernährung.
Dadurch habt ihr mehr Werth, als es von auſſen
ſcheint,
Ihr liebt auch, und verehrt den unſchätzbaren Freund;
In deſſen Zeitmaß ſich die Güter übergieſſen,
Daß ſie von Oben ab, bis in die Thäler flieſſen.

Liebe.

Er bringt mit ſich ein voll- und reichgeſegnet Jahr;
Wir nehmen ganz entzückt ſein hohes Daſeyn wahr.
Die Tage, die zu dir in deinen Lauf gehören,
Sind voller Wichtigkeit.

Verehrung.

Und würdig zu verehren.
Freund ſprich den redlichen, und frommen Schäfern zu.
Sie kennen deinen Werth der Hoheit. Rede du.

October.

Es lenkt auf mich die Welt, die Augen, und die Her-
zen,
Und ich ſchaff ihnen Luſt, ich ſeh ſie gerne ſcherzen.
Die Fülle meiner Zeit ſchenkt allen Ueberfluß,
Und dieſe würkt den Dank im fröhlichen Genuß.
Preſt meiner Trauben Saft, brecht Früchte, ſammelt
Garben,
Daß ihr nach meiner Zeit an keinem Gut dürft dar-
ben.
Mein Strom der Güter ſteht in ſeinem Lauf nicht ſtill,
Indem ich das Geſchöpf damit erhalten will;
Mein himmliſch Feuer wird beym irrdiſchen ergötzen,
Erkennt ihr die Natur, euch in Verwundrung ſetzen.
Send ihr durch Schuldigkeit in eurer Pflicht gelehrt,
So ſeyd ihr auch dadurch der ſchärfſten Einſicht werth.
Ihr habt ſie durch den Dank ſchon an den Tag gegeben,

Es fület eure Bruſt ein heilig ſanftes Beben;
Und ihr erinnert euch, was in der Zeit geſchehen,
Und noch geſchehen wird. Ihr wolt es nicht geſtehn.
Weil ihr gehorſam ſeyd; doch Freude, Treu, und Liebe,
Und die Verehrung ſagt mir eure wahre Triebe;
Des will ich Zeuge ſeyn, mein Zeugnuß gilt, und bleibt
Bis in die ſpäte Zeit, an die man alles ſchreibt.
Fahrt fort in dieſem Trio. Es ſoll euch nichtes ſtöhren;
Die Nachwelt wird man noch darüber jauchzen hören.
Bleibt nur der Tugend Freund, liebt euch vernünftig treu,
Und liebt auch mich zugleich. Ich werde für euch neu,
Und komme euch zu gut.

Treue.

Freund: darf ich ſie vertetten,
Ihr ſanftes gutes Herz hat mich darum gebetten.
Ja, weil ſie meine Hand als wahre Treue führt,
Muß ich ihr Fürſpruch ſeyn Dein Wort hat ſie gerührt;
Sie freuten ſich auf dich mit Ehrfurcht, mit Verlangen,
Und ſonnen eifrigſt drauf, dich würdig zu empfangen;
Sie haben deiner Zeit die Stunden nachgezehlt,
Und keinen herrlichen, noch groſſen Tag verfehlt.
Sie ſchickten Lieb, und Treu, und Freude dir entgegen;
Ja ſie verſpührtten ſchon das zärtlichſte Bewegen,
Noch ehe deine Zeit, dein prächtig Licht erſchien,
Allein ſie fühlten auch, daß alles ihr Bemühn
Verborgnes Feuer blieb, das keinen Schein könnt zeigen,

Freude.

Ja! Freund ihr rührendes, ihr ſtill verehrend Schweigen,
Verſchlieſſet zwar den Mund, jedoch das Herze nicht.
Die Freude, die durch mich zugleich aus ihnen ſpricht,
Hoft aus dem Uberfluß von deinen reichen Gaben,
Auch deiner Wiederkunft den öftern Troſt zu haben.

Lie-

Liebe.

Der Liebe Zärtlichkeit hemmt Lob- und Freudenlieder;
Sie schlägt die Helden oft, geschweig die Demut nieder;
Doch ringt sie um den Ruhm, wer besser lieben kann,
Und legt dem stärksten Trieb der Klugheit Zügel an.

Verehrung.

Wann alle Pflichten recht um ihren Vorzug ringen,
Und jede sich zu erst will in Erfüllung bringen,
So würkt gemeiniglich doch dieser Grad nur still,
Weil man sich aufmerksam dabey verhalten will.
Laß meinen Freunden auch den Trieb zu statten kommen,
Die dich, noch eh du kamst, verehrend aufgenommen.
Gesetzt, sie thäten nichts, als was die Unschuld thut,
Die ohne Forcht im Schoß der höchsten Weisheit ruht,
Und hätten weiter nichts als brennendes Verlangen,
Dich so in deiner Pracht mit Ehrfurcht zu empfangen;
So würden sie doch wert, daß in dem hellen Schein
Von dir auch ihre Pflicht könnt jedem känntlich seyn.

October.

Ihr denkt, und redet wahr, und sucht mit euren Gründen.
Fast aller Menschen Herz recht feurig anzuzünden.
Ich sind euch allerseits, wie ich euch finden soll,
Und mach euch nun entzückt das Maß der Freuden voll.
Ich weiß, warum ihr heut nur Schäferaufputz traget,
Und kein heroisches, kein tragisch Lied gewaget.
Die Demut kleidet sich in Unschuld, Lieb, und Treu,
Und zeugt, daß ihr mein Licht zu hoch und herrlich sey,
In prächtiger Gestalt sich in die Höh zu schwingen;
Ihr wolt nur redliche, und wahre Lieder singen;

Ihr

Ihr denkt: die Sonne strahlt auf Wiesen, und auf Klee,
Und zieht das Niedrige auch liebreich in die Höh.

Verehrung.

Wir können dir zum Ruhm zwar sonst nichts weiter wagen,
Als Ehrfurcht für die Zeit in stiller Brust zu tragen;
Dein Segen fließt auch gern in ein gereinigt Thal.
Komm, unschätzbare Zeit, komm noch unzehlig mal!
Dein reicher Überfluß, und dein gekrönter Segen
Soll unser Herz durch sich zur Dankbarkeit bewegen.
Du zeigst in deiner Pracht die goldene Natur,
Und zeichnest in dem Glanz der Freuden schönste Spuhr;
Ja, wir ergötzen uns sogar an deinem Schatten,
Du lehrst den besten Wunsch, an dem wir Mangel hatten.
Daß wir durchs Sichtbare den unsichtbaren Schein
Von deiner höhern Kraft

Alle.

demüthigst dankbar seyn.

E N D E.